

Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades Magister Artium
der Politikwissenschaften und Philosophie der Universität Stuttgart

- Fach Politikwissenschaft -

ICT4D – Entwicklungsarbeit ohne Entwicklungstheorie?

**Theoretische und strategische Rahmenkonzeptionen
für die Rolle von Informations- und Kommunikationstechnologien
in der Entwicklungszusammenarbeit**

In freundlicher Zusammenarbeit mit
InWEnt – Internationale Weiterbildung und Entwicklung gGmbH Bonn

Erstgutachter:

Frau Prof. Doris Fuchs, Ph.D.
Universität Stuttgart
Institut für Sozialwissenschaften
Abteilung für Internationale Beziehungen und
Europäische Integration

Johannes Schunter

Noeggerathstraße 24
53111 Bonn
Telefon: 0172/2549582
johannes.schunter@gmx.de

Zweitgutachter:

Prof. Dr. Horst Dähn
Universität Stuttgart
Institut für Sozialwissenschaften
Abteilung für Politische Systeme und Politi-
sche Soziologie

Matrikelnummer: 2061076
Politikwissenschaft (HF, 9. Semester)
Philosophie (HF, 9. Semester)

Abgabedatum: 10. März 2007

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre, dass ich diese Arbeit selbstständig und nur mit den angegebenen Hilfsmitteln angefertigt habe, und dass alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken entnommen sind, durch Angabe der Quellen als Entlehnung kenntlich gemacht sind.

Bonn, 28. Februar 2007

Johannes Schunter

Für alle Freunde und Helfer, ohne die ich nicht angekommen wäre:

*Thimna Bunte
Wolf-Dieter Palmer
Udo Bührlé
Kerstin Vogel
Kai-Müller Berner
Sascha Markovic
Benjamin Knödler
Ralf Bendrath
Olga Drossou
Brigitte Schmiegl
Hanne Krebs
Heinz Laufs
Anne-Kristin Treiber
Niels Lohmann
Beatrix Schlarb
Jon Johnson
Prof. Doris Fuchs
Achim Hildebrandt
Prof. Dr. Dieter Fuchs
Ursula van Look
Corinna von Hartrott
Balthas Seibold*

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	7
1.1	Hintergrund	7
1.2	Relevanz	8
1.3	Fragestellung und Ziel der Arbeit	9
1.4	Aufbau und Herangehensweise	10
2	Untersuchungsgegenstand: ICT for Development	11
2.1	Gegenstand und historische Entwicklung	11
2.2	Der UN Weltgipfel zur Informationsgesellschaft	12
2.3	Akteure in ICT4D	13
2.4	Anwendungsfelder – ICT4D auf der Makro- und Mikroebene	15
2.4.1	ICT4D auf der Makroebene	15
2.4.2	ICT4D auf der Mikroebene	16
2.4.3	Charakteristik von ICT4D als Querschnittsthema	17
3	Überblick über die aktuelle Diskussion der Entwicklungspolitik	18
3.1	Theoretischer Rahmen der Entwicklungspolitik	18
3.1.1	Historische Entwicklung	18
3.1.2	Das Scheitern der großen Theorien	21
3.1.3	Der neue Realismus in der Entwicklungsdiskussion	23
3.1.3.1	Entstehung	23
3.1.3.2	Inhalte	23
3.1.3.3	Kritik	25
3.1.3.4	Theoretische Ansätze des Neuen Realismus	26
4	Methodik	38
4.1	Dimensionierung von ICT4D	38
4.1.1	ICT als Faktor	38
4.1.2	ICT als Sektor	39
4.1.3	ICT als Instrument	40
4.2	Operationalisierung	41
4.2.1	Einordnung theoretischer Ansätze in die Dimensionen von ICT4D	41
4.2.2	Strategische Konzepte der bilateralen und multilateralen Entwicklungszusammenarbeit	42
4.2.3	Beispielhafte Illustration an einem ICT4D-Projekt	42
5	Entwicklungstheoretische Konzeptualisierung von ICT4D	43
5.1	Theoretische Einordnung auf der Metaebene	43
5.1.1	Digital Divide als ‚important issue‘	44
5.1.2	Digital Divide als ‚non-issue‘	45
5.1.3	Transaktionskostentheorie	46
5.2	Bezug von ICTs zu theoretischen Ansätzen mittlerer Reichweite	47
5.2.1	Globalisierung	47
5.2.2	Public-Private Partnerships	48
5.2.3	Gender und Empowerment	49
5.2.4	Zivilgesellschaftliche Partizipation	50
5.2.5	Good Governance	51
5.2.6	Nachhaltigkeit	53
5.2.7	Systemische Wettbewerbsfähigkeit	54
5.2.8	Wissens-/Informationsgesellschaft	55
6	Strategien für ICT4D	56
6.1	Das Ende des Hypes: Von Euphorie zu Effektivität	57

6.2	Gesetzliche Rahmenbedingungen und Regulierung	58
6.3	Infrastrukturförderungen	59
6.4	Bildung und Wissenstransfer	60
6.5	Armutsbekämpfung und die MDGs	61
6.6	Sektororientierung	63
6.7	Partizipation und Ownership.....	63
6.8	Implementation – Einfachheit, Nachhaltigkeit und Skalierbarkeit	65
6.9	Zusammenfassung – Strategische Orientierung am Neuen Realismus.....	66
7	Fallbeispiel IT@COOPS.....	68
7.1	Hintergrund und Projektrahmen	68
7.1.1	Projektakteure	68
7.1.1.1	Asian Women in Co-operative Development Forum (AWCF)	68
7.1.1.2	National Confederation of Cooperatives (NATCCO)	69
7.1.1.3	Forum for Cooperative Development (FORMASI).....	69
7.1.1.4	National Confederation of Cooperatives (NATCCO)	70
7.1.1.5	Internationale Weiterbildung und Entwicklung gGmbH (InWEnt).....	70
7.1.2	Projektidee	71
7.1.3	Projektziele	72
7.1.4	Finanzieller und organisatorischer Rahmen.....	72
7.1.5	Durchführung und erste Ergebnisse	73
7.2	Entwicklungstheoretische Analyse der Projektkonzeption.....	75
7.2.1	Vorraussetzungen und Begründungszusammenhang	76
7.2.1.1	Der BMZ-Schwerpunkt WiRAM.....	76
7.2.1.2	Aktionsprogramm 21	77
7.2.1.3	Digital Divide	77
7.2.1.4	Globalisierung	79
7.2.2	Projektprinzipien und -ziele	79
7.2.2.1	Public-Private Partnerships.....	79
7.2.2.2	Gender und Empowerment.....	81
7.2.2.3	Partizipation und Ownership	81
7.2.2.4	Good Governance	82
7.2.2.5	Nachhaltigkeit.....	83
7.2.2.6	Systemische Wettbewerbsfähigkeit	83
7.2.2.7	Wissens-/Informationsgesellschaft	84
7.2.2.8	Armutsbekämpfung und die MDGs.....	85
7.2.3	Projektimplementierung.....	86
7.2.3.1	Infrastrukturförderungen.....	86
7.2.3.2	Bildung und Wissenstransfer	86
7.2.3.3	Sektororientierung.....	87
7.2.3.4	Einfachheit, Nachhaltigkeit und Skalierbarkeit.....	88
7.3	Zusammenfassung des Fallbeispiels	89
8	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen.....	91
8.1	ICT4D ohne Entwicklungstheorie?	91
8.2	ICT4D als Musterbeispiel für den Neuen Realismus.....	92
8.3	Offene Fragen und Problemstellungen.....	93
8.4	Ausblick - Ein ganzheitlicher Blick für ICT4D	95

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 – Zuordnung von theoretischen und strategischen Ansätzen des Neuen Realismus für ICT4D	67
Abbildung 2: Durchführung der Orientation Workshops.....	73
Abbildung 3: Curriculum des Train-the-Trainer Programms.....	74
Abbildung 4 – Einfluss theoretischer Ansätze der Entwicklungspolitik auf IT@COOPS.....	90
Abbildung 5 – Einfluss strategischer Ansätze der Entwicklungsarbeit auf IT@COOPS.....	90

1 Einleitung

1.1 Hintergrund

Seit Mitte der neunziger Jahre das Schlagwort des ‚Digital Divide‘ durch die öffentliche Diskussion zu geistern begann und in den Folgejahren auf breiter Front und in unterschiedlichsten Facetten diskutiert wurde, weist der Begriff mittlerweile im entwicklungspolitischen Zusammenhang einige Ermüdungserscheinungen auf. Ausgehend von der Feststellung, dass der weltweite Zugang zu Informations- und Kommunikationstechnologien (ICTs) in unterschiedlichen Regionen und sozialen Bevölkerungsgruppen in sehr ungleichem Maße verteilt ist, war die Befürchtung in entwicklungspolitischer Hinsicht die, dass Länder mit nur eingeschränktem Zugang zu diesen neuen Kommunikationsinstrumenten zunehmend von der Entwicklung der übrigen Welt abgekoppelt würden. Die These hinter dem Begriff des Digital Divide lautet demnach, dass mangelnder Zugang zu ICTs Entwicklungschancen von Entwicklungsländern verhindert. Umgekehrt wird argumentiert, dass eine Fokussierung von Bemühungen in der Entwicklungszusammenarbeit auf das Themenfeld der ICTs es den Entwicklungsländern ermöglichen würde, die Transformation von Agrarökonomien hin zu Dienstleistungs- und Informationsgesellschaften ohne Umweg über einen langwierigen und kostenreichen Industrialisierungsprozess zu vollziehen. Häufig wird hierzu der Begriff des ‚leapfrogging‘ herangezogen, welcher das Bild des Überspringens einzelner Entwicklungsschritte veranschaulicht. Begründet wurde dieses Szenario unter anderem mit den sich durch ICTs neu eröffnenden Möglichkeiten zur Senkung der Transaktionskosten im Wirtschaftszusammenhang, da in der Erfahrung westlicher Staaten die neuen Technologien innerhalb kurzer Zeit steigende Effizienz in Kommunikation, Administration und Produktionszusammenhängen ermöglicht hatten.

Die euphorische Aufbruchstimmung der neunziger Jahre unter dem Schlagwort ‚ICT for Development‘ (ICT4D) ist heute zunehmend Ernüchterung gewichen. Tatsächlich haben sich die als quasi automatisch antizipierten Entwicklungszuwächse durch IT und neue Kommunikationsmedien nicht in der erwarteten Form eingestellt und der anlässlich des UN Weltgipfels zur Informationsgesellschaft 2005 in Tunis veröffentlichte Weltbank-Bericht ‚E-Development: From Excitement to Effectiveness‘ bemüht sich um Relativierung von „optimistic expectations of e-development as a tool for ‚leapfrogging‘ stages of development“¹. Einer der möglichen Ursachen der Diskrepanz zwischen den optimistischen Erwartungshaltungen und der Realität könnte in einer vorschnellen

¹ WELTBANK (2005): E-Development: From Excitement to Effectiveness, S. 12

Strategiebildung auf Basis von Augenscheinplausibilitäten liegen, welcher der Reflexion des Digital Divide vor dem Hintergrund bereits bestehender entwicklungstheoretischer Ansätze im Vorfeld zu wenig Raum gab. Es scheint, dass erst die Praxis der Entwicklungsarbeit diejenigen Lehren zu Tage gefördert hat, welche eine fundiertere theoretische Diskussion und eine diesbezüglich stärkere Orientierung politischer Strategiebildung vielleicht hätte vorhersehen können. Wohl wissend, dass die Frage ‚was wäre gewesen, wenn‘ kein Gegenstand akademischer Diskussion sein kann, möchte diese Arbeit im Folgenden zumindest dem oben beschriebenen Versäumnis begegnen und den Zusammenhang zwischen entwicklungspraktischer Arbeit, beziehungsweise Strategiebildung, und den aktuellen entwicklungstheoretischen Ansätzen, die in sich nicht dezidiert auf das Themengebiet der ICTs fokussiert sind, beleuchten.

1.2 Relevanz

Im August 2006 ergab eine Suchanfrage bei www.google.de nach dem Begriff ‚ICT4D‘ circa 820.000 Treffer. Der Begriff ‚Entwicklungstheorie‘ lieferte 113.000 Einträge. Eine gleichzeitige Suche nach beiden Begriffen ergab jedoch keinen einzigen Treffer. Dieses Phänomen steht symptomatisch für die Diskussion des Themenkomplexes der Informations- und Kommunikationstechnologien im Entwicklungszusammenhang. Jenseits von Überlegungen auf Basis der Transaktionskostentheorie und einer allgemeinen Plausibilitätsannahme der Möglichkeit beschleunigter Modernisierung durch ICTs wurde der Themenbereich ‚ICT for Development‘ bislang nur unzureichend im Kontext der theoretischen Grundlagen aktueller Entwicklungspolitik eingeordnet. Als zugespitzte kritische These könnte man gar behaupten, dass die Entwicklungszusammenarbeit in diesem Bereich weitgehend losgelöst von der theoriegeleiteten akademischen Entwicklungsdiskussion stattfindet. Dadurch mangelt es zwischen akademischer Diskussion und der Praxis konkreter Entwicklungsprojekte an Berührungspunkten, die zum einen den ausführenden Organisationen die Möglichkeit geben könnten, ihre Projekte in einem größeren theoretischen Zusammenhang zu reflektieren und zum anderen die Wissenschaft davor bewahren würden, in jenseitigen theoretischen Modellen an der Wirklichkeit vorbeizudiskutieren.

Der beschriebene Graben zwischen Entwicklungspraxis und -theorie ist zwar auch in anderen Feldern der Entwicklungspolitik sichtbar, jedoch scheinen insbesondere technologische Themen sehr schnell auf rein wirtschaftliche Zusammenhänge reduziert zu werden. Nicht zuletzt deshalb, weil technologischer Fortschritt und wirtschaftliche Entwicklung phänomenologisch meist gemeinsam wahrgenommen

werden und oftmals unhinterfragt das eine als Ursache des anderen angenommen wird. Dem ist im Klima technologischer Euphorie umso schwerer kritisch zu begegnen, als dies in der Vergangenheit ja tatsächlich immer wieder der Fall war. Dass alleine auf Basis dieser sehr allgemein gefassten Schlussfolgerung ohne tiefergehende Reflexion Erfolgskonzepte für die Zukunft gestrickt werden, führt jedoch leider ebenso oft zu Misserfolgen, welche dann meist erst ex post durch die Erfahrungen von ‚bad practices‘ (im Gegensatz zu den immer wieder gesuchten ‚best practices‘) zu Neuorientierungen und Detailkonzeptionen führen.

Keiner wird bestreiten wollen, dass, wo Informations- und Kommunikationstechnologien für Industrieländer unternehmerische Innovation und Produktivität gefördert und neue Kommunikations- und Netzwerkprozesse etabliert haben, sowie ganze Sektoren und Berufsfelder neu entstehen ließen, sie diese positiven Wirkungen nicht auch für Entwicklungsländer leisten könnten. Doch der Komplexität, dem gesamtgesellschaftlichen Potential und den ebenso vorhandenen Fallstricken der Technologie wird eine simplifizierte Kausalitätserwartung, dass durch Technologieimplementierung automatisch Entwicklungserfolge geerntet werden könnten, sichtbar nicht gerecht. Sinnvoll wäre stattdessen eine Einordnung und theoretische Reflexion des Themas vor dem Hintergrund bereits bestehender Erfahrungen, erprobter Strategien und theoretischer Ansätze, die bereits einen längeren Konsolidierungsprozess im Entwicklungszusammenhang erfahren haben. Schließlich könnte eine solche Herangehensweise dann als Vorlage für die entwicklungspolitische Fruchtbarmachung neuer Trendthemen der Zukunft dienen, ohne sich vom euphorischen Pioniergeist neuer Schlagworte nur mitreißen zu lassen. Genau diese theoretische Vorleistung soll im Rahmen dieser Arbeit für ICT4D erbracht werden..

1.3 Fragestellung und Ziel der Arbeit

Ziel der Arbeit ist es nicht, die Frage zu beantworten, ob und in welchem Ausmaß sich die erwarteten Zusammenhänge zwischen ICTs und Entwicklung bestätigt haben oder nicht. Eine Frage, welche bis heute nicht anhand empirisch harter Daten geklärt werden konnte und welche, wenn sie aufrichtig empirisch untersucht werden wollte, den hier verfügbaren Raum bei weitem sprengen würde.

Statt dessen interessiert hier die Frage, welche allgemeinen theoretischen Grundlagen dem Themenkomplex ICT4D unterliegen und inwieweit zwischen den aktuell diskutierten entwicklungstheoretischen Ansätzen und den tatsächlich verfolgten Strategien und Projektkonzeptionen der Entwicklungsarbeit Bezüge zu sehen sind. Welche Rolle spielen Informations- und Kommunikationstechnologien

im Entwicklungszusammenhang und in welcher Beziehung steht der Themenkomplex zu anderen entwicklungstheoretischen Ansätzen? Diese Magisterarbeit möchte dieser Frage nachgehen, indem sie theoretische und strategische Überlegungen der Entwicklungspolitik in Relation setzt und anschließend anhand eines konkreten ICT4D-Projektes illustriert. Damit sollen die je nach entwicklungsthematischem Fokus unterschiedlichen Bedeutungen von ICTs als Faktor, Sektor oder Instrument herausgearbeitet werden und der Versuch unternommen werden, ein ganzheitliches Bild von ICT4D zu zeichnen. Als solches versteht sich die Arbeit als Beitrag zur Überbrückung der häufig kritisierten Kluft zwischen Wissenschaft und Entwicklungsarbeit, in welchem die Stellung von ICTs im Rahmen entwicklungstheoretischer und -strategischer Überlegungen konzeptionell geschärft werden soll.

1.4 Aufbau und Herangehensweise

Nach einer detaillierteren Erläuterung des Untersuchungsgegenstandes ‚ICT for Development‘ in Kapitel 2 und einer nachfolgenden Skizzierung der aktuellen entwicklungspolitischen Diskussion in Kapitel 3 wird das Thema in Kapitel 5 in einem ersten methodischen Schritt in aktuelle theoretische Ansätze mittlerer Reichweite eingeordnet. Insbesondere soll ICT4D dabei in den Kontext des ‚Neuen Realismus‘ der Entwicklungspolitik der letzten Jahre gestellt werden, in welchem die „rein akademische Analyse an Bedeutung verliert und statt dessen die Verbindung zur entwicklungspolitischen Praxis in den Vordergrund rückt“.²

In einem zweiten Schritt werden in Kapitel 6 die aktuellen Strategien erörtert, mit denen seitens der deutschen Bundesregierung, der Weltbank und anderer Entwicklungsorganisationen die Bedingungen für den Erfolg von ICT4D-Projekten konzeptualisiert werden. Dabei soll gezeigt werden, wie diese Strategien mit den zuvor erarbeiteten theoretischen Grundlagen in Beziehung stehen.

In einem dritten Schritt soll durch die Analyse der Projektkonzeption des von InWEnt geförderten Projektes IT@COOPS in Kapitel 7 die Frage beantwortet werden, wo in der Projektkonzeptualisierung noch Bezüge zu den theoretischen Ansätzen der Entwicklungspolitik zu sehen sind und inwieweit das Beispielprojekt die vorgenommene theoretische Konzeptualisierung von ICT4D bestätigt.

Im abschließenden Kapitel 8 sollen die erarbeiteten Bezüge zwischen Entwicklungsarbeit im Bereich ICT4D und den Entwicklungstheorien, beziehungsweise –strategien, zusammengefasst und in ihrer Bedeutung für die zukünftige akademische und entwicklungspraktische Arbeit bewertet werden.

² THIEL (2001): Zur Neubewertung der Entwicklungstheorie, S. 30

2 Untersuchungsgegenstand: ICT for Development

In diesem Kapitel sollen zuerst der Gegenstand ICT4D und seine historische Entwicklung vorgestellt werden. Insbesondere wird dabei in 2.2. auf den UN Weltgipfel zur Informationsgesellschaft eingegangen, um danach in den Unterkapiteln 2.3 und 2.4 die verschiedenen Akteure und Anwendungsfelder zu beleuchten.

2.1 Gegenstand und historische Entwicklung

Unter Informations- und Kommunikationstechnologien verstehen wir neben klassischen Kommunikationsmedien wie Print, Funk und Fernsehen insbesondere die neuen digitale Medien, welche seit Einführung der Heimcomputer, beziehungsweise Personal Computer durch Apple und IBM Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre im Laufe von nur zwei Jahrzehnten die ‚digitale Revolution‘ auslösten. Durch die Entwicklung des Mikroprozessors und dessen rapider Leistungssteigerung³ wurde die allgemeine Computerisierung sowie eine globale Informationsvernetzung vorangetrieben, welche digitale Informationen nicht mehr nur militärischen und wissenschaftlichen Expertenkreisen, sondern auch den breiten Bevölkerungsschichten zugänglich machte. Insbesondere das Internet⁴ beförderte als massenwirksames Informations- und Kommunikationsmedium diese Entwicklung, welche die ‚Digitale Revolution‘ in Fachliteratur und öffentlicher Wahrnehmung zur nächsten gesellschaftlichen Umwälzung nach der Industriellen Revolution des 19. Jahrhunderts werden ließ⁵.

Im Entwicklungszusammenhang wurden ICTs vor allem ab den neunziger Jahren in Fortführung von Phillip J. Tichenors These der ‚Knowledge Gap‘⁶ unter dem Schlagwort Digital Divide diskutiert. Zuerst 1996 in den USA öffentlich verwendet, wurde der Begriff des Digital Divide oder Digital Gap recht schnell von politischen Entscheidungsträgern übernommen und ins Bewusstsein der internationalen Öffentlichkeit gerückt. So erklärte UN-Generalsekretär Kofi Annan 1999 anlässlich der ‚TELECOM 99 + INTERACTIVE 99 Conference‘ der International Telecommunication Union:

„Today, being cut off from basic telecommunications services is a hardship almost as acute as these other deprivations, and may indeed reduce the chances of finding remedies to them. [...] My fear is that we are adding a new divide to the

³ entsprechend dem sogenannten Moore'schen Gesetz (benannt nach dem Intel-Firmengründer Gordon E. Moore) verdoppelt sich die Verarbeitungsleistung von Mikroprozessoren alle 18 bis 24 Monate (Vgl. MOORE (1965): Cramming more components onto integrated circuits)

⁴ Pippa Norris hält als Schlüsseldatum hierfür den Oktober 1994 fest, in welchem der graphische Webbrowser Netscape Navigator veröffentlicht wurde (Vgl. NORRIS (2001): Digital Divide, S. 27)

⁵ Vgl. BÜHRER (2001): Wirtschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik

⁶ Vgl. TICHENOR / DONOHUE / OLIEN (1970): Mass Media Flow and Differential Growth in Knowledge

already well-entrenched one between rich and poor: a digital divide between the information-rich and the information-poor.”⁷

Die kausale Zusammenhang zwischen Zugang zu ICTs und Entwicklungschancen wurde als gegeben angesehen und in dieser Form von entwicklungspolitischen Think Tanks wie dem Weltbank-Institut kommuniziert. Im Februar 2000 erklärte Weltbank-Präsident Wolfenson bei einer Pressekonferenz in Tokio den wachsenden Digital Divide to einem der größten Hindernisse für Entwicklung⁸ und kündigte in diesem Zusammenhang eine Initiative zur Förderung von Internet-StartUps in Entwicklungsländern an:

“With this initiative [...] we are taking a lead in the effort to close the [digital] gap. This investment will accelerate the inclusion of the developing countries in the information revolution. It will transfer technology from the rich countries to the developing world, fostering sustainable new local businesses which will promote prosperity and reduce poverty.”⁹

Es war eine dementsprechend folgerichtige Entscheidung, in der Reihe der großen Konferenzen der Vereinten Nationen zu globalen Themen einen Weltgipfel folgen zu lassen, der sich ganz dem Digital Divide und den Implikationen von Informations- und Kommunikationstechnologien für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft widmete.

2.2 Der UN Weltgipfel zur Informationsgesellschaft

In 2001 empfahl die Generalversammlung der Vereinten Nationen dem Generalsekretär in Resolution 56/183 die Durchführung eines Weltgipfels mit dem Ziel der

“development of a common vision and understanding of the Information Society and the adoption of a declaration and plan of action for implementation by Governments, international institutions and all sectors of Civil Society”¹⁰.

Erstmals in der Geschichte der UN Weltgipfel fand der Weltgipfel zur Informationsgesellschaft dabei in zwei Phasen im Dezember 2003 in Genf und November 2005 in Tunis statt. Hatte die erste Phase vornehmlich die Überbrückung des Digital Divide zum Thema, beschäftigte sich die zweite Phase stärker mit Fragen der technischen Verwaltungsstrukturen des Internet (Internet Governance) und der Finanzierung von ICT for Development, sowie der Bestandsaufnahme bisheriger Initiativen und Programme zu ICT4D. Ein besonderes Merkmal der Verhandlungen war die bewusste Einbeziehung unterschiedlicher

⁷ ANNAN (1999): Rede anlässlich der Eröffnungszeremonie zur TELECOM 99 + INTERACTIVE 99 Konferenz

⁸ INTERNATIONAL FINANCE CORPORATION / WORLDBANK GROUP (2000): Pressemitteilung 'World Bank Group and Softbank to invest in internet enterprises for the developing world'

⁹ Ebd.

¹⁰ UN GENERALVERSAMMLUNG (2001): Resolution A/RES/56/183

Interessenvertreter aus internationalen Organisationen, Privatwirtschaft und Zivilgesellschaft in den laufenden Verhandlungsprozess. Zwar wurde insbesondere von Seiten zivilgesellschaftlicher Akteure immer wieder mehr Konsequenz in der Umsetzung dieser Vorgabe in Richtung Transparenz und Inklusivität gefordert¹¹, jedoch schienen die beteiligten Regierungen den besonderen Anforderungen des Themas an einen offenen und inklusiven Diskussionsprozess alles in allem durchaus Rechnung zu tragen.

In politischer Hinsicht müssen die Ergebnisse des Gipfels als eher dürrtig angesehen werden. In Fragen, in denen sich die Regierungen einig waren, so beispielsweise in der Bekämpfung von Spam¹² und Internetkriminalität, der Förderung von Vernetzung, Wissenstransfer und Zusammenarbeit sowie einem mehrfach wiederholten Bekenntnis zur Ausschöpfung des entwicklungsfördernden Potentials von ICTs, wurde politisch schließlich lediglich ausformuliert, was in der Praxis ohnehin bereits vorangetrieben wurde. Und in kontroversen Fragen wie dem finanziellen Ausgleich für technologischen Infrastrukturaufbau in Entwicklungsländern, wo man sich lediglich auf einen freiwilligen Hilfsfonds einigen konnte, und der Frage nach der Neuordnung der Internet Governance, in welcher die USA sich einer Demokratisierung der bestehenden US-dominierten Strukturen verweigerte, blieben die Gipfelergebnisse deutlich hinter den Erwartungen zurück.

Allerdings haben sich im Fahrwasser des Weltgipfels aufgrund der allgemein verstärkten Sensibilisierung für das Thema ICT4D etliche Initiativen und Programme unterschiedlichster Akteure herausbildet, welche das Thema der Informations- und Kommunikationstechnologien im Entwicklungszusammenhang für die betroffenen Länder und Organisationen doch in einigem Ausmaß fruchtbar machen konnten.

2.3 Akteure in ICT4D

Unter den Akteuren wären an erster Stelle die Regierungen zu nennen, welche das Thema in Form unterschiedlichster Programme fortführten. So wurde in westlichen Ländern der Themenbereich ICT vermehrt in die bestehende entwicklungspolitische Agenda integriert, wenn auch meist – wie im Falle Deutschlands – nicht durch erweiterte Budgets, sondern durch angepasste Priorisierung¹³. Zum anderen wurde die Förderung von ICT-Infrastruktur und Know-How von Entwicklungsländern zunehmend als konsequenter Bestandteil der nationalen Strategie zur Armutsbekämpfung, beispielsweise im Rahmen der Poverty

¹¹ WSIS CIVIL SOCIETY PLENARY (2003): Civil Society Summit Declaration - Shaping Information Societies for Human Needs

¹² Unerwünschte, meist massenhaft in werbetechnischer oder krimineller Absicht versendete Emails

¹³ Vgl. GOETZKE / STAMM (2006): Handlungsempfehlungen für den Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) in den Sektoren der deutschen Entwicklungszusammenarbeit, S. 22

Reduction Strategy Papers, eingebunden.

In der bilateralen Entwicklungszusammenarbeit machten sich insbesondere die Canadian International Development Agency (CIDA) und die Swedish International Development Agency (SIDA) einen Namen. CIDA durch eine langjährige Fokussierung auf ICT4D und ‚Knowledge for Development‘ (K4D) und SIDA mit mehreren Strategiepapieren und einem über die SIDA-Strukturen hinausgehenden Swedish Program for ICT in Developing Regions (SPIDER)¹⁴. Auch andere westliche staatliche Durchführungsorganisationen der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) integrieren die Thematik in ihre Aufgabenfelder, wenn auch mit unterschiedlicher Gewichtung und strategischer Ausgestaltung. So wies das Deutsche Institut für Entwicklungspolitik im April 2006 darauf hin, dass es in der deutschen bilateralen EZ im Hinblick auf ICTs an einer klar formulierten übergreifenden Konzeption mangle und die Vielzahl der Aktivitäten in diesem Bereich „weder strategiegeleitet noch koordiniert“¹⁵ stattfänden.

Auf multilateraler Ebene stachen neben den fortlaufenden globalen Foren wie der nach dem G8-Gipfel 2000 gegründeten Digital Opportunity Task Force (G8 DOT Force) und der im Jahr 2001 vom UN Wirtschafts- und Sozialrat (ECOSOC) eingesetzten UN ICT Task Force¹⁶ immer wieder die Weltbank, beispielsweise mit ihrem World Development Report 1998/99 zu ‚Knowledge for Development‘¹⁷ sowie das United Nations Development Programme (UNDP) hervor. So integriert letztere Organisation ICT4D als umfassenden strategischen Ansatz in ihre Arbeit und fördert unter anderem in der Initiative ‚UNITeS‘ ihres Unterprogramms UN Volunteers gezielt die Entsendung und Vernetzung von Fachkräften für ICT4D¹⁸.

Zu den öffentlichen Entwicklungsinstitutionen gesellen sich nicht erst im Zuge des WSIS-Prozesses eine kaum zu fassende Zahl von Firmen und zivilgesellschaftlichen Organisationen mit verschiedensten Programmen und Initiativen, die das Thema ICT4D aus den unterschiedlichsten Perspektiven bearbeiten und bereits in der ersten Phase des WSIS mit 3950 Vertretern präsent waren¹⁹. Während den Wirtschaftsvertretern naturgemäß die Erschließung von Märkten und Know-How-Transfer, die Etablierung von Standards sowie marktfreundliche Regulierungen am Herzen liegen, integrieren die zivilgesellschaftlichen Organisationen ICTs in die gesamte Bandbreite ihres Themenportfolios wie Menschenrechte oder Stärkung von gesellschaftlichen

¹⁴ Ebd., S. 19f

¹⁵ Ebd., S. 4

¹⁶ ELLIESEN, (2001): Multilaterale Sonderkommandos: "G8 DOT-Force" und "UN ICT-Taskforce"

¹⁷ Vgl. WELTBANK (1998): World Development Report – Knowledge for Development; New York: Oxford University Press

¹⁸ Vgl. <http://www.unites.org>

¹⁹ DANY (2006): The Impact of Participation: How Civil Society Organisations contribute to the Democratic Quality of the UN World Summit on the Information Society, S. 7

Gruppierungen, geographischen Regionen oder indigenen Kulturen.

2.4 Anwendungsfelder – ICT4D auf der Makro- und Mikroebene

Grundsätzlich ist bei Informations- und Kommunikationstechnologien zu unterscheiden zwischen makro- und mikroorientierten Anwendungsfeldern. Gleichzeitig sind ICTs jedoch auch ein Querschnittsthema und greifen als solches in die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Themenfelder hinein. Diese drei unterschiedlichen Aspekte sollen im Folgenden kurz beleuchtet werden.

2.4.1 ICT4D auf der Makroebene

An erster Stelle ist hier die Regulierung der nationalen Telekommunikationsmärkte zu nennen. Vor dem Hintergrund der Vorgaben des Washington Consensus haben die Industrieländer einen Großteil der Entwicklungsländer zu einer weitgehenden Liberalisierung und Öffnung ihrer Telekommunikationsmärkte bewegt, so im Rahmen von WTO-Abkommen über Fernmeldegrunddienste und zum Abbau der Zölle für informationstechnische Produkte²⁰. Und auch auf dem WSIS wurde seitens der Geberländer verstärkt darauf hingewiesen, dass der Erfolg der Transferleistungen im Rahmen der nationalen Entwicklungspolitik sowie privatwirtschaftlicher Investitionen „die Liberalisierung der Telekommunikationsmärkte der Entwicklungsländer zur Voraussetzung“²¹ habe. Insbesondere erhofft man sich durch eine Liberalisierung der Telekommunikationsmärkte effizientere Wettbewerbsstrukturen und sinkende Preise für die Verbraucher – und damit die Förderung des universellen Zugangs zu Telefon und Internet auch für die breiteren Schichten in Entwicklungsländern.

Ebenso ein Thema auf nationaler Ebene ist die Ausrichtung des Bildungssektors auf Strategien zur Stärkung der Wissensgesellschaft. Damit einher geht die Ausbildung neuer Prioritäten für nationale Budgets und Strategien zur Förderung von ICT-Infrastrukturen in Wirtschaftssektoren, beziehungsweise der Etablierung des Bereichs Informations- und Kommunikationstechnologien als eigenständiger Wirtschaftssektor. In administrativer Hinsicht kommt noch der Aufbau von eGovernment-Strukturen hinzu, welche die weitgehende Digitalisierung der staatlichen Verwaltung und die Bereitstellung von elektronischen Dienstleistungen für die Bevölkerung umfassen.

Auf internationaler und nationaler Ebene wird schließlich das Thema der Internet Governance behandelt, welche insbesondere in der zweiten WSIS-Phase zum

²⁰ Vgl. POTH (1998): Mehr als die Bröseln vom Kuchen

²¹ DROSSOU (2004): Weltgipfel zur Informationsgesellschaft – Bericht über Prozess und Ergebnisse des WSIS und den Beitrag der Heinrich-Böll-Stiftung, S. 4

Prüfstein der Verhandlungen avancierte. Darunter versteht man alle Institutionen, die zum technischen Betrieb und Fortentwicklung des Internet notwendig sind, oder nach der Definition der vom UN-Generalsekretär eingesetzten Arbeitsgruppe Internet Governance:

„the development and application by Governments, the private sector and civil society, in their respective roles, of shared principles, norms, rules, decision-making procedures, and programmes that shape the evolution and use of the Internet.“²²

Dies betrifft insbesondere die Vergabe von Domainnamen auf Nationalstaatsebene (Top-Level-Domains), die Verwaltung der sogenannten Root-Server, sowie die Verwaltung des weltweiten Internet Protokoll-Adressraumes und der E-Mail-Adressräume, welche durch unterschiedliche internationale (ITU²³) und semi-staatliche Organisationen (ICANN²⁴, IANA²⁵ und andere) administriert werden.

2.4.2 ICT4D auf der Mikroebene

Auf der Mikroebene kann man unterscheiden in Zugang von Individuen zu Informationstechnologien, der individuellen Kompetenz mit der Technologie und den verschiedenen Anwendungen umzugehen, sowie dem tatsächlichen Einsatz der ICTs im Arbeitsleben, beziehungsweise im gesellschaftlichen und sozialen Umfeld. Dies betrifft die Computerisierung und kommunikative Vernetzung des Arbeitsplatzes, sowie den Wandel von sozialen Kommunikationsstrukturen durch Telefon, Email und Internet und geht einher mit der Veränderung der Rollen von Geschlechtern, Berufsbildern und sozialen Gruppierungen.

Es ist insbesondere diese Ebene, auf der lokale Projekte zum entwicklungsfördernden Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien ansetzen und auf der versucht wird, die positiven Wirkungen von ICTs für Individuen durch zahlreiche Fallbeispiele zu untermauern. Dies insbesondere auch, da heute von verschiedenen Akteuren in ICT4D eingestanden wird, dass wir immer noch wenig über den Einfluss dieser Technologien auf Entwicklung wissen und es sehr schwer ist, die Effizienz aktueller Ansätze in der praktischen Anwendung bewerten²⁶.

ICT4D-Programme auf der Mikroebene konzentrierten sich zu Anfang stark auf den Infrastrukturaufbau, um in den nachfolgenden Jahren zunehmend von einer

²² WGIG (2005): Report of the Working Group on Internet Governance

²³ International Telecommunication Union; Unterorganisation der Vereinten Nationen mit Sitz in Genf, zur Verwaltung der technischen Aspekte der weltweiten Telekommunikation

²⁴ Internet Corporation for Assigned Names and Numbers; beschließt die Grundlagen der Verwaltung von Namen und Adressen, sowie technische und Verfahrensstandards im Internet

²⁵ Internet Assigned Numbers Authority; Organisation zur Vergabe von IP-Adressen, Top Level Domains und IP-Protokollnummern

²⁶ Vgl. NETO / KENNY / JANAKIRAM / WATT (2005): Look Before You Leap: The Bumpy Road to E-Development, S. 1

Fokussierung auf die Stärkung individueller Kompetenz, Netzwerkbildung und Wissenstransfer, beziehungsweise Wissensmanagement unter dem Stichwort ‚Knowledge for Development‘ abgelöst zu werden. Seit der Verabschiedung der UN Millenniumserklärung im Jahr 2000 ist zudem eine besondere Hervorhebung des Aspekts der Armutsbekämpfung zu beobachten, dem Maßnahmen im Bereich ICT4D zunehmend als leitendes Oberziel untergeordnet werden²⁷.

2.4.3 Charakteristik von ICT4D als Querschnittsthema

Die Unvollständigkeit der hier nur schemenhaft angedeuteten Anwendungsfelder, sowie die teilweise Überlappung von Makro- und Mikroaspekten machen den besonderen Charakter von ICTs als Querschnittsthema deutlich. Stand zu Anfang der Debatte stark der technologische und wirtschaftliche Aspekt von Informations- und Kommunikationstechnologien im Vordergrund, so werden heute unter dem Themenfeld ICT4D auch alle anderen Aspekte behandelt, welche die umwälzenden Veränderungen in der Transformation von Industrie- und Dienstleistungsgesellschaften zu Informationsgesellschaften charakterisieren. Diese umfassen neben den bereits beschriebenen Aspekten auch kulturelle und philosophische Implikationen, die von der Beschleunigung des Lebensalltags, der zunehmenden Konvergenz globaler kulturellen Erscheinungen bis hin zum Wandel kultureller und sozialer Identität in der Wissensgesellschaft reichen.

Jede Betrachtung von Einzelaspekten von Informations- und Kommunikationstechnologien im Entwicklungszusammenhang läuft dem Gefahr, andere ebenfalls wichtige Aspekte auszublenden, beziehungsweise nicht umfassend zu berücksichtigen. Eine erschöpfende Erarbeitung aller Ursachen, Prozesse und Wirkungen von ICTs in der modernen Gesellschaft würde den hier gegebenen Rahmen jedoch bei Weitem sprengen. Die vorliegende Arbeit versucht darum im Folgenden die Aspekte von ICTs zu identifizieren, die mit bisherigen theoretischen Ansätzen der allgemeinen entwicklungstheoretischen Debatte in Beziehung stehen, um die Rolle von ICTs im jeweiligen theoretischen Zusammenhang herauszuarbeiten. Im nächsten Kapitel sollen darum die allgemeine Entwicklungsdiskussion der letzten Jahre grob skizziert werden, um dann die entwicklungstheoretische Ansätze vorzustellen, welche für eine Konzeptualisierung von ICT4D fruchtbar gemacht werden könnten.

²⁷ Vgl. GOETZKE / STAMM (2006): Handlungsempfehlungen für den Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) in den Sektoren der deutschen Entwicklungszusammenarbeit, S. 12

3 Überblick über die aktuelle Diskussion der Entwicklungspolitik

3.1 Theoretischer Rahmen der Entwicklungspolitik

Der Vollständigkeit halber sei hier noch einmal ein kurzer historischer Überblick über großen Theorien der Entwicklungstheorie gegeben. Anschließend soll dann ausführlich auf den Neuen Realismus und dessen unterschiedlichen Teilaspekte eingegangen werden.

3.1.1 Historische Entwicklung

Von 1950 bis Ende der siebziger Jahre stellte die *Modernisierungstheorie* das maßgebliche Paradigma in der Entwicklungsdiskussion dar. Sie stellt die Frage, über welche Charakteristika eine Gesellschaft verfügen muss, um den Voraussetzungen für einen industriell-wirtschaftlichen Fortschritt zu genügen. Westliche Modernität kapitalistischer Prägung dient dabei als normative Blaupause für alle anderen, in dieser Gegenüberstellung als ‚traditional‘ gekennzeichneten Gesellschaften. Alle Elemente solcher traditionellen Gesellschaften „deren Struktur innerhalb begrenzter Produktionsmöglichkeiten entwickelt ist, die auf vornewtonscher Wissenschaft und Technik basiert“²⁸ sind demnach Hemmnisse für Entwicklung. Die Modernisierungstheorie geht davon aus, dass die Ursachen für Unterentwicklung fast ausschließlich endogen bestimmt sind. Entwicklung im Sinne industrieller Modernisierung ist demnach eine interne ‚Leistung‘ eines Gesellschaftssystems und setzt sich durch ‚Spill-Over‘-Effekte in alle anderen Bereiche des Systems bis hinein in Kultur und Politik fort. Modernisierung als ein solcher Systemprozess betrachtet ist dabei nach Huntington in seiner Reichweite von globaler und progressiv-deterministischer Wirkung, so dass einmal erreichte Entwicklungsstadien nicht mehr in vorherige ‚traditionale‘ Stadien zurückfallen können²⁹. Als Konzept zur Überwindung von Entwicklungsdefiziten dient dabei der Ansatz des ‚Big Push‘³⁰. Dabei werden gezielt Anstrengungen auf eine bestimmte Region oder einen Sektor fokussiert, um das wirtschaftliche System über eine gewisse kritische Schwelle zu heben, unter welcher die jeweilige Wirtschaft nicht zu autarker Entwicklung fähig scheint. Die dabei angestoßenen Impulse sollen sich dann in Form von steigender Nachfrage und Anziehung von angrenzenden Wirtschaftsbereichen in der Peripherie weiter fortsetzen. Unterentwickelte

²⁸ WEHLING (1992): Die Moderne als Sozialmythos. Zur Kritik sozialwissenschaftlicher Modernisierungstheorien, S. 118

²⁹ Vgl. HUNTINGTON (1971), The Change to Change. Modernization, Development and Politics, S. 290

³⁰ Vgl. NURSKE (1953): Problems of Capital Formation in Underdeveloped Countries, und ROSENSTEIN-RODAN (1958): Notes on the Theory of the ‚Big Push‘, sowie in der neueren Literatur ASCHE (2006): Durch einen Big Push aus der Armutsfalle?

Ökonomien könnten dann vom Zustrom von Auslandskapital durch die Schaffung neuer Absatzmärkte sowie von gezielten Fremdinvestitionen in aussichtsreiche Sektoren des Landes profitieren. Sobald sich auf diese Weise erst eine wirtschaftliche Oberschicht in einem Entwicklungsland etabliert habe, würden die erwirtschafteten Gewinne nach und nach in andere wirtschaftliche Teilbereiche ‚durchsickern‘ und positive Impulse für die gesamte Wirtschaft auslösen.

Die Modernisierungstheorie hat teilweise heftige Kritik auf sich gezogen, was zum einen daran lag, dass sie mit einem normativen Anspruch arbeitete, der die gesellschaftliche Entwicklung des Westens zum Maßstab erhob: „...in the long run modernization is not only inevitable, but also desirable“³¹. Zum andern wurde ihr vorgeworfen, dass sie die Ursachen für Entwicklung nur unzureichend beleuchtet. So werde laut Kritikern jedes Wirtschaftswachstum, welches

„nicht durch die Aufsummierung der unmittelbar bekannten Wachstumsursachen (Arbeit, Kapital, etc) erklärt werden kann, [einfach] als Beitrag des Faktors ‚technischer Fortschritt‘ abgebucht“³².

Insbesondere jedoch die ausschließliche Fokussierung auf endogene Prozesse als Ursache für Unterentwicklung stießen auf starke Kritik. Als Antithese zur Modernisierungstheorie entstand darum in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts die *Dependenza-Theorie*. Diese erklärte Unterentwicklung als „exogen durch Kolonialismus und Einbindung in den kapitalistischen Weltmarkt verursachte gesellschaftliche Deformation“³³. Diese zwinge den Entwicklungsländern in der Folge erst die Strukturen auf, die von der Modernisierungstheorie als eigentliche Ursache für Unterentwicklung identifiziert werden. So wird angenommen, dass durch die koloniale Ausbeutung Entwicklungsländer an der Peripherie der Weltwirtschaft in Strukturen wirtschaftlicher Abgängigkeit gegenüber entwickelteren Ländern gedrängt wurden, in welcher eine auf die Bedürfnisse der entwickelten Abnehmerländer zugeschnittene Produktion, ungleiche Verteilung von Kapital, ein Verfall der Terms of Trade³⁴ und ungleiche Zugangschancen zum Weltmarkt bestimmende Größen sind³⁵. Normative Zielrichtung ist demnach auch nicht primär das Erreichen des Wohlstandsniveaus industrialisierter Länder, sondern zuerst eine relative Unabhängigkeit vom wirtschaftlichen Diktat derselben, welche in der Folge den

³¹ HUNTINGTON (1971), *The Change to Change. Modernization, Development and Politics*, S. 290

³² Vgl. BERGER (1996): *Was behauptet die Modernisierungstheorie wirklich - und was wird ihr bloß unterstellt?*, S.54

³³ BRAND (2004): *Alles akademische Spiegelfechtereier? Entwicklungstheorien zwischen Krise und Neubestimmung*, S. 6

³⁴ Darunter versteht man das Verhältnis des Rohstoffwertes, den Entwicklungsländer exportieren, zum Warenwert für Güter, welche die Entwicklungsländer selbst nicht produzieren können und darum importieren müssen.

³⁵ KALTWASSER (2004): *Der Beitrag der Dependencia Schule für das heutige Verständnis der Globalisierung*, S. 26

inneren Entwicklungsprozess erst ermöglichen würde. Wichtigstes wirtschaftspolitisches Instrument ist darum die Importsubstitution, welche versucht, alle Bedürfnisgüter des Entwicklungslandes im eigenen Land zu erzeugen, um sich durch gezielten Aufbau einer heimischen Industrie nach und nach von Handelsabhängigkeiten zu lösen. Marktprotektionismus, gezielte Subventionen, infrastrukturelle Planwirtschaft, sowie eine an den Bedürfnissen der armen Bevölkerung orientierte Verteilungsstrategie sind Merkmale dieser Politik.

Die Dependenztheorie scheiterte im Wesentlichen daran, dass ihre praktische Umsetzung in Form der Importsubstitution – auch aufgrund des Einflusses weltwirtschaftlicher Verwerfungen³⁶ – nicht die erhofften Ergebnisse lieferte. Der von lateinamerikanischen Diktaturen durch billige Kredite finanzierten Förderung der heimischen Industrien mangelte es aufgrund der Abschottung vom Weltmarkt an wettbewerbsbedingter Effizienz und Know-How-Transfer, so dass die Produktions- und Qualitätsstandards nie das Niveau der entwickelten Länder erreichten. Die propagierte Strategie des ‚Wachstums durch Verschuldung‘ führte schließlich durch hohe Zinsen und einem Anstieg des Dollarkurses zu einer weltweiten Verschuldungskrise der Entwicklungsländer³⁷. Abseits der Defizite in der Umsetzung sah sich die Dependenztheorie jedoch auch der Kritik ausgesetzt, die Entwicklungserfolge einzelner Staaten, welche andere Ansätze verfolgten, nicht erklären zu können. So war der Aufstieg der ostasiatischen Tigerstaaten vor allem auf deren Marktöffnung im Verbund mit einer exportorientierten Wachstumsstrategie in den neunziger Jahren zurückzuführen, was dem dort zuvor verfolgten Ansatz der Importsubstitution diametral gegenüberstand.

Theoretische Grundlage für diesen Richtungswechsel war dabei der *Neoliberalismus*. Hierbei handelt es sich um die Fortführung von Adam Smith's Konzept der ‚invisible hand‘³⁸, welches im freien Spiel der Marktkräfte die Grundlage für Wohlfahrtsgewinne aller Marktteilnehmer sieht und dem Staat als Bereitsteller für marktgerechte Rahmenbedingungen nur minimale Eingriffsmöglichkeiten zugesteht. Als handlungsleitende Maxime diente der auf den britischen Ökonomen John Williamson zurückgehende ‚Washington Consensus‘ von 1990, welcher ein Bündel aus Empfehlungen enthielt, die unter dem Stichwort ‚Strukturanpassung‘ für die Entwicklungspolitik der nachfolgenden Jahre prägend wurden. Die Strukturanpassungsstrategie des Washington Consensus forderte eine strikte Haushaltsdisziplin, eine restriktive Fiskalpolitik, freie Wechselkurse, den Abbau von Zollschränken, sowie eine weitgehende Privatisierung und Deregulierung staatlicher

³⁶ Hier wären insbesondere die Ölkrise 1979 und der weltweiten Zinsanstieg Anfang der 80er Jahre zu nennen

³⁷ LANDGRAF (1996): Vom Fortschrittsglauben zur negativen Utopie: Politik und Verbrechen in Rio de Janeiro

³⁸ SMITH (1776): An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations

Wirtschaftsteile. In seiner strikten Abwendung von marktprotektionistischen Elementen steht dieser Theorieansatz der Modernisierungstheorie sehr nahe. Der Unterschied liegt hauptsächlich darin, dass es sich bei der Modernisierungstheorie um einen soziologischen Ansatz handelt, während der Neoliberalismus Entwicklung als primär ökonomisches Thema behandelt.

Neoliberale Marktöffnungsstrategien gerieten Ende der neunziger Jahre stark in die Kritik, weil sie im Besonderen für die Asienkrise und den daraus resultierenden sozialen Folgen verantwortlich gemacht wurden und das Auseinanderdriften zwischen armen und reichen Ländern nicht verhindern konnten. Tatsächlich weist der ehemalige Vizepräsident der Weltbank Joseph Stiglitz darauf hin, dass unkontrollierte, radikale Marktöffnung und Strukturanpassung die betroffenen Länder schweren sozialen Risiken aussetzt und etliche dieser Länder heute schlechter dastehen als zuvor. Hauptstreitpunkt ist dabei die neoliberale These, dass radikale Strukturanpassung zwar kurzfristige soziale Härten zur Folge hätten, die jedoch langfristig von den Entwicklungsgewinnen für alle aufgewogen würden³⁹. Während der erste Schritt in schmerzhafter Weise für viele Entwicklungsländer nachvollziehbar wurde, steht eine empirische Bestätigung der langfristigen Wohlfahrtsgewinne durch schnelle Deregulierung nach Meinung anderer Forscher noch aus:

„The short-term effects on the income share of the poor is not offset by faster income growth in the long-run. Our results indicate that global deregulation has no measurable, robust impact on growth rates.“⁴⁰

Ungeachtet der problematischen empirischen Befunde stellen neoliberale Marktöffnungsstrategien jedoch bis heute das beherrschende Dogma in der entwicklungspolitischen Praxis dar.

3.1.2 Das Scheitern der großen Theorien

Vor dem Hintergrund massiver Erklärungsdefizite sowohl der Modernisierungs- als auch der Dependenztheorie rief Menzel schließlich 1992 das ‚Scheitern der Großtheorien‘⁴¹ im Bereich der Entwicklungstheorie aus, welche vor allem drei Gründe hatte⁴²:

- Beide Ansätze konnten spezifische Entwicklungsphänomene unterschiedlicher Regionen wie Asien und Afrika nicht erklären
- Die aus den Ansätzen abgeleiteten praktischen Handlungsvorgaben führten

³⁹ MARTIN (1996): Determinants of Success In Reform Strategies: A Case Study of Hungary and Poland

⁴⁰ WELLER / HERSH (2002): The Long and Short of it: Global Liberalisation, Poverty and Inequality

⁴¹ Vgl. MENZEL (1992): Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der großen Theorie

⁴² Vgl. BRAND (2004): Alles akademische Spiegelfechtereie? Entwicklungstheorien zwischen Krise und Neubestimmung, S. 6

nicht zum gewünschten Erfolg

- Beide Theorien scheiterten an ihrer ideologischen Verhaftung und dem gleichzeitigen Anspruch, neutrale, globale und überzeitlich gültige Erklärungsmodelle und Strategien liefern zu wollen

Thiel weist darauf hin, dass diesem Anspruch ein zu sehr naturwissenschaftliches und teleologisches Theorieverständnis zu Grunde liegt und die Großtheorien vor allem in dem Sinne als gescheitert angesehen werden müssen, dass es

„keine Entwicklungstheorie geben [kann], die die grundsätzliche Wiederholbarkeit einmal verstandener und erklärter Modellabläufe garantiert.“⁴³

Gemein ist allen Großtheorien, zu denen – wenn er auch selbst mit einem anderen Anspruch auftrat – auch der Neoliberalismus gezählt werden muss, dass es sich dabei um Konzepte nachholender Entwicklung handelt. Das bedeutet,

„dass Gegenstand ihrer Analyse in erster Linie wirtschaftliches Wachstum und nachholende Entwicklung sind, und dass sie daher vorrangig die Wirkungskraft wirtschaftlicher Faktoren untersuchen.“⁴⁴

In Folge der von Menzel angestoßenen Diskussion zwischen 1991 und 1994 wurde die ausschließliche Fokussierung auf die normative makroanalytische Zielgröße ‚Wirtschaftswachstum‘ in der Folgezeit um zwei weitere Größen erweitert. Zum einen durch das Ziel der ‚Nachhaltigen Entwicklung‘, in welches neben rein wirtschaftlichen und soziokulturellen Faktoren auch die Auswirkungen von Entwicklungsmaßnahmen auf den Bestand von Rohstoffen, natürlicher Ressourcen wie Bodenschätze, Luft, Trinkwasser, sowie Tier- und Pflanzenbestände in die Entwicklungsstrategien mit einbezogen werden.

Zum anderen konzentrierte sich die Entwicklungszusammenarbeit vor allem im Zuge der Verabschiedung der Millenniumsziele der Vereinten Nationen im Jahr 2000 auf das Ziel der Armutsbekämpfung auf der Mikroebene, welche nicht nur an wirtschaftlichen Kennzahlen, sondern auch an sozialen Indikatoren wie Einschulungsrate, Kindersterblichkeit, HIV-Infektionsrate, Analphabetenanteil der Frauen und anderen Indikatoren gemessen werden soll⁴⁵.

Neben der erweiterten Zielsetzung wurde jedoch im Verlauf der neunziger Jahre auch mehr und mehr versucht, sich von einseitigen und verabsolutierenden Theoriegerüsten zu lösen und pragmatische, praxisorientierte Ansätze zu finden, die den Gegebenheiten und Anforderungen der entwicklungsbedürftigen Ökonomien vor Ort besser entsprachen. Die Summe dieser verschiedenen Einzelansätze, welche unter dem Stichwort ‚Neuer Realismus‘ zusammengefasst werden kann, soll

⁴³ THIEL (2001): Zur Neubewertung der Entwicklungstheorie, S. 21

⁴⁴ Ebd., S. 13

⁴⁵ Vgl. UN (2000): United Nations Millennium Declaration, GA Resolution A/55/L.2

in dieser Arbeit als eigene konzeptionelle Stoßrichtung der Entwicklungstheoriediskussion behandelt und im Folgenden skizziert werden.

3.1.3 Der neue Realismus in der Entwicklungsdiskussion

3.1.3.1 Entstehung

Als Grundlagen der Entstehung des Neuen Realismus beschreiben Autoren zum einen das Scheitern der Großtheorien an der Komplexität ihres Gegenstandes, zum anderen den relativen Bedeutungsverlust von Entwicklungstheorie und -politik nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes, sowie das Aufkommen alternativer Entwicklungskonzepte, die sich einer Einordnung in gängige theoretische Konzepte zunächst entzogen⁴⁶.

Der Begriff selbst geht dabei zurück auf ein Editorial des langjährigen Chefredakteurs der entwicklungspolitischen Zeitschrift E+Z, Reinhold Thiel, in welchem dieser 1995 die Hoffnung äußerte, dass nach dem Scheitern der abstrakten großtheoretischen Entwicklungskonzepte die "Weiterentwicklung der Theorie [...] stärker als früher durch die Erfahrungen der entwicklungspolitischen Praxis beeinflusst werden"⁴⁷ würde. Zwar wurde der Begriff in der akademischen Diskussion nur vereinzelt aufgegriffen – so bei Nuscheler⁴⁸, Mührle⁴⁹ und Brand⁵⁰ – jedoch umschreibt er sehr gut die allgemeine Richtung, in die sich die Diskussion verlagerte und an denen sich neuere entwicklungstheoretische Ansätze ausrichteten. Auch Kevenhörster und Stockmann forderten einen stärkeren entwicklungspolitischen Realitätsbezug der Wissenschaft um „praxisfähige, tragbare Problemlösungen zu entwickeln“, die insbesondere vor dem Hintergrund „neuer Herausforderungen als Folge zunehmender Komplexität des Umfeldes und steigender Ansprüche der Entwicklungspolitik“⁵¹ notwendig würden.

3.1.3.2 Inhalte

Als Gegenentwurf zum wissenschaftlichen Rigorismus der sechziger bis achtziger Jahre formuliert dieser Ansatz also die Position eines praxisorientierten Pragmatismus⁵², in dem die „rein akademische Analyse an Bedeutung verliert und statt dessen die Verbindung zur entwicklungspolitischen Praxis in den Vordergrund

⁴⁶ BRAND (2004): Alles akademische Spiegelfechtere? Entwicklungstheorie zwischen Krise und Neubestimmung, S. 15f

⁴⁷ THIEL (2001): Zur Neubewertung der Entwicklungstheorie, S. 23

⁴⁸ NUSCHELER, (2001): Warum brauchen wir Entwicklungstheorien?, S. 393

⁴⁹ Vgl. MÜHRLE (1997): Entwicklungstheorie nach dem Scheitern der „großen Theorie“, Duisburg

⁵⁰ Vgl. BRAND (2004): Alles akademische Spiegelfechtere? Entwicklungstheorie zwischen Krise und Neubestimmung

⁵¹ KEVENHÖRSTLER / STOCKMANN (2001): Wissenschaftlicher Rigorismus oder praxisorientierter Pragmatismus? Zum Verhältnis zwischen Entwicklungspolitik und Wissenschaft

⁵² Ebd.

rückt.⁵³ Entwicklungskonzepte werden in diesem Sinne immer weniger theorie- und ideologiegeleitet erarbeitet. Statt dessen rückt als Kriterium die Frage in den Vordergrund, was im jeweiligen konkreten Fall ‚nützt‘, beziehungsweise ‚funktioniert‘. Der Neue Realismus dient dabei als Überbau verschiedenster Theorien mittlerer Reichweite, die sich auf ihren jeweiligen sachlichen oder geographischen Gegenstandsbereich beschränken⁵⁴, da nach Nuscheler die „Differenzierung der ‚Entwicklungswelten‘ [den] Globaltheorien die empirische Grundlage“⁵⁵ entzog. Zu den inhaltlichen Ansätzen des Neuen Realismus kann unter anderem auf der Makroebene Good Governance, auf der Mikroebene die Gender-Diskussion, Ownership und die Einbindung der Zivilgesellschaft gezählt werden. Auf beiden Ebenen in verknüpfender Funktion angesiedelt sind ganzheitlich orientierte Konzepte wie Systemische Wettbewerbsfähigkeit, Human Development und Nachhaltige Entwicklung⁵⁶. Laut Mührle wird dabei

„der Praxisbezug der Theorien mittlerer Reichweite [...] insbesondere in den Bereichen der Mikro-Theorien und der Strategien deutlich. Er entsteht u.a. durch die Analyse bzw. Evaluierung der entwicklungspolitischen Praxis und drückt sich in der Bereitstellung von systematischem Wissen für die Praxis aus.“⁵⁷

Ein zentraler Aspekt des neuen Realismus ist die Betonung der Komplexität von Entwicklungsprozessen und damit verbunden die Einsicht, dass Entwicklung nur eingeschränkt planbar ist. Menzels Bild vom „Gesamtszenario“⁵⁸ nachholender Entwicklung sowie der integrative Charakter des Konzeptes systemischer Wettbewerbsfähigkeit, aber auch die allgemeine Infragestellung von expertengeleiteter Entwicklungsplanung durch den zivilgesellschaftlichen Ansatz sind Ausdruck dieser komplexen Prozessorientierung, welche allen Ansätzen des neuen Realismus gemeinsam ist.

Es hat tatsächlich eine neue Bescheidenheit in der Erklärbarkeit und Planbarkeit von Entwicklung in die Diskussion Einzug gehalten, die mit Nuscheler anerkennt, dass es „keinen für alle Kontinente und Ländergruppen mit verschiedenen Strukturproblemen passenden entwicklungstheoretischen Universalschlüssel“⁵⁹ gibt. Statt dessen ist für den Neuen Realismus darum „das Bemühen um mehr Kohärenz durch die In-Bezug-Setzung der verschiedenen Ansätze“ die vielleicht wichtigste „Zukunftsaufgabe für die Disziplin Entwicklungstheorie.“⁶⁰

⁵³ THIEL (2001): Zur Neubewertung der Entwicklungstheorie

⁵⁴ Vgl. BRAND (2004), S. 16

⁵⁵ NUSCHELER (2001): Warum brauchen wir Entwicklungstheorien?, S. 394

⁵⁶ MÜHRLE (1997): Entwicklungstheorie nach dem Scheitern der „großen Theorie“, S. 59

⁵⁷ Ebd., S. 63

⁵⁸ Vgl. MENZEL (1985): In der Nachfolge Europas. Autozentrierte Entwicklung in den ostasiatischen Schwellenländern Südkorea und Taiwan

⁵⁹ NUSCHELER (1991): Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik, S. 92

⁶⁰ MÜHRLE (1997): Entwicklungstheorie nach dem Scheitern der „großen Theorie“, S. 69

3.1.3.3 Kritik

Da es sich beim hier vorgestellten Konzept um ein Sammelsurium an unterschiedlichen Ansätzen handelt, welche alle in ihrem jeweiligen Fokus spezifische Erklärungsleistungen zu bringen vermögen und sich dort ebenso spezifischer Kritik stellen müssen, hält sich die Kritik am Überbau des Neuen Realismus selbst in Grenzen. Dies sicherlich auch deshalb, da der Begriff bisher in der Fachwelt nur zum Teil und auf den deutschsprachigen Raum begrenzt übernommen wurde⁶¹.

Als Kritik an der Aufgabe umfassender Theoriebildung im Zuge der Zersplitterung in theoretische Einzelansätze mittlerer Reichweite wies beispielsweise Stock darauf hin, dass

„eine analytische Zergliederung der komplexen Entwicklungsprozesse in Teilaspekte die Gefahr [birgt], daß spezifische Wissenszuwächse in Teilgebieten mit einem Verlust an Orientierung hinsichtlich des Gesamtzusammenhangs verbunden sind.“⁶²

Und Mührle ergänzt, dass „eine wissenschaftliche Fragmentierung, die in Teilfragen zu mehr Realismus führt, im Hinblick auf das Ganze auch zu einem Verlust an Realitätsbezug führen“⁶³ könne. Sein Lösungsvorschlag, Bezüge der verschiedenen Ansätze untereinander herzustellen und daraus resultierende Strategieempfehlungen herauszuarbeiten, stößt für Brand insbesondere dann an seine Grenzen,

„wenn verschiedene Ansätze, die unter dem Begriff ‘Neuer Realismus’ zusammengefasst werden, mit untereinander inkompatiblen Ziel- bzw. Mittelvorstellungen verbunden sind.“⁶⁴

Grundsätzlich ist anzumerken, dass die Forderung nach einem stärkeren Realitätsbezug der entwicklungstheoretischen Debatte keinesfalls die Entwicklungstheorien an sich verzichtbar geworden wären⁶⁵. Gleichzeitig entsteht jedoch durch Summe der verschiedenen Ansätze des Neuen Realismus auch keine „kohärente Perspektive im Sinne eines ‘blueprint’“⁶⁶. Vielmehr geht es um das Aushalten der spannungsvollen Tatsache, dass auch durch immer weiter fortschreitende Verbesserung der Ansätze mittlerer Reichweite die Entwicklungsdiskussion in viele Einzelaspekte zersplittert bleibt und aus den

⁶¹ Dies hängt vielleicht auch mit der unklaren Abgrenzung des beispielsweise von Peter Molt ausgeführten Begriffs des „Neuen Realismus in der Entwicklungspolitik“, welche sich auf den Realismus als sicherheitspolitische Großtheorie der Internationalen Beziehungen bezieht (Vgl. MOLT (2002): Ein neuer Realismus in der Entwicklungspolitik)

⁶² STOCK (1996): Totaler Theorieverzicht?, S. 14

⁶³ MÜHRLE (1997): Entwicklungstheorie nach dem Scheitern der „großen Theorie“, S. 69

⁶⁴ BRAND (2004): Alles akademische Spiegelfechtereier? Entwicklungstheorie zwischen Krise und Neubestimmung, S. 17

⁶⁵ NUSCHELER (2001): Warum brauchen wir Entwicklungstheorien?, S. 398

⁶⁶ MÜHRLE (1997): Entwicklungstheorie nach dem Scheitern der „großen Theorie“, S. 69

Einzelansätzen keine eigene neue Großtheorie entstehen wird, welche die Entwicklung global und umfassend zu erklären vermöchte.

3.1.3.4 Theoretische Ansätze des Neuen Realismus

Im Folgenden soll auf die verschiedenen Ansätze, welche dem Neuen Realismus zugeordnet werden können, im Einzelnen eingegangen werden. Wir konzentrieren uns dabei bereits jetzt auf diejenigen Ansätze, für welche wir im weiteren Verlauf der Arbeit erwarten, dass sie für eine Inbezugsetzung mit dem Themenkomplex ICT4D fruchtbar gemacht werden können. Dabei wird zuerst der Begriff der Globalisierung als kontextueller Hintergrund für Entwicklungsprozesse betrachtet, um anschließend auf die speziellen Ansätze zu Gender, Zivilgesellschaft, Public-Private Partnerships, Good Governance, den Prinzipien des Ownership und der Nachhaltigkeit, so wie die etwas breiter gelagerten Konzepte der systemischen Wettbewerbsfähigkeit und der Wissensgesellschaft einzugehen.

a) Globalisierung

Selbstverständlich handelt sich bei dem Begriff Globalisierung nur sehr eingeschränkt um einen entwicklungstheoretischen Ansatz. Wir kommen um die Skizzierung der Globalisierungsdebatte jedoch nicht herum, wenn wir uns über internationale Entwicklungszusammenhänge Gedanken machen wollen.

Die Globalisierungsdebatte seit den siebziger Jahren hat sehr viele Facetten, die bis heute nicht unter ein einheitliches konzeptionelles Gerüst gefasst werden konnten. Neben inhaltlichen Bestimmungen der verschiedenen Aspekte wie Kommunikation, Transport, Handel, Finanzen, Ökologie und Kultur, sowie einer geographischen Bestimmung der von Globalisierung betroffenen Regionen hat unter anderem Scholte eine handhabbare Konzeptualisierung von Globalisierung geliefert:

„...deterritorialization – or, as I would prefer, the growth of ‘supraterritorial’ relations between people. [...] The proliferation and spread of supraterritorial connections brings an end to what could be called ‘territorialism’, that is, a situation where social geography is entirely global.“⁶⁷

Tatsächlich unterscheidet sich das heutige Phänomen der Globalisierung genau durch diesen Aspekt der Deterritorialisierung von anderen Konzeptualisierungen wie Internationalisierung, Liberalisierung, Universalisierung oder Verwestlichung, welche alle das Problem aufweisen, historisch nicht klar auf das Phänomen eingeschränkt werden zu können, welches seit 30 Jahren unter dem Stichwort Globalisierung diskutiert wird⁶⁸. In ähnlicher Weise grenzt Zürn den in den internationalen

⁶⁷ SCHOLTE (2000): Globalization: A critical introduction, S. 46

⁶⁸ Vgl. ebd. (2000): Globalization: A critical introduction, S. 44ff

Beziehungen bereits etablierten Begriff der Interdependenz⁶⁹ als eine Momentaufnahme der Abhängigkeit separater Einheiten vom Begriff der Globalisierung ab. Globalisierung beschreibt für ihn einen Prozess in Richtung einer Welt von verschmelzenden Einheiten. Statt des Begriffes Globalisierung bevorzugt er gesellschaftliche Denationalisierung, sowie den Begriff des methodologischen – nämlich pragmatisch statt normativ ausgelegten – Nationalismus, in welchem Nationalstaaten nur noch territoriale Interessengruppen neben anderen Interessengruppen darstellen⁷⁰.

Die Tatsache, dass heute die internationalen Beziehungen im Allgemeinen und Entwicklungspolitik im Besonderen nicht mehr ohne Rekurs auf Globalisierungsprozesse diskutiert werden können, darf nicht über die Gefährlichkeit von Versuchen hinwegtäuschen, Globalisierung als Erklärungsvariable für die jeweiligen Untersuchungsgegenstände instrumentalisiert zu wollen. Da der Begriff einen kaum überschaubaren Flickenteppich an sozialen, ökonomischen und kulturellen Phänomenen in sich vereint, die einander oftmals wechselseitig bedingen, liegt die Versuchung nahe, einen speziellen Aspekt von Globalisierung durch das Konzept als Ganzes erklären zu wollen. Dass aber aufgrund seiner ‚fuzzy boundaries‘ das Konzept der Globalisierung nur sehr eingeschränkt als Explanans brauchbar ist, darauf hat schon Kratochwil hingewiesen⁷¹. Vielmehr wird durch Globalisierung der besondere Charakter einer Epoche definiert, für welche die von uns identifizierten Phänomene auf internationaler Ebene nicht Folge, sondern genuiner Ausdruck sind. Globalisierung ist also der historische Kontext, vor dessen Hintergrund wir unsere entwicklungstheoretischen Überlegungen anstellen.

b) Gender und Empowerment

Unter sich wandelnden Betonungen des Themas der Geschlechtergleichberechtigung von den siebziger Jahren bis heute wird die Stärkung der Rolle der Frau in Entwicklungsländern schon seit langer Zeit als Schlüssel für Armutsbekämpfung gesehen. Als 1970 eine erste ernüchternde Bilanz damaliger Entwicklungspolitik gezogen wurde, war es unter anderem Esther Boserups Beitrag zu ‚Women’s Role in Economic Development‘, welcher die bisherigen Erfahrungen in der Entwicklungspraxis insbesondere unter Geschlechteraspekten einer kritischen Betrachtung unterzog⁷². Nach Braig erschien dabei gerade

„das Ausblenden bzw. Übersehen der produktiven Rolle von Frauen als ein

⁶⁹ Vgl. KEOHANE / NYE (1972): *Transnational Relations and World Politics*

⁷⁰ Vgl. ZÜRN (2002): *From Interdependence to Globalization*, S. 236ff

⁷¹ Vgl. KRATOCHWIL (2002): *Globalization: What It Is and What It Is Not. Some Critical Reflections on the discursive formations dealing with transformative change*

⁷² Vgl. BOSERUP (1970): *Women’s Role in Economic Development*

Schlüssel für das Verständnis des Scheiterns von Entwicklungsprozessen⁷³.

Das wachsende Verständnis der Bedeutung geschlechtsspezifischer Aspekte für Entwicklung während der siebziger Jahre ging einher mit dem Erstarken von Frauenbewegungen und feministischen Theorieansätzen in Europa und den USA. Dabei kam für Braig insbesondere die Thematisierung der Frauenbewegung im Rahmen der Vereinten Nationen anlässlich der ersten Weltfrauenkonferenz 1975 und der nachfolgenden Dekade der Frau eine wichtige Bedeutung zu. So gelang es

„Vertreterinnen der transnationalen Bewegungen, Einfluß auf internationale Entwicklungsagenturen zu gewinnen. Ihre pragmatischen Konzepte, wie sie sich insbesondere in den WID-Ansätzen (Women in Development) niederschlugen, wurden durch diese Agenturen unterstützt, mit dem Ergebnis einer Institutionalisierung der Frauenpolitik“⁷⁴.

Dabei kam es im weiteren Verlauf zu einer Schwerpunktverschiebung von ‚Women in Development‘ (WID), also der Fokussierung auf die Rolle der Frauen in Entwicklungsprozessen zu ‚Gender and Development‘ wodurch eine umfassendere Analyse von geschlechtsspezifischen Interessen- und Macht- und Abhängigkeitszusammenhängen möglich wurde. Sowohl im Rahmen von Bemühungen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) als auch in wissenschaftlichen Beiträgen wurde die Bedeutung der Rolle von Arbeitnehmerinnen in der Produktion betont und die dreifache Belastung der Frau durch produktive, reproduktive und gemeindebezogene Aktivitäten ins Blickfeld gerückt⁷⁵. Im Zuge neoliberaler Strategien der Wirtschaftspolitik ging es jedoch im Verlauf der achtziger Jahre nicht mehr vordringlich um eine emanzipatorische Überwindung der Geschlechterdiskriminierung um ihrer selbst willen, sondern um die effizientere Nutzung des ökonomischen Beitrags der Frauen für Entwicklung.

In Kontrast zu den WID-Ansätzen, die vor allem in westlichen Entwicklungsagenturen entstanden waren, bildete sich parallel dazu in den Entwicklungsländern selbst der sogenannte Empowerment-Ansatz heraus, welcher Kritik sowohl an den bisherigen westlichen Entwicklungskonzepten, als auch an der spezifisch westlichen Prägung des Feminismus übte, denen die Festlegung von Frauen auf eine Opferrolle oder aber deren Instrumentalisierung für Wirtschaftszusammenhänge vorgeworfen wurde.

In den neunziger Jahren wurde unter dem Stichwort ‚Gender Mainstreaming‘ eine Beleuchtung aller Felder der Entwicklungspolitik unter geschlechterspezifischen Blickpunkten gefordert, was einen Schritt weg von dem Fokus auf einzelne frauenspezifische Projekte zu einer umfassenden Berücksichtigung von

⁷³ BRAIG (2001): Fraueninteressen in Entwicklungstheorie und -politik, S. 111

⁷⁴ Ebd., S. 113

⁷⁵ Vgl. MOSER / PEAKE (1987): Women, Human Settlements and Housing

Geschlechterfragen auf der Makroebene bedeutete. Dabei werden

„makroökonomische Prozesse auf geschlechtsspezifische Ausschlussmechanismen untersucht, um zum einen ein besseres Verständnis von ökonomischen Prozessen und zum anderen eine höhere Effizienz der Wirtschaftspolitik zu erreichen“⁷⁶.

Schließlich hat die Gender-Frage im Rahmen einer neuen Betonung der Menschenrechte im letzten Jahrzehnt insofern noch einmal eine Veränderung erfahren, als geschlechterspezifische Entwicklungsprobleme heute nicht mehr unter dem Blickpunkt von Grundbedürfnissen, sondern viel mehr von Grundrechten interpretiert und in der entwicklungspolitischen Agenda behandelt werden.

Sichtbarer Ausdruck der hier schlaglichtartig dargestellten Entwicklungen ist der Niederschlag der Gender-Debatte in sechs der acht Millenniumsziele⁷⁷, denen die Erkenntnis innewohnt, dass die Lebensmittelsicherheit in ländlichen Armutsregionen überwiegend in den Händen von Frauen liegt, sowie dass unter anderem eine nachhaltige Geburtenkontrolle, eine Reduzierung der Kindersterblichkeit und die Sensibilisierung für HIV/AIDS und andere Gesundheitsrisiken in Entwicklungsländern nur über die gesellschaftliche Stärkung und gezielte Bildungsförderung von Frauen und Mädchen erfolgen kann.

c) Zivilgesellschaftliche Partizipation

Der Beitrag zivilgesellschaftlicher Organisationen für Entwicklung wurde in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts Gegenstand der akademischen Diskussion. Die Ursache dafür kann nach Glasgow in den bisherigen Defiziten staatlich gelenkter Entwicklungspolitik und einem anwachsenden Staatenzerfall in Entwicklungsländern gesehen werden, sowie den Schwierigkeiten marktwirtschaftlich orientierter Entwicklungspolitik, dem Ziel der Armutskämpfung effektiv zu begegnen⁷⁸.

Zivilgesellschaft als Ausdruck der sozialen und kulturellen Komplexität der globalen Gemeinschaft, die sich aus einer Vielzahl von Akteuren, Themen und Handlungen zusammensetzen⁷⁹, bildet an dieser Stelle ein soziales Gegengewicht zu ökonomischer und technologischer Globalisierung. Durch Partizipation, Selbstbestimmung, breiter Aufklärung und kritischem Denken gegenüber den sozialen und kulturellen Implikationen der Globalisierung soll an genau den Stellen auf die internationale Politik Einfluss genommen werden, wo weder Staat noch Markt den Bedürfnissen und Rechten einzelner sozialer Gruppen angemessen

⁷⁶ BRAIG (2001): Fraueninteressen in Entwicklungstheorie und -politik, S. 118

⁷⁷ Vgl. UN (2000): United Nations Millennium Declaration, GA Resolution A/55/L.2

⁷⁸ Vgl. GLAGOW (1993): Die Nicht-Regierungsorganisationen in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit; S. 304ff

⁷⁹ Vgl. CARDOSO (2005): Civil Society and Global Governance, High Level Panel on UN Civil Society

Rechnung tragen. Nichtregierungsorganisationen (NROs) wurden dabei zu Anfang noch relativ unreflektiert als neue Hoffnungsträger für Entwicklung gehandelt, die für sich in Anspruch nahmen, der Bevölkerung in Entwicklungsländern, welche eigentlich Ziel von Entwicklungsbemühung sein sollten, Gehör zu verschaffen und partizipative Strukturen in defizitären Demokratien zu stärken. Seither hat die Bedeutung von NROs in der Politik, so im Rahmen von UN-Konferenzen und der internationalen Öffentlichkeitsarbeit, stark zugenommen.

„Die NROs reklamieren dabei direkt die Interessen von Bürgern zu vertreten, mehr als Regierungen und Partner dies können. [...] Vielen NROs geht es um eine neue Form globaler Basisdemokratie, die als eine Globalisierung von unten verstanden wird.“⁸⁰

Im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit werden dabei im Wesentlichen zwei Ziele verfolgt: „erstens die unmittelbare Armutsbekämpfung und zweitens die Stärkung der gesellschaftlichen Selbstorganisation in den Entwicklungsländern“⁸¹, wozu neben den ‚Nord-NROs‘ aus den westlichen Ländern insbesondere auch Selbsthilfegruppen und sogenannte ‚Grassroots‘-Organisationen in Entwicklungsländern gehören, die vornehmlich die Interessen ihrer eigenen Mitglieder verfolgen.

Mittlerweile wird die Rolle der NROs von akademischer Seite jedoch auch zunehmend kritisch beleuchtet. Anknüpfungspunkte für eine realistischere Analyse der Chancen und Grenzen des Beitrages von NROs, wie sie unter anderem Glasgow fordert⁸², sind die komplexe Diversität der unterschiedlichen Organisationen, die Gefahr der Zielambivalenz durch Selbst-Alimentierung und Instrumentalisierung durch Regierungen und Entwicklungsorganisationen, sowie endogene Probleme in der bürokratischen Organisationsstruktur von großen NROs⁸³.

Ungeachtet dessen ist jedoch das Potential von NROs im Besonderen im Bereich der Armutsbekämpfung unbestritten, da zivilgesellschaftliche Partner in Entwicklungsländern über einen belegbar besseren Zugang zur dortigen Bevölkerung verfügen, als es staatlichen Stellen oder internationalen Organisationen möglich wäre.

d) Public-Private Partnerships

Im Zuge ökonomischer Globalisierungsprozesse haben Unternehmen als gewinnorientierte Akteure mit beträchtlichen Ressourcen zunehmend politische

⁸⁰ NEUBERT (2004): Die Stimme der Zivilgesellschaft? Zur politischen Rolle von Nichtregierungsorganisationen, S. 1f

⁸¹ MÜHRLE (1997): Entwicklungstheorie nach dem Scheitern der „großen Theorie“, S. 43

⁸² Vgl. GLAGOW (1993): Die Nicht-Regierungsorganisationen in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit, S. 322ff

⁸³ Vgl. MÜHRLE, Holger (1997): Entwicklungstheorie nach dem Scheitern der „großen Theorie“, Duisburg, S. 43

Einflussmöglichkeiten gewonnen. Gleichzeitig findet ein Wandel in der Perzeption der Rolle des Staates statt, dessen Funktionen und Aufgaben mehr und mehr privatisiert werden. Die enorme Zunahme sogenannter Public-Private Partnerships (PPPs) in verschiedensten Politikbereichen ist Ausdruck dieses Trends zur wachsenden Privatisierung von vormals staatlichen Aufgaben.

PPPs sind in der Erfahrung begründet, dass insbesondere auch Entwicklungspolitik durch Modellierung geeigneter Kooperationsstrukturen Synergieeffekte freisetzen kann, in denen privatwirtschaftliche Investitionen sowohl dem wirtschaftlichen Gewinninteresse als auch staatlichen Entwicklungszielen zu Gute kommt. Zudem kommt es durch Einbindung gewinnorientierter Akteure meist zu einer effizienteren Allokation von Ressourcen, als dies bei ausschließlich staatlich gelenkter Strukturförderung der Fall wäre.

Auf der anderen Seite ist man auf Seiten der Privatwirtschaft zunehmend zu der Einsicht gekommen, dass ökologisch nachhaltiges Wirtschaften und die allgemeine Durchsetzung von Standards im Sinne einer Corporate Social Responsibility (CSR) als strategischer Wettbewerbsvorteil in ihrem eigenen Interesse liegt⁸⁴. Grundsätzlich liegt der Idee von Public-Private Partnerships die Annahme zu Grunde, dass in etlichen Zusammenhängen marktwirtschaftliche und gemeinwohlorientierte Interessen konvergieren und eine dementsprechende Zusammenarbeit ‚Win-Win‘-Situationen ermöglichen, von denen alle beteiligten Parteien profitieren können⁸⁵.

Internationale Initiativen wie der von Kofi Annan im Jahr 2000 ins Leben gerufene Global Compact⁸⁶, aber auch zahlreiche lokale Projektkooperationen in Entwicklungsländern bestätigten das Potential des Konzeptes, zeigten aber auch dessen Grenzen auf. So wird insbesondere auf die Gefahr verwiesen, dass Unternehmen beispielsweise im Falle des Global Compacts den international anerkannten Ruf bestimmter Kooperationsmodelle für sich nutzen, ohne die inhaltlichen Vorgaben konsequent zu verfolgen⁸⁷. Auf Seiten der freiwilligen kooperativen Finanzierung von Entwicklungsvorhaben besteht hingegen die Gefahr, dass Unternehmen sich aus lokalen Zusammenhängen schnell wieder zurückziehen, sobald der erwartete wirtschaftliche Nutzen ausbleibt, was wiederum die getätigten staatlichen Investitionen ins Leere laufen lässt.

Ungeachtet der Kritik lässt sich jedoch beobachten, dass insbesondere aus staatlicher Sicht im Hinblick auf angespannte Staatshaushalte Public-Private

⁸⁴ Vgl. BMZ (2003): Corporate Social Responsibility. Im gemeinsamen Interesse. Unternehmensführung in sozialer und ökologischer Verantwortung

⁸⁵ Vgl. ENGELS (2000): PPP - Hoffnungsträger oder trügerische Hoffnung?, S. 42

⁸⁶ Vgl. HAMM (2002): Public-Private Partnership und der Global Compact der Vereinten Nationen

⁸⁷ Vgl. SCHORLEMER (2003): Der „Global Compact“ der Vereinten Nationen - Ein Faustscher Pakt mit der Wirtschaftswelt?

Partnerships mittlerweile als unverzichtbares Element der Entwicklungsfinanzierung betrachtet wird.

e) Good Governance

Im Zuge der offenbar gewordenen Defizite ihrer Strukturanpassungsprogramme widmete sich die Weltbank 1992 in ihrem Bericht ‚Governance and Development‘⁸⁸ erstmals ausführlich dem Aspekt von Verwaltungseffizienz und Rechtsstaatlichkeit als Voraussetzung für marktwirtschaftlich orientierte Entwicklung. Good Governance wird dabei im Sinne des Weltbank-Berichtes „verstanden als effizientes staatliches Management der nationalen Ressourcen im Hinblick auf sozioökonomische Entwicklung.“⁸⁹ Neben einer solchermaßen eher neoliberal geprägten Agenda, wird gleichzeitig jedoch auch auf die demokratische Dimension von Governance verwiesen, wenn im Hinblick auf aufgeblähte und intransparente Bürokratiestrukturen auf die Notwendigkeit konsequenterer Bekämpfung der Korruption und mehr Zurechenbarkeit von politischen Entscheidungen zu Entscheidungsträgern gefordert wird⁹⁰. Weitere Bestandteile von Good Governance sind neben Achtung, Schutz und Gewährleistung der Menschenrechte unter anderem auch die „Garantie politischer Teilhaberechte der Zivilgesellschaft“ sowie die „Effizienz und Qualität öffentlicher Dienstleistungen und beim Schutz öffentlicher Güter“⁹¹.

Zwei Kontroversen bestimmen dabei die Diskussion. Zum einen wird die starke neoliberale Sicht des Konzeptes kritisiert, welche in der Tradition der Modernisierungstheorie die Ursachen für defizitäre Entwicklungsprozesse ausschließlich endogen im jeweiligen Staatsversagen begründet sieht und im Hinblick auf Strategien der Konditionalisierung ein Legitimitätsproblem für Entwicklungsinstitutionen sieht. Zum anderen wird darauf verwiesen, dass Good Governance nicht allein durch technische Maßnahmen wie Ausbildung von Verwaltungspersonal und Organisationsreformen erreichbar sei. Von entscheidender Bedeutung sei vielmehr „ein reformbereites, politisches Umfeld, das einer autonomen Bürokratie Entscheidungskompetenz zugesteht.“⁹²

Grundsätzlich wird jedoch die Bedeutung von effektiver Verwaltung und Staatsführung für Entwicklung allgemein anerkannt, gleichzeitig aber auch gesehen, dass stabile administrative und rechtliche Rahmenbedingungen immer nur Teil einer größeren Entwicklungskonzeption sein können und in diese eingebettet werden müssen. An dieser Stelle sind auch Bezüge zur Stoßrichtung der Neuen

⁸⁸ WELTBANK (1992): Governance and Development

⁸⁹ Vgl. MÜHRLE (1997): Entwicklungstheorie nach dem Scheitern der „großen Theorie“, S. 50

⁹⁰ Vgl. ANERLIK (2006): Korruptionsbekämpfung in der Entwicklungszusammenarbeit, S. 20f

⁹¹ Vgl. KLEMP / POESCHKE (2005): Good Governance gegen Armut und Staatsversagen

⁹² MÜHRLE (1997): Entwicklungstheorie nach dem Scheitern der „großen Theorie“, S. 51

Institutionenökonomik zu sehen, wie sie beispielsweise von Douglas North unter dem Stichwort ‚Institutions Matter‘ vertreten wird, welche eine Form von Good Governance in der Ökonomie propagiert und – speziell vor dem Hintergrund des ökonomischen Scheiterns ehemaliger Ostblock-Staaten in den neunziger Jahren – die Bedeutung angemessener ökonomischer Institutionen und Strukturen für Entwicklungsprozesse betont⁹³.

f) Ownership

Im Zuge des entwicklungspolitischen Paradigmenwechsels von wachstumsorientierter Entwicklung zu Armutsbekämpfung rückte im Rahmen von Projektkonzeptionen mehr und mehr das Element der Partizipation derer in den Blickpunkt, welche die eigentlichen Adressaten von Entwicklung darstellten. Menschen in Entwicklungsländern wurden zunehmend nicht mehr als passive Empfänger von Entwicklungshilfe, sondern als „actors in their own right“⁹⁴ angesehen, welche als gleichberechtigte Partner von Entwicklung behandelt werden sollten. Der Begriff der ‚Partizipativen Entwicklung‘, welcher als strategische Richtung bereits Anfang der neunziger Jahre auftauchte, geht jedoch noch darüber hinaus, indem er einen Ermächtigungsprozess für die Empfänger von Entwicklungshilfe fordert,

„which enables local people to do their own analysis, to take command, to gain in confidence and to make their own decisions.“⁹⁵

Menschen in Entwicklungsländern werden damit vom Empfänger zuerst zum Partner und schließlich zum eigentlichen Träger von Entwicklungszusammenarbeit. ‚Ownership‘ ist das Schlagwort, unter welchem letztere Konstellation seit längerer Zeit als Garantie für erfolgreiche Projektimplementierung gehandelt wird.

Erhofft wird vor allem eine bessere Deckung von Entwicklungsprojekten mit den Bedürfnissen der anvisierten Zielgruppen und eine nachhaltigere Wirkung und Nachbetreuung von Projekten auch nach ihrem Abschluss, sowie eine allgemein erfolgreichere Orientierung am Ziel der Armutsbekämpfung. Neben einer wie in Punkt c) behandelten Einbindung zivilgesellschaftlicher Gruppierungen, fordert dies jedoch auch ein Umdenken der betroffenen Entwicklungsländer auf Regierungsebene, von denen zum einen selbst mehr Verantwortung für ihre Trägerrolle in der Entwicklungszusammenarbeit gefordert wird⁹⁶, die zum anderen

⁹³ Vgl. NORTH (1994): Institutions Matter

⁹⁴ SCHNEIDER / LIBERCIER (1995): Concepts, Issues and Experiences for Building up Participation, S. 33

⁹⁵ CHAMBERS (1994): Paradigm Shifts and the Practice of Participatory Research and Development, S. 2

⁹⁶ Interessant sind hierzu die kontrovers diskutierten Beiträge der kamerunischen Entwicklungsexpertin Axelle Kabou, welche den afrikanischen Entwicklungsländern eine latente Opferhaltung und mangelnde Verantwortungsbereitschaft vorwirft (Vgl. KABOU (1993): Weder arm noch ohnmächtig.

jedoch vor allem die geeigneten institutionellen Rahmenbedingungen schaffen müssen, um aktive Einbindung und Trägerschaft aller Beteiligten in Entwicklungsprojekten zu ermöglichen⁹⁷.

Kritiker weisen hingegen darauf hin, dass die Kapazität der armen Bevölkerung, für ihre eigenen Problemlagen vollständige Ownership zu übernehmen, nicht überschätzt werden dürfe, vor allem nicht wenn zusätzliche Ziele wie ökologische und soziale Nachhaltigkeit mit in Betracht gezogen werden. Auch handelt es sich beim Prinzip des Ownership notwendigerweise um einen ‚bottom-up‘-Ansatz auf der Mikroebene, der wenig geeignet ist, entwicklungspolitischen Problemlagen auf höherer Ebene zu begegnen⁹⁸.

g) Nachhaltigkeit

Ebenfalls als neues entwicklungspolitisches Paradigma ist ihm Rahmen der ökologischen Diskussion neben soziologischen oder ökonomischen Aspekten der Begriff der ‚Nachhaltigkeit‘ in den Entwicklungsbegriff eingeführt worden, welcher nach der Definition der sogenannten ‚Brundtland-Kommission‘ für Umwelt und Entwicklung von 1987 eine Entwicklung meint,

„die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen.“⁹⁹

So wurde seither in zwischenstaatlichen Verhandlungen und auf internationalen Konferenzen von der Rio-Konferenz zu Umwelt und Entwicklung 1992¹⁰⁰ bis hin zum UN Weltgipfel für Nachhaltige Entwicklung in Johannesburg 2002¹⁰¹ wiederholt bekräftigt, dass neben rein wirtschaftlichen und kulturellen Faktoren auch die Auswirkungen von Entwicklungsmaßnahmen auf den Bestand von Rohstoffen und natürlicher Ressourcen wie Trinkwasser, Fischgründe und Regenwälder in die Entwicklungsstrategien mit einbezogen werden müssten. Die alarmierende Ausbreitung von Wüstengebieten in der Sub-Sahara-Region, die fortdauernde Rodung des südamerikanischen Regenwaldes zur Erschließung von Agrarflächen und die Überfischung von Fischfanggebieten weltweit haben die Einsicht bewirkt, dass kurzfristige ökonomische Maßnahmen einen echten Entwicklungsfortschritt für die kommenden Generationen nicht herbeiführen können, wenn dieser auf Kosten ökologischer Nachhaltigkeit betrieben wird. Der im März 2005 erschienene

Eine Streitschrift gegen schwarze Eliten und weiße Helfer)

⁹⁷ Vgl. SCHNEIDER / LIBERCIER (1995): Concepts, Issues and Experiences for Building up Participation, S. 53

⁹⁸ GHAI (1990): Participatory Development: Some Perspectives from Grass-roots Experience, S. 244

⁹⁹ BRUNTLAND (1987): World Commission on Environment and Development. Our Common Future

¹⁰⁰ Vgl. UN (1997): UN Conference on Environment and Development

¹⁰¹ Vgl. UN DESA (2002): Johannesburg Declaration on Sustainable Development

Millennium Ecosystem Assessment Report¹⁰² macht diesen Zusammenhang sehr deutlich und zeigt, dass der Nachhaltigkeitsbegriff inzwischen fester Bestandteil der Entwicklungsdebatte geworden ist. Dies umso mehr, als das Prinzip der Nachhaltigkeit heute nicht mehr nur auf den Umweltaspekt beschränkt wird, sondern eine Ausweitung auf verschiedenste entwicklungsrelevante Gesellschaftsbereiche wie Wirtschaft, Finanzen, Demographie, Gesundheit und Kultur erfahren hat.

h) Systemische Wettbewerbsfähigkeit

Das Konzept der Systemischen Wettbewerbsfähigkeit geht zurück auf einen Beratungsansatz, der Mitte der neunziger Jahre am Deutschen Institut für Entwicklungspolitik (DIE) unter anderem von Esser und Messner 1994 vorgestellt wurde¹⁰³. Der Fokus des Ansatzes liegt in der Schaffung von umfassenden wettbewerbsfähigen Wirtschaftsstrukturen in Entwicklungsländern sowohl auf der Mikro- und Mesoebene als auch auf der Makro- und Metaebene. Alle vier Analyseebenen werden dabei im Sinne eines Systems als einander bedingend betrachtet. Auf der **Mikroebene** werden innerhalb von Unternehmen „technologische und organisatorische Anforderungen definiert, die sich an der internationalen ‚best practice‘ der ‚lean production‘ orientieren“¹⁰⁴. Auf der **Mesoebene** wird das direkte wirtschaftliche Umfeld von Unternehmen unter dem Blickwinkel von Wettbewerbsvorteilen betrachtet, welche insbesondere durch Netzwerke zwischen Verwaltungs-, Forschungs- und Wirtschaftsakteuren ausgebaut werden sollen. Auf der **Makroebene** steht die Forderung nach rechtlicher, wirtschaftlicher und staatsfinanzieller Stabilität im Vordergrund und auf der **Metaebene** wird die „Optimierung von Leistungspotentialen“¹⁰⁵ durch die Bereitschaft aller Akteure zu Kooperation und wechselseitiger Kommunikation gefordert.

Dem Ansatz unterliegt die These, dass „gesellschaftliche Organisationsmuster, die raschen Informationsfluss und schnelle Lernprozesse ermöglichen, [...] zu Wettbewerbsfaktoren geworden“¹⁰⁶ sind. Ein zentrales Element auf allen Analyseebenen ist dabei der Begriff des Netzwerks, beziehungsweise die Netzwerkssteuerung, welcher auch einen Zusammenhang zu den politikwissenschaftlichen Netzwerkanalysen herstellt:

„In der Netzwerkgesellschaft verliert der Staat seine vormalige souveräne Steuerungsinstanz. Dafür entstehen Netzwerke mit einer Vielzahl von autonomen

¹⁰² UN (2005): Millennium Ecosystem Assessment Synthesis Report

¹⁰³ Vgl. ESSER / HILLEBRAND / MESSNER / MEYER-STAMER (1994): Systemische Wettbewerbsfähigkeit

¹⁰⁴ MÜHRLE (1997): Entwicklungstheorie nach dem Scheitern der „großen Theorie“, S. 48

¹⁰⁵ ESSER / HILLEBRAND / MESSNER / MEYER-STAMER (1994): Systemische Wettbewerbsfähigkeit, S. 18

¹⁰⁶ Ebd., S. 160

Akteuren, die Problemlösungsressourcen und -potentiale untereinander aufteilen.“¹⁰⁷

Dem Staat kommen auf diese Weise anstelle autoritativer Exekutivfunktionen neue, weichere Steuerungsaufgaben bezüglich Koordination, Organisation und Moderation zu.

Neben der politikwissenschaftlichen Steuerungsdiskussion vereinigt Systemische Wettbewerbsfähigkeit in ihrer Gesamtheit verschiedene wirtschaftswissenschaftliche Ansätze wie die neue Innovationsökonomie nach Schumpeter und Nelson, die Institutionenökonomik und die Betriebswirtschaftslehre, sowie aus dem sozialwissenschaftlichen Spektrum die Wirtschafts- und Industriesoziologie aus dezidiert systemischem Blickwinkel unter sich¹⁰⁸.

Kritikpunkte in der wissenschaftlichen Diskussion sind dabei unter anderem der Hinweis, dass die im Ansatz der Systemischen Wettbewerbsfähigkeit beschriebenen Netzwerkprozesse selbst bereits organisatorische Strukturen voraussetzen, die in vielen Entwicklungsländern erst eigentlich geschaffen werden müssen. Der Ansatz kann in diesem Sinne auch keine Erklärungsleistung liefern wie denn „Modernisierung im Sinne von funktionalen Ausdifferenzierungsprozessen“¹⁰⁹ zustande kommen kann.

i) Wissensgesellschaft

„Wissensgesellschaft“ bezeichnet eine Gesellschaftsform, welche einen strukturellen Wandel weg von der Industriegesellschaft vollzogen hat, die ihrerseits wiederum aus der Agrargesellschaft hervorgegangen war. Die zentrale Herausforderung dieses postmodernen Gesellschaftstypus ist die

„Gestaltung des Zugangs zu Wissen und der fehlerfreundliche Umgang mit dem Nichtwissen. Wissen wird zur Schlüsselressource, Bildung zur Bedingung für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.“¹¹⁰

Basierend auf dem Begriff der „knowledgeable societies“¹¹¹ von Lane und seiner Weiterentwicklung durch Bell¹¹² bezieht sich der genannte Strukturwandel dabei sowohl auf die Ökonomie, in welcher die Ressourcen Kapital, Arbeit und Rohstoffe gegenüber dem Faktor Wissen zunehmend ihre zentrale Stellung verlieren, als auch auf die politischen, kulturellen und sozialen Aspekte gesellschaftlichen Lebens.

Im entwicklungspolitischen Zusammenhang erfolgte dementsprechend im letzten

¹⁰⁷ ALBRECHT (1999): Systemische Wettbewerbsfähigkeit: Allgemeine Überlegungen

¹⁰⁸ Vgl. ESSER / HILLEBRAND / MESSNER / MEYER-STAMER (2001): Systemische Wettbewerbsfähigkeit und Entwicklung, S. 148ff

¹⁰⁹ MÜHRLE (1997): Entwicklungstheorie nach dem Scheitern der „großen Theorie“, S. 48

¹¹⁰ HEINRICH BÖLL STIFTUNG (2006): Wissensgesellschaft

¹¹¹ Vgl. LANE (1966): The decline of politics and ideology in a knowledgeable society

¹¹² Vgl. BELL (1973) Coming of Post-Industrial Society: A Venture in Social Forecasting

Jahrzehnt eine Betonung des Aspektes der Förderung der Wissensgesellschaft in Empfängerländern der Entwicklungszusammenarbeit, wobei Wissen und Kommunikation als strategische Ziele den übergeordneten Entwicklungszielen im Sinne der Geberinstitutionen dienen sollen¹¹³. So widmete auch die Weltbank 1998 ihren jährlichen World Development Report¹¹⁴ dem Thema und initiierte das ‚Knowledge for Development (K4D) Program‘, welches Entwicklungsländer dabei helfen soll, ihre Möglichkeiten hinsichtlich Zugang und Gebrauch von Wissen zu erweitern sowie die Revolution der Wissensgesellschaft dafür zu nutzen, die eigene Wettbewerbsfähigkeit auszubauen und die Lebensbedingungen im Land zu verbessern.¹¹⁵

Gleichzeitig warnen Autoren wie Evers, Gerke und Menkhoff vor der ‚Wissensfalle‘, welche darin besteht, dass „Informationen und Wissen oft ohne jedes Verständnis des dazugehörigen Nichtwissens übernommen werden“, da die „Produktion von neuem Wissen [...] noch schneller Nichtwissen [schafft], auf das es ebenfalls ankommt.“¹¹⁶ Nötig sei darum eine Strategie, welche Nichtwissen angemessen berücksichtigt und für Lösungsprozesse fruchtbar macht. Ebenfalls wird von Seiten der Politikberatung darauf hingewiesen, dass eine ausschließliche Ausrichtung der Entwicklungsstrategie an den Millennium Development Goals in Gefahr steht, die ganzheitliche Bedeutung des Themas ‚Wissen‘ zu vernachlässigen¹¹⁷.

j) Zusammenfassung

Alle hier aufgeführten theoretischen Überlegungen sind Ansätze mittlerer Reichweite, welche als ‚kleine Theorien‘ das Bild der Entwicklungsdiskussion seit dem Ende des Ost-West-Konfliktes maßgeblich bestimmen und in Abgrenzung zu den eingangs kurz berührten Großtheorien der Linie des Neuen Realismus zugeordnet werden können. Allerdings ist diese Liste der kleinen Theorien an dieser Stelle nicht vollständig. Diskussionsansätze von ähnlicher Relevanz wie Entschuldung, Mikrofinanzierung und Human Development wurden an dieser Stelle jedoch ausgeklammert, da wir davon ausgehen, dass diese keinen direkten Bezug zu unserem Untersuchungsgegenstand der Informations- und Kommunikationstechnologien aufweisen. Innerhalb welcher Operationalisierung wir zwischen dem erwähnten Gegenstand und den oben vorgestellten Theorieansätzen Bezugspunkte herstellen können, soll im Folgenden erörtert werden.

¹¹³ Vgl. GOETZKE / STAMM (2006): Handlungsempfehlungen für den Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) in den Sektoren der deutschen Entwicklungszusammenarbeit, S. 18

¹¹⁴ Vgl. WELTBANK (1998): World Development Report - Knowledge for Development

¹¹⁵ WELTBANK (1999): Knowledge for Development, S. 1

¹¹⁶ EVERS / GERKE / MENKHOFF (2006): Unerkannte Wissensfalle

¹¹⁷ Ebd.

4 Methodik

4.1 Dimensionierung von ICT4D

Wenn wir versuchen, die Rolle von Informations- und Kommunikationstechnologien im Entwicklungszusammenhang zu konzeptionalisieren, müssen wir den Rahmen dafür abstecken, in welchen Dimensionen ICTs überhaupt betrachtet werden können. Die vorliegende Arbeit unterscheidet dabei in die Dimensionen Faktor, Sektor und Instrument.

Die offensichtlichste Dimension im Rahmen der Entwicklungsdiskussion ist diejenige, dass ICTs als Mittel oder Instrument angesehen werden, um Entwicklungsziele, beispielsweise Reduzierung weltweiter Armut, zu erreichen. Greenberg weist jedoch darauf hin, dass unabhängig davon Informations- und Kommunikationstechnologien genauso als industriell-wirtschaftlicher Sektor aufgefasst werden müssen, dessen besondere Rolle neben anderen wirtschaftlichen Sektoren erörtert werden kann¹¹⁸. Schließlich ist hervorzuheben, dass im Rahmen von entwicklungstheoretischen Überlegungen, insbesondere bei Argumentationen mit Bezug auf Globalisierungsprozesse, ICTs immer auch als Erklärungsfaktor im Sinne einer unabhängigen Variablen verwendet werden, um Ist-Zustände, denen wir als entwicklungspolitische Herausforderungen gegenüberstehen, ursächlich mit zu begründen. Diese drei Dimensionen sollen im Folgenden kurz beleuchtet werden.

4.1.1 ICT als Faktor

Technologische Innovation stellt seit jeher einen Katalysator für gesellschaftlichen Wandel dar. Buchdruck, Dampfmaschine, Glühbirne, Telegraph, das Flugzeug, die Raumfahrt und die Atombombe – sie alle stehen symbolisch für technologische Entwicklungen, die in ihrer Wirkung weit über eine immanente Effizienzsteigerung rein technischer Zusammenhänge hinausreichen. Statt dessen hatten sie je nach Innovationsgrad und Verbreitung massiven Einfluss auf die Art und Weise, wie wir unsere natürliche Welt, die Gesellschaft und uns selbst wahrnehmen, bewerten und hinsichtlich soziokultureller, philosophischer und auch religiöser Aspekte in einen größeren Zusammenhang einordnen. Technologie war der erklärende Faktor für die Entstehung der Industriegesellschaft. Die umwälzenden gesellschaftlichen Veränderungen, mit denen wir das Industriezeitalter beschreiben, haben ihre Ursache in der Einkehr technischer Innovation in die Alltagswelt des Menschen und deren Anpassung an veränderte Lebens- und Arbeitsbedingungen. Ebenso wurde der Übergang zur Dienstleistungsgesellschaft von Rationalisierungsprozessen der Produktion ausgelöst, welche wiederum ihren Ursprung in der wachsenden

¹¹⁸ Vgl. GREENBERG (2005): ICTs for Poverty Reduction: Basic Tool and Enabling Sector, S. 9

Überlegenheit technischer Innovationen gegenüber mechanischer und menschlicher Arbeitskraft hatten. Die Erfindung des Mikroprozessors und der daraus erwachsenden Möglichkeit zur vollständigen Digitalisierung von Information löste seinerseits auf dem Fundament der bereits lange genutzten analogen Kommunikations- und Informationsmedien wie Druck, Radio und Fernsehen gesellschaftliche Entwicklungen aus, die uns heute zu einer veränderten gesellschaftlichen Selbstdiagnose und dem Begriff des ‚Digitalen Zeitalters‘ oder der ‚Informationsgesellschaft‘ veranlassen.

Die Dimension von Informations- und Kommunikationstechnologien als Erklärungsfaktor gesellschaftlicher Veränderungsprozesse muss darum immer vor Augen gehalten werden, wenn wir versuchen, dieselben in entwicklungstheoretische Bezüge einzuordnen.

4.1.2 ICT als Sektor

Informations- und Kommunikationstechnologien sind neben Mikroelektronik, Bio- und Nanotechnologie Teil der New Economy, welche in den neunziger Jahren einen enormen Aufschwung erfahren und sich inzwischen von den Folgen des Platzens der sogenannten Dot-Com-Blase im Jahr 1999 weitgehend erholt hat.

„Sie bildet das Gegenstück zu den traditionellen Wirtschaftszweigen der Alten Ökonomie wie zum Beispiel Textil, Kohle und Stahl. Information gilt als Rohstoff der New Economy.“¹¹⁹

Der weltweite Handel mit Produkten des ICT-Sektors wächst mit knapp 6%¹²⁰ nach wie vor fast doppelt so schnell wie der gesamte Güterhandel und macht bei den 20 führenden Industrienationen zwischen 6% und 14% des Bruttoinlandproduktes aus¹²¹.

Gegenüber anderen Wirtschaftssektoren weist der ICT-Bereich zudem einige Besonderheiten auf. Zum einen führen Investitionen in wissensbasierte Produkte und Dienstleistungen zu wachsenden Skalenerträgen, da Wissensleistungen meist die produktiven Kapazitäten weiterer betroffener Produktionsfaktoren erhöhen. Zum anderen wird Wissen selbst zum maßgeblichen Betriebskapital, welches jedoch nur zum Teil vom jeweiligen Produzenten kontrolliert werden kann. Vielmehr kommt es zwischen Unternehmen derselben Produktionszweige zu Wissenstransfers und Spill-Over Effekten, welche der gesamten Branche als zusätzlicher Wachstumsmotor dienen.

Ein besonderer Brennpunkt der ICT-Branche ergibt sich darum in der Debatte um ‚Open Source‘, also um Produkte, deren Wissensgrundlagen vollständig offengelegt

¹¹⁹ KOOPMANN / FRANZMEYER (2003): Weltwirtschaft und internationale Arbeitsteilung

¹²⁰ OECD (2006): ICT industry growth set to increase by 6% in 2006, says OECD

¹²¹ Vgl. OECD (2006): OECD Information Technology Outlook 2006

sind und allen zur Verfügung gestellt werden. Traditionell orientierte Produzenten bekämpfen ‚Open Source‘ ähnlich vehement wie Produktpiraterie, da die Fixkosten in der wissensbasierten Produktion überdurchschnittlich hoch, Vervielfältigungskosten jedoch unterdurchschnittlich gering sind und die für Profite notwendigen Verkaufszahlen gegenüber Re-Engineering und Piraterie relativ sensibel sind. Befürworter von ‚Open Source‘-Produkten argumentieren dagegen, dass eine Konzentration auf das Geschäft mit Folgedienstleistungen in Kumulation mit Wachstums- und Innovationseffekten durch Wissenstransfers sowohl Produzenten als auch Konsumenten größeren Nutzen hinsichtlich Innovationsgeschwindigkeit und Qualität versprechen¹²².

4.1.3 ICT als Instrument

Schließlich lassen sich Informations- und Kommunikationstechnologien noch unter dem instrumentellen Gesichtspunkt betrachten. Die Technologie ist in diesem Fall ein Mittel, um weitergehende Ziele schneller, effizienter, qualitativer oder nachhaltiger zu erreichen oder schlichtweg um Prozesse zu initiieren und Strukturen aufzubauen, die ohne die Unterstützung von ICTs gar nicht möglich wären.

Dies betrifft die (theoretische) Möglichkeit uneingeschränkter Kommunikation weltweit, die sekundenschnelle Verarbeitung und verlustfreie Speicherung von nahezu unermesslichen Datenmengen, sowie die Bereitstellung von Informationsangeboten, Dienstleistungen und elektronischen Produkten mit minimalem Ressourceneinsatz, völliger örtlicher Ungebundenheit und mit kostenminimalem logistischem Aufwand. ICTs ermöglichen jederzeitige kommunikative Verfügbarkeit, marketingtechnische Omnipräsenz und den Zugriff auf alles Wissen der Welt unabhängig vom Ort. Dadurch werden sie zum idealen Medium für öffentliche und kommerzielle Information, Aus- und Weiterbildungsangebote und -infrastrukturen.

In der Industrie garantieren sie fehlerminimales Controlling von Fertigungsprozessen, die Modellierung und Koordination von komplexen produktionstechnischen und logistischen Aufgaben. Und die Wissenschaft aller Fachrichtungen profitiert von der Möglichkeit der Erfassung, Verarbeitung und Visualisierung von Daten jeglicher Art, die zuvor kaum handhabbar waren.

Die besondere Attraktivität von Informations- und Kommunikationstechnologien als Instrument liegt dabei im inzwischen verhältnismäßig geringen Ressourcen- und Investitionsaufwand, da nach der Phase der technologischen Konsolidierung in den achtziger Jahren die Basistechnologie weitgehend für alle Akteure erschwinglich ist. Und selbst dort, wo hochspezialisierte computergesteuerte Anlagen und

¹²² Vgl. OPEN SOURCE INITIATIVE (2006): <http://www.opensource.org>

branchenspezifische Softwareentwicklungen nach wie vor erhebliche Investitionen erfordern, zahlen diese sich in ihrem Nutzen um ein Vielfaches aus. Gerne wird auch auf die materielle Rohstofffreiheit von ICT-Instrumenten verwiesen, welche insbesondere in ökologischer Hinsicht zusätzlichen Nutzen verspricht.

4.2 Operationalisierung

Welche Rolle spielen Informations- und Kommunikationstechnologien im Entwicklungszusammenhang und in welcher Beziehung steht der Themenkomplex zu anderen entwicklungstheoretischen Ansätzen? Die Operationalisierung der Fragestellung dieser Arbeit erfolgt in drei Schritten. Zuerst werden die verschiedenen entwicklungstheoretischen Ansätze in die drei Dimensionen von ICT4D eingeordnet. Anschließend sollen die strategischen Konzepte der internationalen Entwicklungszusammenarbeit auf ihre Bezüge zu den zuvor herausgearbeiteten theoretischen Ansätzen hin untersucht werden. Schließlich wird dann anhand eines konkreten Projektes im Bereich ‚ICT for Development‘ die herausgearbeiteten Bezüge illustriert.

4.2.1 Einordnung theoretischer Ansätze in die Dimensionen von ICT4D

Zuerst soll betrachtet werden, ob sich ein spezifischer theoretisch-strategischer Ansatz des Neuen Realismus in die oben vorgenommene Dimensionierung von ICT4D fügt, beziehungsweise hinsichtlich welcher Dimensionen ein Ansatz für den Themenkomplex wirksam wird. Je nach Zuordnung eines Ansatzes in einer der drei Dimensionen wird deutlich werden, ob ICT4D als unabhängige Variable zur Erklärung von Entwicklungszusammenhängen herangezogen wird, ob der Bereich der Informationstechnologien einen spezifischen Ausschnitt der Ökonomie darstellt, in welchem eine Theorie in besonderem Maße Anwendung findet, oder ob ICT von einem theoretischen Standpunkt aus als strategisches Instrument zur Erreichung von Entwicklungszielen betrachtet wird.

Konkret werden dazu an jeden theoretischen Ansatz zwei Fragen gestellt:

1. Hinsichtlich welcher der drei Dimensionen Faktor, Sektor oder Instrument kann die Wirksamkeit eines theoretischen Ansatzes argumentiert werden?

Diese Frage soll ermöglichen, das breite Themenfeld der Informations- und Kommunikationstechnologien in seine unterschiedlichen Aspekte zu ordnen und die Anknüpfungspunkte von ICTs zu den jeweiligen theoretischen Ansätzen gezielt eingrenzen zu können. Die Beantwortung der Frage erfolgt anhand Sichtung einschlägiger Literatur zum Thema ICT4D sowie der Berücksichtigung der Kommunikation des Themas im öffentlichen Raum. Dabei soll insbesondere herausgearbeitet werden, welche Rolle den Informations- und

Kommunikationstechnologien von Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit zugewiesen wird.

2. Lässt sich aus dem theoretischen Ansatz hinsichtlich ICT4D eine Grundthese formulieren und wenn ja, wie lautet diese?

Jenseits der grundlegenden Einordnung in die möglichen Relevanzdimensionen eines Untersuchungsgegenstandes kann eine Theorie erst dann tatsächlich in Anschlag gebracht werden, wenn sie in der Lage ist, gegenüber ihrem Gegenstand eine Arbeitshypothese zu formulieren, die dann als Grundlage von wissenschaftlichen Untersuchungen verwendet werden kann. Diese Thesenbildung soll für jeden Ansatz explizit vorgenommen werden, um die Anwendbarkeit eines Ansatzes in diesem Themenfeld zu belegen, aber auch um die bislang eher unbewussten theoretischen Vorbedingungen ans Licht zu bringen, mit denen im Rahmen der ICT4D-Debatte gearbeitet wird.

Diese grundsätzliche Zuordnung erlaubt es uns in weiteren Schritten, sowohl politische Programme als auch strategische Konzepte der Entwicklungszusammenarbeit hinsichtlich ihrem Bezug zu den theoretischen Ansätzen zu untersuchen.

4.2.2 Strategische Konzepte der bilateralen und multilateralen Entwicklungszusammenarbeit

In einem zweiten Schritt sollen Strategien der internationalen Entwicklungszusammenarbeit im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien darauf hin untersucht werden, auf welche theoretischen Annahmen und Zuordnungen sie sich zurückführen lassen. Dabei soll an die Strategien wiederum die Frage gestellt werden:

3. In welchen Aspekten finden sich die Bezüge der theoretischen Ansätze mittlerer Reichweite in konkreten Strategien für ICT4D wieder?

Indem die strategischen Überlegungen zum Thema ICT4D seitens ausgewählter Entwicklungsinstitutionen in der bilateralen, als auch in der multilateralen Entwicklungszusammenarbeit analysiert werden, soll identifiziert werden, auf welche theoretischen Thesen der oben erörterten Ansätze sich einzelne strategische Zielsetzungen zurückführen lassen und welche theoretischen Ansätze und Thesen für die Konzeptualisierung der Strategien für Projekte im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien herangezogen werden.

4.2.3 Beispielhafte Illustration an einem ICT4D-Projekt

Ob die auf diese Weise vorgenommene Konzeptionalisierung tatsächlich auch für

die praktische Entwicklungsarbeit in ICT4D-Projekte wirksam wird, ließe sich streng wissenschaftstheoretisch nur durch Analyse einer Vielzahl ICT4D-Projekte in einem festgelegten Zeitraum herausfinden, was im begrenzten Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht möglich ist. Statt dessen soll im letzten Teil der Arbeit anhand eines einzelnen Fallbeispiels gezeigt werden, wie die bis dahin vorgenommene Konzeptualisierung von ICT4D auf ein konkretes Projekt angewandt werden kann, um dieses Projekt auf seine theoretischen und strategischen Rahmenbedingungen zurückzuführen. Dieses Beispiel kann dann als Vorlage für weitere Arbeiten mit ähnlichen Fragestellungen dienen.

Zu diesem Zweck wird an das konkrete Projekt IT@COOPS der Internationale Weiterbildung und Entwicklung gGmbH (InWEnt) die Frage gestellt:

4. Wo sind bei IT@COOPS Bezüge zu den behandelten theoretischen Ansätzen der Entwicklungspolitik zu sehen?

Die Erörterung dieser Fragen erlaubt es uns schließlich, darzulegen, inwieweit die vorgenommene theoretische Konzeptualisierung von ICT4D durch das betrachtete Beispielprojekt bestätigt werden kann.

5 Entwicklungstheoretische Konzeptualisierung von ICT4D

Im Verlauf dieses Kapitels soll eine entwicklungstheoretische Konzeptualisierung des Themas ‚ICT for Development‘ vorgenommen werden. Nach einer kurzen metatheoretischen Analyse werden dazu die verschiedenen Ansätze des Neuen Realismus auf ihre Bezüge zum Themenkomplex der Informations- und Kommunikationstechnologien hin untersucht. Ziel dieses Kapitels ist es dabei, zu jedem Theorieansatz dessen essentiellen Bezug zu ICTs in Form einer Arbeitshypothese herauszuarbeiten, um anschließend die implizite Anwendung dieser Thesen seitens internationaler Akteure in der Strategiebildung zu ICT4D, sowie in einem konkreten ICT4D-Projekt zu veranschaulichen.

5.1 Theoretische Einordnung auf der Metaebene

Die Thematisierung von ICTs im Entwicklungszusammenhang erfolgt auf der theoretischen Metaebene nicht explizit, sondern unbewusst. Die entsprechenden entwicklungstheoretischen Ansätze erläutern die Denktraditionen, von denen heraus die aktuellen Diskussionspositionen formuliert werden. Seit ICT4D erstmals zum entwicklungspolitischen Thema wurden, hat die Debatte dabei eine deutliche Wandlung vollzogen, welche am Schlagwort des Digital Divide in zwei

Argumentationsstränge eingeteilt werden kann: in eine Richtung, welche im Thema des Digital Divide ein wichtiges und eigenständiges Thema der Entwicklungsarbeit sieht, und in eine gegensätzliche Meinung, welche den Digital Divide vielmehr als Teil eines größeren Themas behandelt sehen möchte. Darüber hinaus kommt als drittes metatheoretisches Element die Transaktionskostentheorie zum Tragen, welche sämtlichen Überlegung zum Einsatz von Technologie für Effizienzsteigerungen als Grundthese unterliegt. In den folgenden drei Unterpunkten sollen diese metatheoretischen Voraussetzungen kurz vorgestellt werden, um im nachfolgenden Unterkapiteln auf die theoretischen Ansätzen mittlerer Reichweite eingehen zu können.

5.1.1 Digital Divide als ‚important issue‘

Diese in den neunziger Jahren erwachsene Position sieht im Digital Divide eine Ursache für wachsende Benachteiligung und Marginalisierung derjenigen Gruppen und Weltregionen, welche über keinen oder nur eingeschränkten Zugang zu ICTs verfügen. Gleichzeitig wird in ICTs das Potential gesehen, den bisher in der Weltwirtschaft benachteiligten Gruppen einen überproportional starken Schub zu geben, um diese an der modernen Wirtschafts- und Kulturgemeinschaft teilhaben zu lassen. Besonders deutlich wird hier der Ansatz einer ‚nachholenden Entwicklung‘, in welchem das Entwicklungsniveau der Industrieländer als Maßstab dient, zu dem die Entwicklungsländer aufschließen sollen.

“For instance, it is argued that by bridging the information gap, the spread of ICTs will accelerate growth, increase agricultural and industrial productivity, increase the efficiency of public administration and the effectiveness of economic reforms, strengthen the competitiveness of developing countries and encourage greater public participation and democracy.”¹²³

Die Einstimmigkeit, mit der Ende der neunziger Jahre die Bedeutung von ICTs für Entwicklung und die Notwendigkeit der Überbrückung des Digital Divide betont wurde, könnte in der Tatsache begründet sein, dass sowohl rechte als auch linke Denkrichtungen in diesem Konzept eine positive Entsprechung finden. So wurde zum einen modernisierungstheoretisch mit ICTs die Erwartung verknüpft, dass technologische Modernisierung und Infrastrukturaufbau automatisch wirtschaftsfördernde Entwicklungseffekte nach sich ziehen. Zum anderen wurde die digitale Kluft in Anlehnung an linke Denktradition der Dependenztheoretiker als Folge westlich dominierter Strukturen und ungerechter Ressourcenverteilung identifiziert, woraus der normative Anspruch erfolgt, dass Entwicklungsarbeit einen Technologietransfer leisten muss, welche den benachteiligten Gruppen und Ländern einen Anschluss an die Weltgemeinschaft ermöglicht.

¹²³ BEDI (1999): The Role of Information and Communication Technologies in Economic Development, S. 3

Allgemein kann jedoch gesagt werden, dass bei der frühen Erörterung von ICTs als ‚important issue‘ deutlich wird, wie sehr die Diskussion auf metatheoretischer Ebene unter dem Blickwinkel einer ‚nachholenden Entwicklung‘ geführt wurde, in dem Sinne dass

„...assumptions of technological determinism and a view of technology as a neutral tool for development underlie the ICT and development discourse.“¹²⁴

Die These, welche sich aus diesen frühen Überlegungen zu ICT4D ergibt lautet dann sinngemäß:

Die Überbrückung des Digital Divide ist notwendige Bedingung für den wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Anschluss der Entwicklungsländer an die Weltgemeinschaft.

ICTs werden nach dieser Lesart sowohl zum Gegenstand und Medium technologischer Modernisierung als auch zur Mit-Ursache für die Benachteiligung von Entwicklungsländern, sowie gleichzeitig zum Schlüssel zur Beseitigung dieser Benachteiligung. Das bedeutet, dass in der ‚Digital Divide‘-Debatte sämtliche zuvor diskutierten Dimensionen enthalten sind, ICTs also sowohl als erklärender Faktor, als auch als Sektor und Instrument behandelt werden. Dies reflektiert deutlich die Undifferenziertheit von Überlegungen der ersten Stunde, in der ICT als Antwort für unzählige Entwicklungsfragen und -probleme gehandelt wurden:

“...it must be noted that the benefits of ICTs are often held to be true axiomatically. Usually, however, the manner in which ICTs lead to such positive effects is not described very clearly.“¹²⁵

5.1.2 Digital Divide als ‚non-issue‘

In den letzten Jahren wird verstärkt kritisiert, dass das Schlagwort vom Digital Divide und die Euphorie über die technologische Machbarkeit in der Entwicklungsarbeit ihr eigentliches Ziel verfehlt. Es muss vielmehr von den Bedürfnissen der adressierten Länder und Gruppen ausgegangen werden: Für welche bekannten Probleme könnten ICTs ein mögliches Instrument ihrer Behebung sein? Nur dort sollte überhaupt nach der Einbindung von ICTs gefragt werden. Hier wird eine starke Differenzierung der Rolle von ICTs im Entwicklungszusammenhang gefordert, welche die Annahme eines pauschalen Nutzens von ICTs für Entwicklung ablehnt und statt dessen detaillierte Analysen zur Abschätzung des Nutzen von ICTs für einzelne Projekte fordert. Der technologische Aspekt wird zur begleitenden Variable und muss dem primären Ziel der Armutsbekämpfung untergeordnet werden.

¹²⁴ WILSON (2003): Understanding the International ICT and Development Discourse: Assumptions and implications; S. 1

¹²⁵ BEDI (1999): The Role of Information and Communication Technologies in Economic Development, S. 3

„...the ‘digital divide’ is very much part of the broader ‘development divide’, a finding that should temper some of the more optimistic hopes for e-development as a tool for ‘leapfrogging’ stages of development.“¹²⁶

Gerade diese jüngste Kritik steht dabei deutlich unter dem Einfluss des Neuen Realismus in der Entwicklungspolitik, bei dem Entwicklungskonzepte immer weniger theorie- und ideologiegeleitet erarbeitet werden und stattdessen die Frage in den Vordergrund rückt, was im jeweiligen konkreten Fall ‚nützt‘, beziehungsweise ‚funktioniert‘. Die Rolle von ICTs als explizite Ursache sowie eigenständiger Schlüssel für die Überwindung von Entwicklungsdefiziten, sowie ihr pauschaler Nutzen für die Entwicklungsförderung wird darum abgelehnt. Statt dessen werden ICTs zu einem Werkzeug unter vielen, deren Einsatz von Fall zu Fall abgewogen werden muss. Die Dimension von ICTs als pragmatisches Instrument steht klar im Vordergrund. Die These, auf welche dieser Argumentationsstrang reduziert werden kann, lautet:

Der Digital Divide ist kein eigenständiges Phänomen, sondern lediglich Ausdruck einer übergeordneten weltweiten sozialen Kluft, die es durch Entwicklungszusammenarbeit zu überbrücken gilt. Die Rolle von ICTs in der Entwicklungshilfe muss durch den jeweiligen pragmatischen Bedarf bestimmt werden.

5.1.3 Transaktionskostentheorie

Wie kam es überhaupt zu der pauschalen Annahme, ICTs wären ein Generalschlüssel für Entwicklung – eine Haltung, die sich in ihrem Allgemeinheitsanspruch so nicht bestätigt hat?

Tatsächlich führt das dieser Annahme zugrunde liegende Denken auf die Transaktionskostentheorie der Neuen Institutionenökonomik zurück. Diese geht nach Williamson davon aus, dass die Effizienz von Transaktionen ein maßgeblicher Parameter für wirtschaftlichen Erfolg darstellt. Diese Effizienz bezieht sich dabei nicht nur auf den Einsatz von Ressourcen bei Herstellung von Gütern und Dienstleistungen, sondern eben auch auf die Abwicklung, Organisation und Kontrolle von Geschäftsprozessen¹²⁷.

Informations- und Kommunikationstechnologien haben in der Vergangenheit in Industrieländern tatsächlich sichtbar dazu beigetragen, Transaktionskosten in Organisationsprozessen zu senken und damit die wirtschaftliche Effizienz und Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen zu stärken. Zudem wird auf die Diffusion der neuen Technologien in alle Lebensbereiche verwiesen, welche ICTs zu einem zentralen Bestandteil des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens werden lässt, ohne den die Wettbewerbsfähigkeit gar nicht mehr aufrecht erhalten werden

¹²⁶ WELTBANK (2005): E-Development: From Excitement to Effectiveness. Overview

¹²⁷ Vgl. WILLIAMSON (1975): Markets and Hierarchies: Analysis and Antitrust Implications

kann, da sich die Wirtschaft mehr und mehr zu einer Informationsökonomie wandelt¹²⁸.

ICT werden in diesem Sinne als betriebswirtschaftliches Instrument zur Kostensenkung und Effizienzsteigerung aufgefasst, und dementsprechend lautet die zu Grunde liegende These:

ICT sind ein entscheidendes Mittel zur Senkung der Transaktionskosten in Wirtschaftsprozessen und führen damit auch im Entwicklungszusammenhang zu erhöhter Effizienz und langfristiger Wettbewerbsfähigkeit.

Die Gründe, die dafür angeführt werden, warum die Transaktionsthese im Entwicklungszusammenhang nicht pauschal die Hoffnungen erfüllte, die in sie gesetzt wurden, sind in den Augen der Kritiker vielfältig. So wird zum einen argumentiert, dass der Zugang zu ICTs in Entwicklungsländern in übergroßem Maße von Einkommen und Bildungsstand abhängig ist und auf diese Weise die Informationslücke nur noch verstärkt würde. Zudem würden durch den Einsatz von ICTs Arbeitsplätze im Niedriglohnsektor abgebaut¹²⁹. Weitere Ansatzpunkte sind die Nichtberücksichtigung geographischer und kultureller Besonderheiten sowie das Fehlen von Infrastrukturen und politisch-rechtlichen Rahmenbedingungen, welche dem Einsatz von ICTs als Wirtschaftsmotor vorausgehen müssten.

5.2 Bezug von ICTs zu theoretischen Ansätzen mittlerer Reichweite

Im folgenden sollen die unter Punkt 3.1.3.4 vorgestellten theoretischen Ansätze des Neuen Realismus hinsichtlich ihres Bezuges zur ICT4D-Debatte beleuchtet werden.

5.2.1 Globalisierung

Scholte beschreibt in seiner Analyse der Ursachen von Globalisierungsprozessen neben rationalistischem Denken, Kapitalismus und begünstigender Regulierungen die technologischen Innovationen der Kommunikation und Datenverarbeitung als vierten zentralen Urheber für Globalisierung. Dabei sind für Scholte alle vier Faktoren nicht getrennt voneinander messbar und in ihrer Wirkung gleich wichtig für das Entstehen von Supraterritorialismus:

„In short, technological change has by no means run its course as an enabling force for the transcendence of territorial geography.“¹³⁰

Manche Autoren sehen gar im technologischen Wandel die hauptsächlichste

¹²⁸ Vgl. TALERO / GAUDETTE (1995): Harnessing information for development: A proposal for a World Bank group strategy

¹²⁹ Vgl. ROCHE / BLAINE (1996): Information Technology, Development and Policy

¹³⁰ SCHOLTE (2000): Globalization: A critical introduction, S. 101

treibende Kraft des Globalisierungsprozesses¹³¹. Zwar ist in diese Sicht das gesamte Portfolio technologischer Entwicklungen von der Dampfmaschine über den Raketenantrieb bis zum Mikroprozessor einbezogen, jedoch wird klar darauf hingewiesen, dass sich technologischer Wandel in Bezug auf die Globalisierung in den letzten Jahrzehnten in hervorstehendem Maße in den Informations- und Kommunikationstechnologien manifestiert hat. In ihrer Rolle als zentraler Motor für das Anwachsen grenzüberschreitender Transaktionen wurden sie sowohl Ursache als auch elementares Symbol der Globalisierung.

ICTs sind damit aus Sicht theoretischer Überlegungen zur Globalisierung ein Faktor, mit welchem erklärt wird, warum, wie und in welchen Aspekten Gesellschaften heute Globalisierungsprozessen unterworfen sind. Die These, die sich dahinter verbirgt, lautet:

Technologische Innovation, insbesondere im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien ist eine bedeutende treibende Kraft von Globalisierung im Sinne grenzüberschreitender Transaktionen und Suprateritorialisierung.

Inwiefern diese These belegt werden kann und ob sie – entsprechend der Kritik von Kratochwil – überhaupt messbar ist, spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle. Festzuhalten ist, dass ICTs im Rahmen der theoretischen Globalisierungsdebatte als Explanans behandelt wird. Dies ist für den Entwicklungszusammenhang insofern relevant, als Entwicklungsprozesse heute nicht mehr losgelöst vom Hintergrund der Globalisierung gedacht werden können und die besondere Bedeutung von ICTs für Globalisierung den Themenbereich ‚ICT for Development‘ in die Rolle eines Globalisierungsverstärkers oder -beschleunigers rücken lässt.

5.2.2 Public-Private Partnerships

Da der Digital Divide zur Zeit seiner erstmaligen Thematisierung im Wesentlichen am Maß des technischen Zugangs der Bevölkerungen von Entwicklungsländern zu ICTs gemessen wurde, stand am Anfang der Überlegungen zur Überbrückung dieses Grabens der materielle Aufbau von informations- und kommunikationstechnischen Infrastrukturen.

Da die Personenkreise, welche Zugang zum weltweiten Informationsnetz haben, jedoch immer zugleich auch Kunden in einem wachsenden Markt darstellen, fiel hier das Konzept der Public-Private Partnerships (PPPs) auf besonders fruchtbaren Boden. Gemäß der ‚Tunis Agenda for the Information Society‘¹³² des Weltgipfels zur Informationsgesellschaft wird heute tatsächlich in Public-Private Partnerships ein

¹³¹ Vgl. WRISTON (1992): Twilight of Sovereignty: How the Information Revolution is Transforming Our World

¹³² Vgl. UN (2005): Tunis Agenda for the Information Society

maßgebliches Instrument gesehen, um fehlende ICT-Infrastrukturen in Entwicklungsländern aufzubauen und dadurch die Defizite von Entwicklungsländern im technischen Zugang zu Informations- und Kommunikationstechnologien zu überbrücken. Darüber hinaus wird der Beitrag der Privatwirtschaft „as the drivers of innovation and private investment“¹³³ für die Weiterentwicklung von Technologien und Infrastrukturen, die wie beispielsweise das Internet allen Entwicklungsakteuren zu Gute kommen, als essentiell angesehen. Die These dahinter lautet:

Durch Einbindung privatwirtschaftlicher Akteure, können Entwicklungsziele im Rahmen von Infrastrukturaufbau für ICTs effizienter erreicht werden, als durch rein staatliche Projekte.

Entscheidendes Argument dabei ist, dass Unternehmen aufgrund der an sie gestellten Marktanforderungen effizientere Strukturen zur Bewältigung von marktorientierten Lösungen ausgebildet haben. Genau an dieser Stelle setzt jedoch auch Kritik an Public-Private Partnerships in Entwicklungszusammenhang an. Abgesehen davon, dass PPPs von Regierungen oftmals vor allem dann ins Spiel gebracht zu werden scheinen, wenn finanzielle Zugeständnisse der öffentlichen Hand vermieden werden sollen, wird jedoch vor allem auf die strukturelle Macht von Wirtschaftsakteuren verwiesen, im Rahmen von Regulierungen und Standardisierungen Maßstäbe zu setzen, welche langfristig mehr den wirtschaftlichen Interessen der Unternehmen, als der Bevölkerung in Entwicklungsländern dienen. So erläutert Fuchs, dass PPPs im günstigen Falle zwar tatsächlich die Möglichkeit bieten, öffentliche und private Ressourcen im Dienste staatlich-gemeinschaftsorientierter Ziele zu bündeln,

„...[u]nder less promising conditions, however, PPPs are unlikely to provide much progress towards the effective pursuit of public objectives and in the worst case would allow the utilization of public resources in the pursuit of private interests.“¹³⁴

5.2.3 Gender und Empowerment

Theoretiker aller Richtungen haben im Rahmen der ICT4D-Diskussion von Anfang an darauf hingewiesen, dass es sich beim Digital Divide nicht nur um eine regionale Spaltung, sondern auch um eine Kluft zwischen sozialen Gruppierungen innerhalb einer Gesellschaft handelt¹³⁵. Der Digital Divide betrifft somit nicht nur Entwicklungsländer allgemein, sondern in besonderem Maße marginalisierte Gruppen in diesen Ländern:

“Most women within developing countries are in the deepest part of the [digital] divide, further removed from the information age than the men whose poverty they share. If access to and use of these technologies is directly linked to social and economic development, then it is imperative to ensure that women in

¹³³ UN (2005): Tunis Agenda for the Information Society, S. 4

¹³⁴ FUCHS, Doris (2006): Understanding Business Power in Global Governance, S. 127

¹³⁵ Vgl. NORRIS, Pippa (2001): Digital Divide, S. 68ff

developing countries understand the significance of these technologies and use them. If not, they will become further marginalized...¹³⁶

ICT werden damit zu einem zentralen Objekt für die Forderung nach Gender-Mainstreaming in Projektimplementierung und Bildung¹³⁷.

Die Bedeutung von ICTs für die Gender-Diskussion hat dabei drei Komponenten. Zum einen bieten sich durch E-Learning neue Chancen in der gezielten Bildungsförderung von Mädchen und Frauen. Entgegen anderslautenden Vermutungen legt Kuhl dar, dass Möglichkeiten des E-Learning den besonderen Charakteristika frauenspezifischen Lernens bezüglich ganzheitlicher, kommunikativer und kooperativer Wissensaneignung durchaus entgegenkommt¹³⁸.

Zum anderen wird erhofft, dass aus der Stärkung von Frauen im Umgang mit den neuen Technologien eine generelle Stärkung der Position von Frauen im Wirtschaftsleben und in der Gesellschaft im Allgemeinen erwächst¹³⁹. Dies nicht zuletzt deshalb, da sich das Internet im Verlauf der Jahre zur universellen Plattform für marginalisierte oder diskriminierte Bevölkerungsgruppen etabliert, in welcher diese ein gemeinsames Bewusstsein bilden, sowie spezifische Themen und Fragestellungen zur Sprache bringen können. ICTs werden in diesem Rahmen als Instrument angesehen, um Frauen, die in Entwicklungsländern oftmals isoliert und im Hintergrund gehalten werden, eine eigene und ausdrucksstarke Stimme zu verleihen:

“Information technology can contribute to the political empowerment of women as tools for networking to perform social and political advocacy, to strengthen women’s participation in the political process [...] and to disseminate indigenous knowledge.”¹⁴⁰

Die These hinter diesen Überlegungen lässt sich vereinfacht wie folgt zusammenfassen:

E-Learning und die Stärkung der ICT-Kompetenz von Frauen, sowie die förderlichen Effekte von ICTs für transparente und partizipatorische Strukturen bewirken eine Stärkung von Frauen in Wirtschaftsleben und Gesellschaft.

5.2.4 Zivilgesellschaftliche Partizipation

Die wachsende Verfügbarkeit globaler Netzwerke und Aktivitäten und die Eröffnung neuer Möglichkeiten öffentlicher Partizipation durch weltweite verfügbare Telekommunikationsmedien werden von verschiedenen Autoren mit als Ursache

¹³⁶ HAFKIN / TAGGART (2001): Gender, Information Technology, and Developing Countries: An Analytic Study, S. 1

¹³⁷ Vgl. JELITTO (2004): Digitale Medien in der Hochschullehre: Gender Mainstreaming & Evaluation

¹³⁸ KUHL(2003): Gender Mainstreaming and the Women’s Movement, S. 8

¹³⁹ Vgl. UN (2005): Gender equality and empowerment of women through ICT

¹⁴⁰ HAFKIN / TAGGART (2001): Gender, Information Technology, and Developing Countries: An Analytic Study, S. 4

und Vorbedingung für die Formierung einer globalen Zivilgesellschaft angesehen¹⁴¹. Die Zivilgesellschaft baut in ihren Strukturen und Prozessen in besonderem Maße auf die weitreichenden Möglichkeiten der ICTs auf.

Darüber hinaus hat die bisher neuartige Intensität zivilgesellschaftlicher Beteiligung im Rahmen des UN Weltgipfels zur Informationsgesellschaft 2003 und 2005 gezeigt, dass zivilgesellschaftliche Akteure im Konzept einer globalen Informationsgesellschaft eine große Relevanz bezüglich ihrer spezifischen Interessen wie Meinungsfreiheit, Partizipation, soziale Gerechtigkeit, kulturelle Vielfalt und Entwicklung sehen. Auch wenn die Einbeziehung zivilgesellschaftlicher Akteure seitens UN-Administration und der Regierungen in Ausmaß und Qualität nicht allen Erwartungen der NGOs entsprach, so kann die bewusste Entscheidung dafür auf der anderen Seite als Beleg dafür gewertet werden, dass sich die staatlichen Akteure ihrer Angewiesenheit auf die Kompetenz der Zivilgesellschaft in diesem Bereich durchaus bewusst sind.

Nicht zuletzt kann die Zivilgesellschaft bei ihrer Forderung nach politischer Beteiligung auf ihre wichtige Rolle bei der Weiterentwicklung und Verbreitung von technischen Standards wie beispielsweise den Protokollen für das World Wide Web, dem Linux-Betriebssystem und schließlich den allgemeinen Richtlinien für ‚Open Source‘-Konzepte wie der GNU General Public License¹⁴² und der Common Public License¹⁴³ verweisen, die von Politik und Wirtschaft auch als solche anerkannt wird¹⁴⁴. Dies ist insofern wichtig, da im Entwicklungszusammenhang im besonderen Maße auf ‚Open Source‘-Produkte als Möglichkeit der Ressourcenmobilisierung gesetzt wird.

ICTs spielen somit im Rahmen des Zivilgesellschafts-Ansatzes sowohl in ihrer Dimension als Faktor eine Rolle, als auch in ihrem Potential als Instrument zur Förderung und Umsetzung zivilgesellschaftlicher Strukturen und Prinzipien im Dienste konkreter Entwicklungsziele. Als These ergibt sich daraus:

Zivilgesellschaftliche Beteiligung ist elementarer Bestandteil einer sozial gerechten, kulturell ausgewogenen, legitimen und technologisch effizienten Entwicklung der Informationsgesellschaft. Gleichzeitig leistet die Integration zivilgesellschaftliche Prinzipien in die Informations- und Kommunikationstechnologien einen entscheidenden Beitrag für Entwicklung.

5.2.5 Good Governance

Gemäß dem mittlerweile regelmäßig erscheinenden Bericht ‚Governance

¹⁴¹ FUCHS, Doris (2006): Understanding Business Power in Global Governance, Internationale Politische Ökonomie Band 1; NOMOS, S. 176

¹⁴² G-N-U GMBH (1991): GNU General Public License

¹⁴³ OPEN SOURCE INITIATIVE (2006): Common Public License Version 1.0

¹⁴⁴ UN (2005): Tunis Agenda for the Information Society

Matters¹⁴⁵ der Weltbank gehört zu einer ‚guten‘ Regierungsführung als Bedingung für Entwicklungshilfeleistungen insbesondere Rechtsstaatlichkeit, Korruptionseindämmung, Einhaltung der Menschenrechte, Möglichkeit der Bürgerpartizipation, Bürokratieabbau sowie Transparenz und Zurechenbarkeit von Entscheidungsprozessen.

Mit der Möglichkeit der Repräsentation und Verwaltung des Staates (E-Administration) sowie der Bereitstellung von staatlichen Dienstleistungen mit den Mitteln der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien (E-Government) verbindet sich dabei im Entwicklungszusammenhang die Hoffnung auf effizientere Strukturen und transparentere Prozesse in Entwicklungsländern. Insbesondere die unmittelbare Interaktion zwischen Bürger und Staat via Internet bietet neue Möglichkeiten für verbesserte Partizipation und Transparenz (E-Democracy), sowie eine stärkere Orientierung an den Bedürfnissen des Bürgers. Die explizite Stärkung der Zivilgesellschaft durch die Nutzung von ICTs (siehe 5.2.4) kommt diesem Prozess zu Gute.

„Am Ende der Entwicklung soll die Informationsgesellschaft stehen, in welcher die Bürger Mitarbeiter, Politiker Partner und Verwalter Gestalter des Wandels sind.“¹⁴⁶

In ICTs wird demnach ein Werkzeug gesehen, um die Bemühungen für transparente, partizipatorische und responsive Regierungsführung in jeder demokratischen Gesellschaft, und damit auch in Entwicklungsländern, zu stärken. Sie sind die neue Plattform für Meinungsartikulation, Meinungsbildung und Angebotsbereitstellung durch welche sich unser aller individuelles Verständnis und Erleben von Demokratie innerhalb der letzten Jahrzehnte massiv gewandelt hat und die nach Riley für unsere zukünftige Demokratiepraxis mit eine entscheidende Rolle spielt:

“The Internet is increasingly playing a major role in our system of democracy. As political and social activists groups grow in greater numbers, new leaders will emerge. [...] it is evident in the online activist world that individuals with energy, drive and initiative are helping to propel the new political agenda. This new political reality, cyberism, is starting to be felt.”¹⁴⁷

Zwar beschränkt sich die Bearbeitung des Themas in Entwicklungsländern, wo demokratische Strukturen teilweise noch sehr jung, beziehungsweise im Aufbau begriffen sind, noch eher auf grundlegende Prinzipien und Mechanismen der Demokratie. Jedoch werden in dem Maße, in denen der Umgang mit ICTs in Entwicklungsländern selbstverständlicher wird, auch deren Implikationen für die

¹⁴⁵ KAUFMANN, Daniel / KRAAY, Aart / MASTRUZZI, Massimo (2005): Governance Matters IV: New Data, New Challenges, Washington: World Bank

¹⁴⁶ LORIG (2004): "Good Governance" und "Public Service Ethics" - Amtsprinzip und Amtsverantwortung im elektronischen Zeitalter

¹⁴⁷ RILEY (2001): Electronic Governance: Living and working in the wired world

Demokratie schnell relevant. Zugrunde liegt der Integration von ICTs in die Förderung von Good Governance immer die These:

ICTs können im Entwicklungszusammenhang die Bemühungen zur Erreichung der Ziele von Good Governance unterstützen und langfristig mit sichern.

5.2.6 Nachhaltigkeit

„We have a choice about whether the digital revolution will work for or against the environment.“¹⁴⁸

Die Bedeutung von ICTs für die Umwelt werden heute auf drei Ebenen diskutiert. Zum einen werden die direkten Auswirkungen im Zusammenhang mit Herstellungs- und Verwertungsprozessen hinsichtlich Ressourcenverbrauch und Schadstoffausstoß betrachtet. So „ist die vermehrte Nutzung von Computern und Informationstechnologien nicht automatisch mit der Nutzung von weniger Ressourcen gleichzusetzen“¹⁴⁹. Die Produktion von ICTs erfordert erhebliche Mengen an Energie und Materialien, von denen ein beträchtlicher Anteil giftig ist, was die Entsorgung von Elektronikschrott insbesondere in Entwicklungsländern zum großen Problem werden lässt. Dabei finden sich nach Hilty und Ruddy nur ein marginaler Anteil der verbrauchten Materialien im Endgerät wieder, die überwiegende Rest ist schlicht Abfall im Produktionsprozess¹⁵⁰. Zudem werden die Energieeffizienzsteigerungen durch den Einsatz von ICT durch ihre stark gestiegene Verbreitung oftmals wieder ausgeglichen.

Unter den indirekten Auswirkungen wird der Prozess der sogenannten ‚Dematerialisierung‘ diskutiert, durch welchen man sich Vorteile für die Umwelt erhofft. Zum einen ereignet sich ein wirtschaftlicher Strukturwandel, durch den mehr und mehr Informationen und Ideen gegenüber materiellen Produkten gehandelt werden. Dies betrifft die Virtualisierung von Produkten wie Software, aber auch die Dematerialisierung von Verwaltungs- und Logistikprozessen wie beispielsweise in E-Banking und E-Commerce, bei denen materielle Dokumentation und Transporte durch virtuelle Speicherung und Kommunikation ersetzt werden.

Doch Loerincik und Jolliet streichen heraus, dass die Belastungen vermutlich nur verlagert werden:

„So werden durch den E-commerce zwar Emissionen aus Fahrten, Lagerhallen und Läden verringert. Andererseits nehmen andere Transportformen (insbesondere Transport per Flugzeug) und der Verbrauch von

¹⁴⁸ WALLSTRÖM (2002): Interview with the European Commissioner for the Environment Margot Wallström

¹⁴⁹ LOERINCIK / JOLLIET (2002): Umweltauswirkungen der Informationsgesellschaft, Institut des Sciences et Technologies de l'Environnement, S. 2

¹⁵⁰ Vgl. HILTY / RUDDY (2000): Towards a Sustainable Information Society

Verpackungsmaterial stark zu.“¹⁵¹

Ebenso ist anzumerken, dass das sogenannte ‚papierlose Büro‘ bis heute kaum irgendwo Wirklichkeit geworden ist und statt dessen im Gegenteil die breite Einführung von Büro-PCs den seit Jahrzehnten bestehenden Trend eines steigenden Papierverbrauchs – zumindest im administrativen Bereich – eher noch verstärkt hat¹⁵².

Drittens wird vor einem sogenannten ‚Boomerang-Effekt‘ gewarnt, da die oben genannten „Effizienzsteigerungen Preissenkungen ermöglichen und Nachfrage und Konsum ankurbeln“¹⁵³, was insgesamt wiederum den Ressourcenverbrauch und die Gefahr nicht nachhaltigen Wirtschaftens erhöht. Die Beziehungen zwischen Umwelt und ICTs sind hier wechselseitig und sehr komplex, so dass sich die Forschungslage hinsichtlich langfristiger Wirkungen noch sehr diffus darstellt. Das Potential von ICTs für ökologische Nachhaltigkeit ist zweifellos vorhanden, es gilt jedoch vermutlich die Bereiche zu identifizieren, in denen die schädlichen Nebeneffekte von ICTs ihren ökologischen Nutzen nicht aufheben oder gar überwiegen.

ICTs stellen demnach im Rahmen von Nachhaltiger Entwicklung sowohl einen Faktor für schädigende Umwelteinflüsse, als auch ein Instrument zu deren Überwindung dar. Zusammenfassend lässt sich daraus – in Analogie zur eingangs angeführten Aussage von EU-Umweltkommissarin Margot Wallström – die These formulieren:

ICTs besitzen das Potential, umweltschonenderes Wirtschaften zu fördern, bergen jedoch auch die Gefahr, umweltschädigende Wirkungen nur in andere Bereiche zu verschieben oder diese gar zu verstärken.

5.2.7 Systemische Wettbewerbsfähigkeit

In der Literatur zu ICT4D findet sich auffälligerweise keine einzige bewusste Querverbindung zwischen ICTs und Systemischer Wettbewerbsfähigkeit. Tatsächlich ist diese jedoch mehr als deutlich vorhanden, und zwar in zweierlei Hinsicht.

Zum einen müssen ICT selbstverständlich als Bestandteil der Definition technologischer und organisatorischer Anforderungen in die Strategiebildung für optimierte Produktions- und Managementprozesse auf der Mikroebene mit einbezogen werden. Der Beitrag von Informations- und Kommunikationstechnologien für Effizienzgewinne in

¹⁵¹ LOERINCIK / JOLLIET (2002): Umweltauswirkungen der Informationsgesellschaft, Institut des Sciences et Technologies de l'Environnement, S. 3

¹⁵² Vgl. HILTY / RUDDY (2000): Towards a Sustainable Information Society, S. 7

¹⁵³ LOERINCIK / JOLLIET (2002): Umweltauswirkungen der Informationsgesellschaft, S. 4

Organisationszusammenhängen und Mechanismen für ‚lean production‘ muss an dieser Stelle nicht mehr weiter erläutert werden. Innovation, Integration und Kompetenz hinsichtlich ICTs sind inzwischen zu einem der zentralen Wettbewerbsfaktoren geworden und als solche auf das Engste mit dem Ansatz von Esser und Messner verbunden.

Zum zweiten wird die Forderung nach dem Aufbau von Netzwerken zwischen öffentlichen, privatwirtschaftlichen und wissenschaftlichen Akteuren unter dem Blickwinkel der Wettbewerbsfähigkeit erst fruchtbar, wo in den ICTs die strukturellen Voraussetzungen für die Schaffung solcher Netzwerke gegeben sind. Auch die Forderung nach der „Optimierung von Leistungspotentialen“¹⁵⁴ durch Kooperation und Kommunikation ist ja selbst ein Merkmal einer durch neue Kommunikationsmedien veränderten Arbeitswelt. Das Schlagwort von der Netzwerkbildung macht erst vor dem Hintergrund einer Informationsgesellschaft Sinn, beziehungsweise vermag nur in einer solchen Gesellschaft ihr Potential auszuschöpfen. Umso relevanter ist der kritische Einwand, dass vor einer Anwendung des Ansatzes ein entsprechendes Maß an organisatorischen und infrastrukturellen Strukturen in dem entsprechenden Zielland vorhanden sein muss.

Zusammengefasst spielen ICTs für den theoretischen Ansatz der Systemischen Wettbewerbsfähigkeit sowohl eine Rolle als Faktor hinsichtlich der Rahmenbedingungen, unter denen der Ansatz überhaupt entstehen konnte, sowie als auch als Instrument für die Netzwerkbildung. Die zu Grunde liegende These lautet dabei:

ICTs stellen die technologische und organisatorische Grundlage dar, auf der auf Mikroebene Wettbewerbsvorteile erarbeitet werden können und die auf höherer Ebene Netzwerkbildung und Kooperation ermöglicht.

5.2.8 Wissens-/Informationsgesellschaft

Als konzeptioneller Überbau, beziehungsweise als „Schlüsselkategorie politischer und ökonomischer Diskurse über den sozialen Wandel von Industriegesellschaften“¹⁵⁵, auf die im Rahmen von der Debatte um ICT4D immer wieder verwiesen wird, dient der Begriff der Informations- oder Wissensgesellschaft. Dieser geht zurück bis in die sechziger Jahre, in denen die Informationsgesellschaft bereits von verschiedenen Autoren wie Umesao¹⁵⁶ als nächste kommende Stufe nach der Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft identifiziert wurde.

Tatsächlich wurde in den achtziger Jahren festgestellt, dass informationsverarbeitende Wirtschaftszweige nicht mehr nur als Teil des tertiären

¹⁵⁴ ESSER / HILLEBRAND / MESSNER / MEYER-STAMER (1994): Systemische Wettbewerbsfähigkeit, S. 18

¹⁵⁵ LÖFFELHOLZ / ALTMEPPEN (1994): Kommunikation in der Informationsgesellschaft, S. 570

¹⁵⁶ Vgl. UMESAO (1963): Über Informationsindustrien

Dienstleistungssektors angesehen werden können, sondern als eigenständiger Produktionssektor aufgefasst werden müssen, was wiederum zu einer veränderten Konzeption von Informationsgesellschaft führte. Informationsgesellschaften sind nach dieser Auffassung Gesellschaften, die maßgeblich auf Informations- und Kommunikationstechnologien basieren¹⁵⁷ und in denen tatsächlich eine „zweite industrielle Revolution“¹⁵⁸ nach Steinmüller stattgefunden hat.

Gleichzeitig wird der Begriff der Informationsgesellschaft wegen seines diffusen Charakters und mangelnden Trennschärfe kritisiert¹⁵⁹. Steinbicker weist darauf hin, dass man von einer anwendbaren Theorie der Informationsgesellschaft noch weit entfernt sei¹⁶⁰ und Löffelholz und Altmeppen kritisieren insbesondere den „Anspruch auf ein universelles Gesellschaftskonzept“¹⁶¹.

Ungeachtet dessen werden ICTs in diesem Zusammenhang – neben der empirischen Feststellung, dass ICTs mittlerweile einen eigenen Wirtschaftssektor formen – als maßgeblicher Faktor betrachtet, welcher die gesellschaftlichen Entwicklungen, die unter dem Begriff der Informationsgesellschaft beschrieben werden, initiiert und weiter vorantreibt.

Die These die sich entlang dieser Dimensionierung formulieren lässt, lautet:

Informations- und Kommunikationstechnologien bewirken einen gesellschaftlichen Wandel, in welchem der Informationssektor Industrie und Dienstleistungen als maßgeblichen Wirtschaftszweig ablöst und eine Gesellschaft entstehen lässt, deren Strukturen maßgeblich auf Informationsprozessen basieren.

6 Strategien für ICT4D

Die Bezüge der verschiedenen theoretischen Ansätze mittlerer Reichweite zu den Informations- und Kommunikationstechnologien wurden im zurückliegenden Kapitel dargestellt. Wie aber wird nun ICT4D als Entwicklungsfeld in der Entwicklungspolitik konzeptualisiert? Finden sich die Bezüge der theoretischen Ansätze mittlerer Reichweite in konkreten Strategien für ICT4D wieder? Dazu schauen wir uns im Folgenden die strategischen Überlegungen zum Thema ICT4D von ausgewählten Entwicklungsinstitutionen sowohl in der multilateralen, als auch in der bilateralen Entwicklungszusammenarbeit an und versuchen dabei herauszuarbeiten, welche theoretischen Bezüge zu den oben diskutierten Ansätzen sichtbar werden.

¹⁵⁷ Vgl. SCHADE (2004): „Informationsgesellschaft“ als globales Konzept?, S. 8

¹⁵⁸ STEINMÜLLER (1981): Die Zweite industrielle Revolution hat eben begonnen. Über die Technisierung der geistigen Arbeit, S. 152

¹⁵⁹ TAUSS / KOLLBECK / MÖNIKES (1996): Einführung: Wege in die Informationsgesellschaft, S. 24

¹⁶⁰ STEINBICKER (2001): Zur Theorie der Informationsgesellschaft, S. 9

¹⁶¹ LÖFFELHOLZ, / ALTMEPPEN (1994): Kommunikation in der Informationsgesellschaft, S. 571

6.1 Das Ende des Hypes: Von Euphorie zu Effektivität

Die letzten zehn Jahre zeigten einen rasanten Wandel der Einstellung von Entwicklungsakteuren. Während Ende der neunziger Jahre eine nahezu grundsätzlich euphorische Haltung gegenüber dem Potential von ICTs für Entwicklung eingenommen wurde, ist die Euphorie heute einem realistischen und teilweise gar kritischem Blick gewichen, wie beispielhaft an einem aktuellen OECD-Bericht deutlich wird:

“Many of the assumptions underpinning current thinking on ICTs in development are based on intuition rather than analysis – and on limited evidence from a narrow range of pilot projects rather than large-scale impact assessments. The danger is that, without better understanding of the real impact of ICTs [...], the pursuit of over-ambitious, unrealistic goals may mean that resources are misapplied and worthwhile objectives missed.”¹⁶²

Entsprechend dem aktuellen Weltbank-Bericht ‚E-Development: From Excitement to Effectiveness‘¹⁶³ sind darum heute zwei Dinge besonders wichtig. Zum einen muss daran gearbeitet werden, die Datenlage hinsichtlich des Einflusses von ICTs auf Entwicklung und Wachstum zu verbessern und für profunde langfristige Analysen fruchtbar zu machen¹⁶⁴. Zum anderen wird konstatiert, dass nach anfänglichen Jahren des Enthusiasmus, der Aufregung und der Ausprobierens die ‚e-development agenda‘ mehr und mehr zu einer Auswahl von Gesetzgebungsinstrumenten, sektorbezogenen Anwendungen und programmatischen Ansätzen herangereift ist.¹⁶⁵

Die anfängliche Euphorie ist demnach nicht Resignation, sondern pragmatischem Realismus gewichen, welcher die tatsächlichen Potentiale von ICTs im Entwicklungszusammenhang anerkennt, diese jedoch realistisch einschätzt und in einen größeren, holistischen Zusammenhang eingebettet sehen möchte¹⁶⁶. Dabei spielt unter anderem auch die Anerkennung der Tatsache eine Rolle, dass zur Erzielung von ersten Produktivitätsgewinnen zuerst eine gewisse ‚kritische Masse‘ an ICT-Integration in Wirtschaftsprozesse erreicht werden muss – ein Prozess, der auch in westlichen Ländern entsprechend dem sogenannten Solow-Paradoxon mehrere Jahrzehnte erforderte¹⁶⁷. Im Rahmen all dieser Überlegungen stellen sich Entwicklungsinstitutionen in aktuellen Überlegungen klar auf die Seite der Position, welche den Digital Divide als non-issue behandelt (siehe 5.1.2). So

¹⁶² ICHIRO (2004): ICTs and Economic Growth in Development Countries, S. 4

¹⁶³ SCHWABE (2005): E-Development: From Excitement to Effectiveness. Overview, S. XIV

¹⁶⁴ LANVIN (2006): E-Strategies for Development, S. 47

¹⁶⁵ SIERRA (2005): E-Development: From Excitement to Effectiveness. Foreword, S. V

¹⁶⁶ Vgl. LANVIN (2006): E-Strategies for Development, S47ff

¹⁶⁷ Nach der These des Ökonomen Robert Solow dass „you can see the computer age everywhere but in the productivity statistics“, führt technologischer Innovationswandel nicht zwangsläufig und unmittelbar zu einem höheren Produktivitätswachstum; SOLOW (1987): We'd better watch out, S.

wird in einer strategischen Studie der Swedish International Development Agency (SIDA) zur Praxis pauschaler ICT-Förderung um ihrer selbst Willen bemerkt:

“Fortunately, a more rational approach has emerged, recognizing that the digital divide is just one of many divides, and perhaps not the most important one. Moreover, the digital divide can be viewed as one of the symptoms of underlying problems and not one of the core problems.”¹⁶⁸

Diese gereifte, realistischere und ganzheitliche Einstellung zu ICT4D, welche sich in diesen und anderen strategischen Überlegungen der jüngsten Zeit manifestiert, bildet die Grundlage für die strategischen Rahmenbedingungen, mit welchen ICTs im Entwicklungszusammenhang von Entwicklungsinstitutionen konzeptualisiert werden.

6.2 Gesetzliche Rahmenbedingungen und Regulierung

In der Diskussion um makropolitische Prinzipien und Erfolgsbedingungen für ICT4D legen multilaterale Entwicklungsakteure besonderen Wert auf die Schaffung von verlässlichen technologie- und wettbewerbsfördernden gesetzlichen Rahmenbedingungen und Regulierungen. So wird im ‚Plan of Action‘ des ersten Teils des Weltgipfels zur Informationsgesellschaft festgestellt, dass

„...to maximize the social, economic and environmental benefits of the Information Society, governments need to create a trustworthy, transparent and non-discriminatory legal, regulatory and policy environment.“¹⁶⁹

Das United Nations Development Programme führt in ihrer Unterscheidung zwischen ‚Conditions for Government‘ und ‚Conditions for Programme Implementation‘ aus, dass auf staatlicher Seite insbesondere ‚Pro-poor policies‘, eine Reform der öffentlichen Dienstleistung, eine wirtschaftsfördernde Regulierungsumgebung, sowie dezentrale Entscheidungsfindung wichtig sind, um ICTs zu einem effektiven Werkzeug für Armutsbekämpfung zu machen:

„In the absence of these conditions in any poverty reduction initiative, the use of ICTs will probably lead to sub-optimal outcomes.“¹⁷⁰

Die Weltbank in ihrer Ausrichtung auf makropolitische Aspekte setzt dies in ihrem jüngsten Bericht weiter fort, wenn sie die notwendigen Gesetze und Regulierungen hinsichtlich der drei Ebenen des ICT-Zugangs, der Anwendungs- und der Vertrauensebene differenziert und dabei alle Aspekte der Schaffung eines funktionierenden Marktgefüges mit einbezieht. Das maßgebliche Ziel solcher Regulierungen ist es, eine stabile, offene und zukunftssichere Umgebung zu schaffen, welche das Vertrauen in den ICT-Markt stärkt. Die Ausgestaltung eines

¹⁶⁸ GREENBERG (2005): ICTs for Poverty Reduction: Basic Tool and Enabling Sector, S. 9

¹⁶⁹ ITU (2003): Plan of Action, WSIS-03/GENEVA/DOC/0005, S. 6

¹⁷⁰ UNDP (2005): ICT for Poverty Reduction - Necessary but insufficient, S. 1

solchen ‚enabling environment‘ bedingt dabei eine Reihe unterschiedlicher Maßnahmen:

„A major step towards this goal is to establish clear and transparent governance structures and respect for the rule of law. Basic principles that support regulatory reform include encouraging market-based approaches and ease of market entry; promoting business confidence and clarity; enhancing transactional enforceability; ensuring interoperability [...] and protecting intellectual property and consumer rights.“¹⁷¹

Es lassen sich hier deutliche Bezüge zur makropolitischen Komponente des Ansatzes der Systemischen Wettbewerbsfähigkeit feststellen, welcher rechtliche und wirtschaftliche Stabilität durch Regulierung und Vorgaben des Gesetzgebers als eine der vier Grundparameter für ein wettbewerbs- und damit entwicklungsförderndes Umfeld ins Feld führt. Ebenso ist deutlich der Aspekt von Good Governance enthalten, da transparente und rechtsstaatliche Regierungsführung selbst als Grundbedingung für Marktvertrauen und wettbewerbsfördernde Regulierungen angesehen wird.

6.3 Infrastrukturförderungen

Die frühen ICT4D-Programme der bilateralen und multilateralen Entwicklungsbanken betrafen zum größten Teil die Unterstützung des Aufbaus von ICT-Infrastrukturen in Entwicklungsländern, da hierin der zentrale Charakter des Digital Divides gesehen wurde. Bis heute ist der Aufbau von Infrastruktur zentraler Bestandteil der ‚ICT Sector Strategy‘ der Weltbank¹⁷², wobei der Begriff Infrastruktur inzwischen neben materiellem Zugang auch den Aufbau von technischen Netzen, Softwareentwicklung und Aus- und Weiterbildungsstrukturen mit einschließt.

Dagegen haben laut Goetzke und Stamm bilaterale Geber ihre Entwicklungshilfeleistungen für Infrastrukturaufbau seit den Anfängen der ICT-Förderung innerhalb von 10 Jahren von 1,5 Milliarden auf etwas unter 200 Mio. USD zurückgefahren¹⁷³. Neben der Verlagerung auf Beratung von Regierungsbehörden und Gesetzgebungsorganen zur Schaffung geeigneter gesetzlicher Rahmenbedingungen (siehe 6.2) hat dies seine Ursache vor allem auch in der strategischen Miteinbeziehung von privatwirtschaftlichen Akteuren. Nach den Vorgaben der ‚Tunis Agenda on the Information Society‘, welche feststellt, „that, in addition to the public sector, financing of ICT infrastructure by the private sector has come to play an important role in many countries“¹⁷⁴, wird insbesondere hinsichtlich

¹⁷¹ GUERMAZI / SATOLA (2005): Creating the “Right” Enabling Environment for ICT, S. 23

¹⁷² WELTBANK (2006): http://info.worldbank.org/ict/ICT_ssp.html

¹⁷³ GOETZKE / STAMM (2006): Handlungsempfehlungen für den Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) in den Sektoren der deutschen Entwicklungszusammenarbeit, S. 15

¹⁷⁴ UN (2005): Tunis Agenda for the Information Society, S. 3

Infrastrukturaufbau verstärkt auf Public-Private Partnerships und verbesserten Mechanismen zur Ausschöpfung nationaler Finanzierungsmöglichkeiten gesetzt und entsprechende Maßnahmen in Initiativen wie der Public Private Infrastructure Advisory Facility (PPIAF)¹⁷⁵ oder der Private Infrastructure Development Group (PIDG)¹⁷⁶ vorangetrieben. Dies ungeachtet der Tatsache, dass PPPs gleichzeitig auch Gefahren für eine Gesellschaft beinhalten, insbesondere wenn es zu Privatisierung von öffentlichen Gütern geht.

Letztendlich ist die finanzielle Prioritätenverschiebung bei bilateralen Gebern jedoch auch ein Ausdruck dafür, dass zum einen die Kosten für die materielle Ausstattung mit ICTs in den letzten Jahren deutlich zurückgegangen sind, und zum anderen, dass in mehr und mehr Regionen heute zumindest ein grundlegendes Maß an infrastrukturellem Zugang zu ICTs erreicht wurde, was überhaupt erst die Basis darstellt auf der Entwicklungsinstitutionen inzwischen weitergehende Überlegungen, beispielsweise zu Ausbildung und Wissensmanagement anstellen.

Die Strategiebildung hinsichtlich Infrastrukturförderung ist also Ausdruck sowohl der klassischen Sichtweise des Digital Divide als ‚important issue‘ unter dem Aspekt des Zugangs zu ICTs, sowie des aktuell stark priorisierten Ansatzes zur Einbindung privatwirtschaftlicher Akteure in Form von PPPs.

6.4 Bildung und Wissenstransfer

Perkinson beschreibt die Rede vom verbesserten Zugang zu Bildung durch ICTs in Entwicklungsländern als „perhaps the greatest unrealized promise of e-development“¹⁷⁷, denn die überwältigende Mehrzahl an E-Learning-Anwendungen finden sich immer noch in entwickelten Ländern. Tatsächlich ist man sich in der ICT4D-Community nach wie vor darin einig, dass E-Learning gerade in Entwicklungsländern das größte Potential besitzt um bestehende Ungleichheiten in Zugang, Kosten und Qualität höherer Bildung und Ausbildung zu überbrücken. Dementsprechend beinhaltet auch die ICT-Strategie der Weltbank die klare Vorgabe der Unterstützung von

„...human capacity to exploit ICT, both using ICT in education as a pedagogical tool, as well as building people’s technical skills in ICT-related sectors.“¹⁷⁸

Gleichzeitig wird sowohl von multilateralen, wie auch von bilateralen Entwicklungsinstitutionen immer mehr der gezielte Aufbau von Wissensgesellschaften, beziehungsweise Wissensökonomien den Blickpunkt

¹⁷⁵ Vgl. PUBLIC PRIVATE INFRASTRUCTURE ADVISORY (2006): About PPIAF

¹⁷⁶ Vgl. PRIVATE INFRASTRUCTURE DEVELOPMENT GROUP (2006): Private Infrastructure Development Group

¹⁷⁷ PERKINSON (2005): Beyond Secondary Education. The promise of ICT for higher education and lifelong learning, S. 101

¹⁷⁸ WELTBANK (2006): http://info.worldbank.org/ict/ICT_ssp.html

gestellt. Dabei rückt der Aspekt der Technologie mehr und mehr in den Hintergrund, um einem ganzheitlicheren Ansatz von ‚Knowledge for Development‘ zu weichen, welcher die Unterstützung von Hochschulen und anderen Bildungsinstitutionen, die kommunikative Integration unterschiedlichster Partner und die Netzwerkbildung zum kooperativen Auf- und Ausbau von Wissensressourcen umfasst, wie die Schwedische Entwicklungsagentur SIDA in ihrer ICT4D-Strategie ausführt:

“Collaborative efforts of integrating ICT will have a greater total effect than the sum of individual efforts. Identifying common needs, pooling together resources, and focusing on methods that can have a cross-fertilizing effect can achieve synergistic impacts in any given area of intervention.“¹⁷⁹

Und für die schweizerische Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DESA) ist nach Goetzke und Stamm das Thema ‚Wissen‘ gar „der zentrale Begründungszusammenhang für das Themenfeld ICT4D“¹⁸⁰.

Es ist in den vergangenen Jahren deutlich geworden, dass das (entwicklungs)theoretische Paradigma der Informations- bzw. Wissensgesellschaft und die konkreten Bemühungen zur Integration von ICT in Entwicklungszusammenhänge aufs Engste miteinander verbunden sind und das Thema ‚Knowledge for Development‘ vielleicht der eigentliche zentrale Blickwinkel ist, unter dem ICTs in der Entwicklungszusammenarbeit zukünftig behandelt werden. Die Tatsache, dass die wichtigste deutsche Konferenz zur Entwicklungszusammenarbeit EFTA im Jahr 2006 unter dem Thema ‚Wissen macht Entwicklung‘ stand, mag diese Tendenz zusätzlich verdeutlichen¹⁸¹.

6.5 Armutsbekämpfung und die MDGs

Das Deutsche Institut für Entwicklungspolitik diagnostiziert derzeit eine starke Konzentration der weltweiten Entwicklungspolitik auf die Millennium Development Goals (MDGs) und Armutsbekämpfung im Speziellen.

„Es ist davon auszugehen, dass es für seine Legitimation zunehmend wichtig sein wird, dass Nachweise erbracht werden, dass der Einsatz von IKT entwicklungspolitische Wirkungen im Sinne der MDGs unmittelbar erzielen oder aber diese Wirkungen katalysieren kann.“¹⁸²

Die Millenniumserklärung selbst hatte dem Themenbereich ICT noch wenig Beachtung geschenkt und erwähnt ihn nur als Randparameter für das achte Ziel

¹⁷⁹ SIDA (2003): Digital Empowerment - Guidelines to the DESO Strategy for ICT for Development (ICT4D), Stockholm: SIDA, S. 18

¹⁸⁰ GOETZKE / STAMM (2006): Handlungsempfehlungen für den Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) in den Sektoren der deutschen Entwicklungszusammenarbeit, S. 20

¹⁸¹ GTZ (2006): Jahresthema 2006: Wissen

¹⁸² GOETZKE / STAMM (2006): Handlungsempfehlungen für den Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) in den Sektoren der deutschen Entwicklungszusammenarbeit, S. 12

„Develop a global partnership for development“¹⁸³. In der Folge wurde jedoch immer wieder auf den Beitrag der ICTs zur Armutsbekämpfung und zur Erreichung der MDGs verwiesen. So verknüpft beispielsweise die UN ICT Task Force jedes MDG mit ICT4D-Interventionen und definiert explizit Indikatoren für die Messung des Beitrages von ICTs zur Erreichung der Millenniumsziele¹⁸⁴. Insbesondere wird dabei von Seiten der Vereinten Nationen die Rolle der ICTs zum Empowerment der ärmeren Bevölkerung hervorgehoben und darum eine weltweite Anstrengung zum Aufbau von wissenschaftlichen und technologischen Kapazitäten in den ärmsten Ländern gefordert¹⁸⁵.

Die schwedische Entwicklungsagentur SIDA sieht in dem Fokus auf Armutsbekämpfung gar ein Schlüsselkriterium für die effektive, nachhaltige und erfolgreiche Implementation von ICT4D-Projekten:

„Perhaps the key point is that ICTs are used in support of poverty alleviation and not as an end unto itself. The issue is poverty, not the digital divide. To date, there has been too much focus on ICTs as leading edge toys and on ICTs for data processing and insufficient focus on their thoughtful use to address poverty-related needs.“¹⁸⁶

Dieser besondere Fokus auf Armutsbekämpfung wird auch von anderen Entwicklungsagenturen geteilt, so von der Austrian Development Agency¹⁸⁷ oder der deutschen Internationale Weiterbildung und Entwicklung gGmbH (InWEnt)¹⁸⁸. Erstrebenswert scheint allen Beteiligten darum auch eine konsequente Integration des Themas ICT in die nationalen Poverty Reduction Strategy Papers (PRSP) der Entwicklungsländer¹⁸⁹.

Während sich die Betonung des Aspektes der Armutsbekämpfung in ICT4D nicht an einem konkreten theoretischen Ansatz orientiert, sondern schlicht die strategischen Vorgaben des Millennium-Projektes übernimmt, wird jedoch deutlich, dass vor diesem Hintergrund ICTs nicht als eigenständige Komponente, sondern als Teil eines ganzheitlicheren Ansatzes verstanden wird, indem der Digital Divide als ein nicht zentrales Thema oder gar als ein ‚non-issue‘ angesehen wird.

¹⁸³ Ein Unterziel des MDG 8 lautet demnach „To ensure that the benefits of new technologies, especially information and communication technologies, in conformity with recommendations contained in the ECOSOC 2000 Ministerial Declaration, are available to all.“ (UN (2000): United Nations Millennium Declaration)

¹⁸⁴ Vgl. UN (2006): ICT Task Force Annual Report

¹⁸⁵ Vgl. UNDP (2005): Investing in Development – A practical plan to achieve the Millennium Development Goals; London: Earthscan, S. 92

¹⁸⁶ GREENBERG (2005): ICTs for Poverty Reduction: Basic Tool and Enabling Sector, S. 44

¹⁸⁷ Vgl. ADA (2003): Informations- und Kommunikationstechnologien in der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit

¹⁸⁸ Vgl. INWENT (2006): Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT)

¹⁸⁹ Vgl. OECD (2005): Good Practice Paper on ICTs for Economic Growth and Poverty Reduction, S. 30f

6.6 Sektororientierung

Gerade im Zusammenhang mit den Millennium Development Goals steht der Querschnittscharakter von ICTs als ‚Enabler‘ oder Katalysator von Entwicklungsprozessen im Vordergrund. Strategisch werden ICTs dabei von der Weltbank über alle Sektoren hinweg in Anschlag gebracht, insbesondere jedoch in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Finanzwesen, Förderung des Klein- und Mittelstandes und der Öffentlichen Verwaltung¹⁹⁰.

Gerade in den Bereichen Bildung, Gesundheit und Administration sieht auch SIDA die für armutsbezogene ICT-Projekte relevanten ‚areas of applicability‘. Darüber hinaus weist Greenberg jedoch darauf hin, dass neben der sektorübergreifenden Implementierung der neuen Technologien ICTs als eigenständiger Sektor in Entwicklungsländern aufgebaut werden müssen, um nachhaltige Projektimplementierung zu gewährleisten.

“It is important for countries to develop a robust ICT industry [...]. Such an industry will help to ensure that all forms of ICTs are available and supportable when they are needed in support of poverty alleviation activities. An active ICT sector is also a strong driver for competitively priced communications, supporting both the social aspects of poverty alleviation as well as the ICT-based solutions.”¹⁹¹

Auch die schweizerische Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit differenziert grundsätzlich zwischen ICTs als sektorübergreifenden ‚Enabler‘ von Entwicklung gegenüber ICTs als eigenständigen Sektor und führt diese Dichotomie in einem Diskussionspapier weiter aus, indem sie auf Seiten des ICT-Produktionssektors in einen „export market focus“ und einen „national capacity/domestic market focus“ unterscheidet, welche jeweils unterschiedliche Aspekte des entwicklungsfördernden Potentials von ICTs in Entwicklungsländern beleuchten¹⁹².

Alles in allem gesehen, steht in der ICT4D-Diskussion jedoch weiterhin der Aspekt von ICTs als Werkzeug für die Beförderung von Entwicklungsprozessen und damit die instrumentelle Komponente im Vordergrund, welche die Digitale Kluft als Priorität thematisiert.

6.7 Partizipation und Ownership

Eine der wichtigsten Lektionen, welche in der Entwicklungszusammenarbeit in den letzten Jahrzehnten gelernt wurde, ist, dass Projekte und Maßnahmen langfristig nur dann erfolgversprechend sind, wenn die betroffenen Personenkreise von Anfang an

¹⁹⁰ WELTBANK (2006): http://info.worldbank.org/ict/ICT_ssp.html

¹⁹¹ GREENBERG (2005): ICTs for Poverty Reduction: Basic Tool and Enabling Sector, S. 44

¹⁹² GERSTER / ZIMMERMANN (2003): Information and Communication Technologies (ICTs) for Poverty Reduction?, S.13

mit einbezogen werden und diese die Gelegenheit haben, sich durch aktive Partizipation die Projektziele und Erfolgsparameter zu eigen zu machen. Dieses Prinzip des ‚Ownership‘ wird in der technologisch orientierten Entwicklungshilfe sogar noch wichtiger, da insbesondere zu Beginn der ICT4D-Euphorie oftmals modernste Technologie in Entwicklungsländer geliefert wurde, jedoch weder nachhaltige Finanzierung noch Ausbildung für die langfristige Pflege und Nutzung der technischen Infrastruktur sichergestellt wurden. So stellt die UNESCO im Zusammenhang mit dem Aufbau ihrer „Community Multimedia Centers“ fest:

“Strong and effective national ownership is perhaps the most essential element for the success of a large-scale [ICT] project. A scale-up initiative should not only be demand-driven, it should be defined, designed and delivered primarily by national stakeholders, if it is to offer strong, broad-based national and local-level ownership.”¹⁹³

Die Einbeziehung lokaler und nationaler Interessenvertreter aus Wirtschaft und Zivilgesellschaft wird von vielen als eine Schlüsselstrategie zur erfolgreichen ICT4D-Projektierung angesehen. Dies drückt sich insbesondere auch in der Forderung nach zielgruppenorientierten Inhalten aus, welche kulturellen Besonderheiten, indigener Vielfalt und Vielsprachigkeit besonderen Stellenwert in der Konzeptionierung von Projekten beimisst. Auch die deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit weist in ihrer ICT4D-Strategy darauf hin, dass „local content and ownership“ genauso viel Aufmerksamkeit zukommen muss wie der Ausbildung von ICT-Kompetenz und dem technologischen Zugang¹⁹⁴.

Unter anderem die Einbeziehung der Zivilgesellschaft ist dabei ein essentieller Baustein und die nahezu unüberschaubare Fülle von nichtstaatlichen ICT4D-Initiativen, welche mit öffentlichen Entwicklungsinstitutionen zusammenarbeiten, zeigt, dass die Rolle der Zivilgesellschaft als notwendige Partner und ‚Owner‘ von Projekten mehr und mehr anerkannt wird¹⁹⁵. Und auch wenn auf der Ebene internationaler Verhandlungen und politischer Entscheidungen, wie beispielsweise im oben erläuterten WSIS-Prozess, Nichtregierungsorganisationen nach wie vor und immer wieder neu um ihre Stimme kämpfen müssen, ist auf der Ebene der Projektimplementierung Entwicklungsarbeit ohne zivilgesellschaftliche Beteiligung und Mitverantwortung kaum mehr denkbar, wie beispielhaft von der schweizerischen Entwicklungsdirektion vorgerechnet wird:

„Der Wert des nicht gewinnorientierten Sektors beträgt weltweit jährlich eine Milliarde US\$. Zivilgesellschaftliche Organisationen spielen eine wichtige Rolle in

¹⁹³ UNESCO (2006): CMC Scale-Up – Opportunities and Challenges

¹⁹⁴ GTZ (2005): Information and Communication Technology for Development. Connect and Exchange - Communicate and Empower; Informationsbroschüre, S. 2

¹⁹⁵ So stellen in dem weltweit anerkannten ICT4D-Forum „Global Knowledge Partnership“ zivilgesellschaftliche Organisationen neben internationalen, staatlichen und privaten Agenturen 64% der Mitglieder (vgl. GLOBAL KNOWLEDGE PARTNERSHIP (2006): <http://www.globalknowledge.org>)

der Gesellschaft. Ihr potenzieller Beitrag zu nachhaltiger Entwicklung – durch Anwaltschaft, private Mittelbeschaffung und Lösungen für soziale Probleme – gilt als wichtiger Faktor bei der Verwirklichung der MDG.¹⁹⁶

6.8 Implementation – Einfachheit, Nachhaltigkeit und Skalierbarkeit

Wie am Prinzip des ‚Ownership‘ sichtbar wird, gelten für die Konzeption von Entwicklungsprojekten im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien letztendlich dieselben Regeln, wie sie auch für Entwicklungsprojekte in anderen Bereichen als wichtig erachtet werden. Aufgrund der fachspezifischen Komplexität der Materie und der nach wie vor dünnen empirischen Datenlage bezüglich erhoffter positiver Effekte von ICTs für Entwicklungsprozesse sind diese Grundprinzipien in ICT4D noch von erhöhter Bedeutung. SIDA führt darum in ihrer ICT4D-Strategie als Kriterien für Projektimplementierung das sogenannte KISSSS-Prinzip an: „Keep it simple, supportable, sustainable and scalable“¹⁹⁷.

Einfachheit bedeutet in diesem Zusammenhang, dass ICTs nur in dem Maße zum Einsatz kommen, wie es für die Projektziele sinnvoll ist, und dass technologische Investitionen nicht um ihrer selbst willen getätigt werden dürfen, sondern in einem plausiblen Zusammenhang zu ihrem tatsächlichen Nutzen stehen müssen. Darüber hinaus darf die technologische Komplexität die verfügbaren Kapazitäten vor Ort nicht überlasten.

Nachhaltigkeit als universales Prinzip von Entwicklungsförderung muss gewährleisten, dass das Projekt auch über den Implementierungsrahmen hinaus langfristig finanziell und personell betreut und fortgeführt werden kann. Dies erfordert, dass entsprechende Fachkapazitäten vor Ort vorhanden sind oder aufgebaut werden und dass die finanziellen Belastungen hinsichtlich Projektpflege und gegebenenfalls der Verteilung des ‚Projektproduktes‘ in der langfristigen Planung gesichert sind.

Schließlich wird – wie in anderen Entwicklungsbereichen auch – Wert darauf gelegt, dass Projektergebnisse und ‚Best Practices‘ skalierbar sind, also dass das Projekt aus dem Pilotstadium erwachsen kann und die positiven Ergebnisse für einen größeren Rahmen repliziert werden können. Insbesondere hier steht der Bereich ICT4D vor seiner größten Herausforderung, da sich die Skalierung von ICT-Projekten in der Vergangenheit als sehr schwierig herausgestellt hat, so dass weitläufig gar von einem ‚forever pilot syndrome‘ gesprochen wird:

“...scaling up of successful pilot projects [is] becoming more and more important.

¹⁹⁶ DEZA (2005): Millenniumsentwicklungsziele - Zwischenbericht der Schweiz 2005, S. 57

¹⁹⁷ GREENBERG (2005): ICTs for Poverty Reduction: Basic Tool and Enabling Sector, S. 45

To go beyond the 'forever pilot syndrome' successfully, building on the experience and lessons from small 'pilot' projects is required."¹⁹⁸

Alles in allem zeigt sich hier die sichtbare Pragmatisierung in der Herangehensweise an ICT4D-Projekte, welche ein verstärktes Augenmerk auf vernünftige, einfache und nachhaltige Projektimplementierung legt, gegenüber einigen großartigen und fehdimensionierten Konzeptionen der ersten Stunde.

6.9 Zusammenfassung – Strategische Orientierung am Neuen Realismus

An dieser Stelle soll der weite Bogen, der in dieser Arbeit bisher von den jüngeren entwicklungstheoretischen Ansätzen hin zu aktuellen strategischen Orientierung in ICT4D geschlagen wurde, zusammengefasst werden. Zu diesem Zweck ordnen wir die identifizierten strategischen Ansätze ihren jeweiligen entwicklungstheoretischen Wurzeln zu, was dabei wiederum unter Einbeziehungen der drei Dimensionen von ICT4D, sowie der zu unterscheidenden Bewertung des Digital Divide als ‚important issue‘ oder ‚non-issue‘ geschieht.

Anhand der so entstehenden Matrix lässt sich dann auf einfache Weise die spezifische Rolle eines entwicklungstheoretischen Ansatzes für ICT4D abgrenzen. So kann beispielsweise über den Ansatz der Public-Private Partnership gesagt werden, dass er, indem er ICTs sowohl als Instrument als auch als Sektor behandelt, in der ICT4D-Strategiebildung dort eine besondere Rolle im Bereich Infrastrukturförderungen, Sektororientierung, sowie Partizipation und Ownership spielt, wo der Digital Divide als ‚important issue‘ gesehen wird, beziehungsweise in den Bereichen Armutsbekämpfung und MDGs sowie ebenfalls Partizipation und Ownership zum Tragen kommt, wo der Digital Divide eher als ‚non-issue‘ betrachtet wird. Dies kann entsprechend der Matrix für alle anderen theoretischen Ansätze des Neuen Realismus fortgeführt werden, was eine deutlichere Schärfung des Verständnisses der Rolle von ICTs im Entwicklungszusammenhang ermöglicht.

¹⁹⁸ OECD (2004): Summary Record. OECD-DAC/SDC Bilateral Donor Agencies Meeting, S. 2

Theoretische Ansätze des Neuen Realismus	Dimensionen von ICT4D	Thesen für ICT4D	Strategische Ansätze für die Entwicklungsarbeit	
			Digital Divide als issue	Digital Divide als non-issue
Globalisierung	Faktor	Technologische Innovation, insbesondere im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien ist eine bedeutende treibende Kraft für Globalisierung im Sinne grenzüberschreitender Transaktionen und Suprateritorialisierung.		
Public-Private Partnerships	Instrument Sektor	Durch Einbindung privatwirtschaftlicher Akteure, können Entwicklungsziele im Rahmen von Infrastrukturaufbau für ICTs effizienter erreicht werden, als durch rein staatliche Projekte.	Infrastrukturförderungen, Sektororientierung, Partizipation und Ownership	Armutsbekämpfung und MDGs, Partizipation und Ownership
Gender und Empowerment	Instrument	E-Learning und die Stärkung der ICT-Kompetenz von Frauen, sowie die förderlichen Effekte von ICTs für transparente und partizipatorische Strukturen bewirken eine Stärkung von Frauen in Wirtschaftsleben und Gesellschaft.	Partizipation und Ownership	Armutsbekämpfung und MDGs, Partizipation und Ownership
Zivilgesellschaftliche Partizipation	Faktor Instrument	Zivilgesellschaftliche Beteiligung ist elementarer Bestandteil einer sozial gerechten, kulturell ausgewogenen, legitimen und technologisch effizienten Entwicklung der Informationsgesellschaft. Gleichzeitig leistet die Integration zivilgesellschaftliche Prinzipien in die Informations- und Kommunikationstechnologien einen entscheidenden Beitrag für Entwicklung.	Partizipation und Ownership	Armutsbekämpfung und MDGs, Partizipation und Ownership
Good Governance	Instrument	ICTs können im Entwicklungszusammenhang die Bemühungen zur Erreichung der Ziele von Good Governance unterstützen und langfristig mit sichern.	Gesetzliche Rahmenbedingungen und Regulierung	Gesetzliche Rahmenbedingungen und Regulierung
Nachhaltigkeit	Faktor und Instrument	ICTs besitzen das Potential, umweltschonenderes Wirtschaften zu fördern, bergen jedoch auch die Gefahr, umweltschädigende Wirkungen nur in andere Bereiche zu verschieben oder diese gar zu verstärken.		Armutsbekämpfung und MDGs
Systemische Wettbewerbsfähigkeit	Faktor Instrument	ICT stellen die technologische und organisatorische Grundlage dar, auf der auf Mikroebene Wettbewerbsvorteile erarbeitet werden können und die auf höherer Ebene Netzwerkbildung und Kooperation ermöglicht.	Gesetzliche Rahmenbedingungen und Regulierung, Sektororientierung	
Wissensgesellschaft	Faktor	Informations- und Kommunikationstechnologien bewirken einen gesellschaftlichen Wandel, in welchem der Informationssektor Industrie und Dienstleistungen als maßgeblichen Wirtschaftszweig ablöst und eine Gesellschaft entstehen lässt, deren Strukturen maßgeblich auf Informationsprozessen basieren.	Bildung und Wissenstransfer, Partizipation und Ownership	Bildung und Wissenstransfer, Partizipation und Ownership

Abbildung 1 – Zuordnung von theoretischen und strategischen Ansätzen des Neuen Realismus für ICT4D

7 Fallbeispiel IT@COOPS

Nach den obigen theoretischen Analysen stellt sich nun die Frage, wie sich die darin diskutierten Ansätze und strategischen Überlegungen überhaupt in konkreten Projekten wiederfinden lassen und in welcher Form sie auf die jeweilige Projektarbeit Einfluss nehmen. Sind die Grundgedanken der jeweiligen entwicklungstheoretischen Ansätze in einem Projekt überhaupt als solche wieder erkennbar?

Da es sich hierbei um die Aufgabe einer qualitativen Analyse mit größerer Fallzahl handeln würde, die in profunder Form im Rahmen dieser Arbeit nicht zu bewältigen ist, soll anstatt einer breiten statistischen Untersuchung ein exemplarisches Fallbeispiel herausgegriffen werden, um zu illustrieren, welche Rolle die vorangegangenen theoretischen und strategischen Überlegungen in einem konkreten ICT4D-Projekt spielen können.

Zu diesem Zweck betrachten wir im Folgenden das im Rahmen der deutschen bilateralen Entwicklungszusammenarbeit in Durchführung befindliche Projekt IT@COOPS welches die Internationale Weiterbildung und Entwicklung gGmbH (InWEnt) im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung in Kooperation mit der regionalen Nichtregierungsorganisation Asian Women in Cooperative Development Forum (AWCF) und verschiedenen nationalen Kooperativen in Thailand, Indonesien und auf den Philippinen durchführt.

7.1 Hintergrund und Projektrahmen

Im Folgenden sollen Hintergrund und Rahmen des Projektes kurz vorgestellt werden.

7.1.1 Projektakteure

7.1.1.1 Asian Women in Co-operative Development Forum (AWCF)

Das Asian Women in Co-operative Development Forum (AWCF) ist ein Netzwerk nationaler Kooperativen und nichtstaatlicher Entwicklungsagenturen in Südostasien, welche sich für die Stärkung von Kooperativen in dieser Region einsetzen. Zu den Gründungsmitgliedern seit 1990 zählen unter anderem die Credit Union League of Thailand (CULT)¹⁹⁹, das Forum for Cooperative Development (FORMASI) in Indonesien sowie die philippinische National Confederation of Cooperatives (NATCCO)²⁰⁰.

AWCF engagiert sich in der Fürsprache und Bereitstellung von Ressourcen für die

¹⁹⁹ Vgl. GDRC (2006): Credit Union League of Thailand; <http://www.gdrc.org/icm/cult-thai.html>

²⁰⁰ Vgl. AWCF (2006): Asian Women in Co-operative Development Forum; <http://www.coopwomen.org>

Etablierung von Geschlechtergleichberechtigung in Kooperativen. Insbesondere in der Rolle als Fürsprecher setzt sich das Forum für die Sensibilisierung gegenüber Geschlechterthemen in Kooperativen und der Einbindung von geschlechtsspezifischen Fragestellungen in die Arbeit von Entwicklungsorganisationen auf regionaler und lokaler Ebene ein. Gleichzeitig stellt AWCF notwendige personelle und materielle Ressourcen im Bereich Gender Mainstreaming und Entwicklung für die Organisationen zur Verfügung.

Die zentralen Arbeitsbereiche des AWCF sind neben Gender Mainstreaming Frauen in Führungspositionen, Frauen und Existenzgründung, regionale Politikberatung und Unterstützung von spezifischen Dienstleistungen für Frauen. Als Nichtregierungsorganisation im Verbund der Conference of NGOs (CONGO)²⁰¹ sowie Mitglied im Asia Caucus, einer Gruppe von in Asien tätigen Entwicklungsorganisationen²⁰², hat das AWCF darüber hinaus auch den Status eines Sonderberaters im Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen (ECOSOC) inne.

7.1.1.2 National Confederation of Cooperatives (NATCCO)

Gegründet im Jahr 1977 ist NATCCO eine Kooperative aus 1.269 philippinischen Genossenschaften, Organisationen und Unternehmen im Finanzsektor (Stand Dezember 2001). Über 75% dieser Genossenschaften arbeiten in ländlichen Gegenden und die Anzahl der an die Genossenschaften angebotenen Personen übersteigt 900.000, davon über 55% Frauen²⁰³.

Seit 1988 betreibt NATCCO ein Programm zur Unterstützung und verbesserten Einbindung von Frauen im Rahmen der Entwicklungsförderung von Kooperativen. Mit zunehmender Beachtung geschlechtsspezifischer Themen im Entwicklungszusammenhang gründete NATCCO 1994 die Association of Gender Advocates in Development (AGAD) mit der Zielsetzung, die bestehenden Initiativen in diesen Bereich auf übergeordneter Ebene zu koordinieren und zu vereinheitlichen und gleichzeitig als Ressourcenpool Plattform für Erfahrungen und Ideen innerhalb der NATCCO Kooperativen zu dienen.

7.1.1.3 Forum for Cooperative Development (FORMASI)

FORMASI ging 1987 aus einem Dialogforum des Indonesian Co-operative Council (DEKOPIN) und mehreren NGOs hervor und ist ein Zusammenschluss von dreizehn Nichtregierungsorganisationen und drei Kooperativen in Indonesien. Das Mandat von FORMASI umfasst die Beratung von NGOs und Kooperativen im informellen

²⁰¹ Vgl. CONGO (2006): The Conference of NGOs; <http://www.ngocongo.org>

²⁰² Vgl. ASIAN CAUCUS (2006): Asian Caucus; <http://www.bc.edu/clubs/asiancaucus>

²⁰³ Vgl. NATCCO (2006): NATCCO Network; <http://www.natcco.coop>

Sektor um kommunale Entwicklung in Indonesien zu fördern, insbesondere durch Ausbildung und Trainingsangebote, Informationsdienste und Öffentlichkeitsarbeit, sowie der Bereitstellung von Startkapital.

Als außerordentliches Mitglied des DEKOPIN ist FORMASI auch in der Position, im Namen der ‚informellen‘ Kooperativen Empfehlungen an die jeweilige indonesische Regierungen abzugeben.

7.1.1.4 National Confederation of Cooperatives (NATCCO)

CULT ist eine Organisation bestehend aus thailändischen Kreditvereinigungen mit 660 eingegliederten Untergesellschaften, die wiederum 300.000 in der Mehrheit weibliche Mitglieder in sich vereinigen. Der Kapitalanteil aller Mitglieder innerhalb der Kreditvereinigungen beträgt über 30 Mio. US-Dollar und in der Vergangenheit wurden bis zu 189 Mio. US-Dollar an Krediten für Mitglieder bereitgestellt.

Die Aktivitäten von CULT umfassen neben der Kreditvergabe Bildungsarbeit, Buchhaltungsdienste, Werbedienste, Frauen- und Jugendförderung, Existenzgründung, die Bereitstellung von Räumlichkeiten sowie Öffentlichkeitsarbeit. Insbesondere hat CULT den Aufbau eines Women Co-operative Productive Development Center (WCPC) in Thailand vorangetrieben und ist darüber hinaus Gründungsmitglied des AWCF.

7.1.1.5 Internationale Weiterbildung und Entwicklung gGmbH (InWEnt)

Die gemeinnützige InWEnt gGmbH²⁰⁴ ist neben der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ)²⁰⁵, dem Deutschen Entwicklungsdienst (DED)²⁰⁶ und der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW)²⁰⁷ eine der maßgeblichen Durchführungsorganisationen, welche im Auftrag des BMZ in der deutschen bilateralen Entwicklungszusammenarbeit tätig ist²⁰⁸.

Der Aufgabenbereich von InWEnt umfasst dabei insbesondere die Personalentwicklung, die Aus- und Weiterbildung von Entwicklungsfachkräften, sowie die Vernetzung von Dialogpartnern. InWEnt war 2002 durch Fusion aus der Duisberg Gesellschaft e.V. und der Deutschen Stiftung für internationale Entwicklung (DSE) hervorgegangen und kann auf eine jahrzehntelange Erfahrung beider Vorgängerorganisationen im Bereich der internationalen Entwicklungszusammenarbeit zurückgreifen. Ihre Ausbildungsangebote richten sich an internationale Experten, Führungskräfte und Entscheidungsträger aus Wirtschaft, Politik, der öffentlichen Verwaltung und der Zivilgesellschaft aus aller Welt. Mit 900

²⁰⁴ Vgl. INWENT (2006): Internationale Weiterbildung und Entwicklung gGmbH; <http://www.inwent.org>

²⁰⁵ Vgl. GTZ (2006): Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit; <http://www.gtz.de>

²⁰⁶ Vgl. DED (2006): Deutscher Entwicklungsdienst; <http://www.ded.de>

²⁰⁷ Vgl. KfW (2006): Kreditanstalt für Wiederaufbau; <http://www.kfw.de6>

²⁰⁸ BMZ (2006): http://www.bmz.de/de/wege/bilaterale_ez/akteure_ez/durchfuehrungsorga/index.html

Angestellten und einem Budget von etwa 130 Millionen Euro erreichen die Trainings- und Austauschprogramme von InWEnt jährlich über 35.000 Menschen und bilden damit Deutschlands wichtigstes Instrument für internationale Aus- und Fortbildung im Rahmen der bilateralen Entwicklungszusammenarbeit. Hauptauftraggeber ist dabei die deutsche Bundesregierung selbst. Die Geschäftsfelder des gemeinnützigen Unternehmens erstrecken sich auf die Bereiche Ausbildung von Fach- und Führungskräften aus Entwicklungsländern, die berufliche Qualifizierung von jungen Fachkräften und angehendem Führungspersonal aus Deutschland sowie anderen Industrienationen und Schwellenländern. Darüber hinaus fördert InWEnt den internationalen Austausch und Dialog, betreibt Aufklärungsarbeit in Deutschland und unterstützt die Vorbereitung von deutschen Entwicklungsfachkräften auf Auslandseinsätze.

7.1.2 Projektidee

Kooperativen in Südostasien haben sich in den letzten Jahren als Motor für Existenzgründungen und damit für die Schaffung von Arbeitsplätzen, speziell für marginalisierte Bevölkerungsgruppen und Menschen in ländlichen Gebieten erwiesen. Insbesondere Frauen aus den ärmeren Teilen der Bevölkerung engagieren sich in Kooperativen um durch gegenseitige Unterstützung und Netzwerkbildung Zugang zu den lokalen Märkten zu erlangen.

Das Projekt 'Information Technology for Asian Cooperatives' (IT@COOPS) unterstützt diese Kooperativen und ihre nationalen Dachorganisationen dabei, die IT-Fachkenntnisse ihrer Mitglieder in verschiedenen Gebieten aufzubauen und zu erweitern, sowie den Zugang zu Informations- und Kommunikationsinfrastrukturen zu verbessern.

Frauen in ländlichen Gebieten stehen dabei alle vor ähnlichen Situationen. Sie haben zwar Zugang zu Medien wie Zeitung, Radio und TV, wissen jedoch nicht wo sie relevante Informationen für ihr Einzelunternehmen, beispielsweise über lokale Marktpreise, Zulieferer, Kreditgeber und logistische Rahmenbedingungen erhalten. Hinsichtlich der Informationen, die zu ihrer Verfügung stehen, stehen sie zusätzlich vor der Herausforderung, diese zu bewerten und mit anderen Angeboten zu vergleichen. Darüber hinaus werden sie durch erhebliche Transaktionskosten in Büroverwaltung, Kommunikation und Transport belastet, da oftmals weder Email noch Mobilfunk zu ihrer Verfügung stehen und ein eigener Computer für die wenigsten erschwinglich ist.

Die Kooperativen selbst verfügen hingegen zwar über Computer, nutzen diese jedoch nur selten für Anwendungen, die über das reine Erstellen und Verwalten von Textdokumenten hinausgehen. Die Möglichkeiten der elektronischen Kommunikation und Vernetzung bleiben häufig ungenutzt. Dem Bedarf ihrer

Mitglieder nach tagesaktuellen Markt- und Bankinformationen können sie meist nicht begegnen und zusätzlich haben die Kooperativen erhebliche Kosten in der Kommunikation mit ihren jeweils mehreren Tausend Einzelmitgliedern.

Basierend auf der Tatsache, dass Kooperativen der Ort sind, wo gezielt weibliches Unternehmertum unter dem Blickwinkel der Armutsbekämpfung gefördert werden kann, liegt dem Projekt IT@COOPS die Idee zugrunde, die bestehenden Organisationsstrukturen zu nutzen, um Know-How und Nutzerkompetenz im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien für Frauen in ländlichen Gebieten aufzubauen, um auf diese Weise einen Schlüsselbeitrag für armutsrelevante Wirtschaftsförderung zu leisten.

7.1.3 Projektziele

Das Projekt besteht aus drei Komponenten. Die erste Komponente zielt darauf, Mitglieder von Kooperativen – insbesondere Frauen – im Umgang mit Informations- und Kommunikationstechnologien zu schulen. Hierzu sollen in einem Train-the-Trainers-Programm ausgewählte Ausbilder aus den Kooperativen unterrichtet werden, die dann wiederum als Multiplikatoren die erworbenen Kenntnisse in den verschiedenen Kooperativen durch interne Schulungen weitergeben. Die Inhalte des Trainingsprogrammes werden dabei in der jeweiligen Landessprache vermittelt und zielen direkt auf die Bedürfnisse der Kooperativen hinsichtlich ICTs ab.

Die zweite Komponente besteht im Aufbau von Infrastruktur durch die Errichtung sogenannter IT Business Centers. Mit ihrer Hilfe soll den Mitgliedern von Kooperativen, deren kleine Betriebe oder Einzelunternehmen bisher keinen oder nur unzureichenden Zugang zu ICTs haben, die Möglichkeit gegeben werden, ihr erworbenes IT-Know-How anzuwenden, sowie ICT-Dienste für ihre jeweiligen Unternehmen zu nutzen.

Schließlich wird als dritte Komponente eine Vernetzung aller Akteure mit den Mitteln der Informations- und Kommunikationstechnologien angestrebt, um operationale Prozesse zu formalisieren, Informations- und Erfahrungsaustausch zu fördern und gemeinschaftlich am Markt aufzutreten um Wettbewerbsvorteile zu nutzen.

7.1.4 Finanzieller und organisatorischer Rahmen

Das Projekt wurde nach einer vorangegangenen Programmprüfung mit Beginn im Januar 2004 auf eine Dauer von 3 Jahren in den drei Ländern Indonesien, Thailand und Philippinen geplant. Vertragspartner auf deutscher Seite ist das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, während die Durchführung in der Verantwortung der Abteilung 4.04 ‚Wirtschaftsförderung und Infrastruktur‘ der InWEnt gGmbH in Bonn, sowie dem philippinischen Regionalbüro

von InWEnt in Manila liegt. Das BMZ übernimmt dabei die Finanzierung der Fachkräfte für die Train-the-Trainers-Programme in den drei Zielländern, während die Rekrutierung selbst und die administrative Organisation, sowie der Aufbau der Business Development Centers von AWCF und den untergeordneten Kooperativenverbänden getragen wird. Dabei ist geplant, im Falle eines Projekterfolges dasselbe Programm in den Nachbarländern Vietnam, Kambodscha und Laos aufzulegen.

7.1.5 Durchführung und erste Ergebnisse

Im November 2004 wurde ein fünftägiger ‚Strategy Workshop‘ durchgeführt, in welchem InWEnt und das Asian Women Cooperatives Forum gemeinsam die Zielsetzung (s. 7.1.3) und den organisatorischen Rahmen des Projektes festlegten. In den nachfolgenden Monaten wurden dann in den drei Zielländern ‚Orientation Workshops‘ mit den jeweiligen Kooperativen-Verbänden durchgeführt, mit dem Ziel

1. das allgemeine Bewusstsein der Kooperativen und Nichtregierungsorganisationen für die Bedeutung von ICTs in Geschäftsprozessen, bei der Armutsbekämpfung, sowie zur Frauenförderung zu schärfen;
2. die Bereitschaft zur aktiven Beteiligung aller involvierten Interessengruppen in das Projekt IT@COOPS sicherzustellen, sowie
3. das Projekt IT@COOPS in die Programme und Richtlinien der Kooperativen zu integrieren.

Zielland	Datum	Teilnehmer
Philippinen	9-10 December 2004	72 (davon 32 Frauen)
Thailand	13-14 December 2004	54 (davon 24 Frauen)
Indonesien	January 24-25, 2005	41

Abbildung 2: Durchführung der Orientation Workshops

Die Kooperativen erklärten dabei ihre Bereitschaft, die drei Projektziele zu implementieren und ihre langfristige Nachhaltigkeit sicherzustellen. Die teilnehmenden Kooperativen-Mitglieder verpflichteten sich zudem, mindestens zwei Jahre in ihrer Kooperative mitzuarbeiten um als IT-Trainer für ihre Organisationen tätig zu sein, sowie am Aufbau der Business Development Centers mitzuwirken.

Ab Oktober 2005 wurde schließlich zeitlich versetzt in den drei Ländern mit der Ausbildung der Trainer in verschiedenen IT-Kompetenzen wie Bürosoftware, Programmierung, Graphikbearbeitung, Netzwerk & Serveradministration sowie Datenbanken begonnen, welche bis zum Frühjahr 2006 andauerten.

Datum	Kurstitel	Tage
General User Productivity		
Oct 3	Intro to IT@Coops	1
Oct 4-5	Intro to ICT	2
Oct 6-7	Operating System	2
Oct 8-11	MS Word	3
Oct 12-15	MS Excel	4
Oct 17-18	MS PowerPoint	3
Oct 19	MS Outlook	1
Oct 20-21	Open Office	2
Oct 22	MS Office Integration	1
Oct 24-25	Gender Awareness	2
Oct 26	Train the Trainer (Presentation)	1
Oct 27	Train the Trainer (Communication)	1
Oct 28	User PC Maintenance & Networking Orientation	1
Creative User Track		
Jan 9-11	Basic HTML	3
Jan 12-17	Mastering HTML	5
Jan 18-21	Dynamic Web	4
Jan 23-28	Flash Animation	6
Jan 31-Feb 4	Publishing	5
Feb 6-11	Photoshop	6
Administrative Track Part		
Mar 13-16	PC Assembly & Repair	4
Mar 17-22	Server Administration	5
Mar 23-28	Networking & Connectivity	5
Application Development Track Part 1		
Mar 13-21	Systems Analysis	8
Mar 22-31	Application Design	9
Project Management Track		
Apr 17-20	IT Project Mgt & Audit	4
Apr 21-22	ICT Trends	2
Apr 24-25	Operation & Mgt of an ICT Business Center	2
Apr 26	Gender Awareness	1
Apr 27	Field Trip	1
Apr 28	Train the Trainer Part 3	1
Apr 29	Train the Trainer Part 4	1
Administrative Track Part 2		
May 2-3	May 2-3	2
May 4-9	May 4-9	5
May 10-13	May 10-13	4
May 15-20	May 15-20	6
Application Development Track Part 2		
May 2-4	May 2-4	3
May 5-6	May 5-6	2
May 8-10	May 8-10	3
May 11-22	May 11-22	10
Total Training Days 131		

Abbildung 3: Curriculum des Train-the-Trainer Programms

Von 24. Januar bis 3. Februar 2006 führte die externe Consulting-Agentur Pasch & Partner GmbH in Zusammenarbeit mit einer Fachkraft des AWCF dann eine Mid-Term Evaluation von IT@COOPS durch, welche die Schulungsteilnehmer, das Organisationskomitee des jeweiligen Kooperativendachverbandes, sowie die durchführenden Trainingsinstitute mit einbezog. Dabei zeigte sich, dass der Kursverlauf in den drei Ländern weitgehend den Planungen entsprach, wobei es Unterschiede bei der Qualifikation der einzelnen Teilnehmer im Hinblick auf die Prüfungsstandards gab. Es wurde jedoch auch deutlich, dass den Schulungsteilnehmern neben technischen Fähigkeiten auch die in den Kooperativen benötigten Soft Skills, sowie Gender Awareness vermittelt werden konnten. Wobei der Evaluationsbericht²⁰⁹ betonte, dass noch verstärkt daran gearbeitet werden sollte, wie diese Soft Skills wiederum in den Kooperativen selbst weiter zu vermitteln seien. Zusätzlich wurde festgestellt, dass in den noch kommenden Trainingsmodulen noch mehr auf die jeweiligen spezifischen Bedürfnisse der Kooperativen eingegangen werden sollte und die Trainingsmodule dahingehend überarbeitet werden sollten, verschiedenen Teilnehmern eine vertiefere Spezialisierung zu ermöglichen.

Mit Fertigstellung dieser Arbeit ist die Phase des Train-the-Trainers-Programms bereits seit geraumer Zeit abgeschlossen. Bereits im Februar 2006 kamen alle drei Dachverbände, sowie das AWCF und InWEnt auf den Philippinen zu einem weiteren ‚Strategy Workshop‘ zusammen, um das weitere Vorgehen hinsichtlich der Projektziele zwei und drei festzulegen. Es wurde bekräftigt, dass die beiden folgenden Phasen, der Aufbau der Business Development Center und der Aufbau eines virtuellen regionalen Netzwerkes zwischen den Kooperativen und deren Dachverbänden bis zum Ende 2007 durchgeführt sein sollten und es wurde mit allen Partnern festgelegt, wie diese Ziele bis dahin zu erreichen sind.

Inzwischen sind in allen drei Ländern bereits an verschiedenen Orten die geplanten Business Development Center im Aufbau begriffen, beziehungsweise wurden diese teilweise bereits fertiggestellt und auch die Etablierung des virtuellen Netzwerkes schreitet voran. Eine in 2007 geplante Zwischenevaluierung soll hierzu noch einmal dementsprechende Daten liefern.

7.2 Entwicklungstheoretische Analyse der Projektkonzeption

In Anknüpfung an die vorangegangenen theoretischen Überlegungen soll nun das Projekt IT@COOPS mit den verschiedenen entwicklungstheoretischen und strategischen Ansätzen des Neuen Realismus in Beziehung gesetzt und daraufhin

²⁰⁹ vgl. PASCH (2006): Bericht und Dokumentation über die Zwischenevaluierung und das Steering Committee Meeting im Projekt IT@COOPS

untersucht werden, inwieweit sich diese im Projekt wiederfinden lassen können. Entgegen der in der oben vorgenommenen Unterteilung in theoretische Ansätze und Strategien soll an dieser Stelle vom Projekt selbst ausgegangen werden. Es wird darum im Folgenden unterschieden zwischen dem allgemeinen Begründungszusammenhang, welcher die Grundlage der Projektinitiation darstellt, in die konkreten Prinzipien und Ziele, welche der Projektkonzeption in programmatischer Hinsicht ihre spezifischen Charakter verleihen, sowie in besondere Merkmale der Projektimplementierung, welche im Verlauf des Projekt um Tragen kommen.

7.2.1 Voraussetzungen und Begründungszusammenhang

In ihrer Projektkonzeption von IT@COOPS bezieht sich InWEnt im Besonderen auf zwei Begründungszusammenhänge, welche gegenüber dem Auftraggeber BMZ als relevanten Rahmen für die Projektanfrage angeführt werden: Den BMZ-Schwerpunkt ‚Wirtschaftsreform‘ (WiRAM) und das Aktionsprogramm 21. Beide sollen im Folgenden kurz erläutert werden um danach die Rolle des Begriffes Digital Divide im Begründungszusammenhang zu analysieren.

7.2.1.1 Der BMZ-Schwerpunkt WiRAM

„Der [Projekt-]Ansatz nimmt Bezug auf den BMZ-Schwerpunkt ‚Wirtschaftsreform‘, der für alle drei Länder [Philippinen, Thailand und Indonesien] konstitutiv ist.“²¹⁰

Das BMZ entwickelte im Jahr 2000 den Schwerpunkt ‚Wirtschaftsreform und Aufbau der Marktwirtschaft‘ (WiRAM). Als einen von elf Arbeitsschwerpunkten des BMZ soll WiRAM den Beitrag der deutschen bilateralen Entwicklungszusammenarbeit zur Reduzierung weltweiter Armut effektiver als bisher gestalten.

„Inhaltlich ist er sehr breit angelegt und schließt gemäß BMZ-Definition die Bereiche Finanzwesen, Handelspolitik, Privatwirtschaftsförderung, Beschäftigung, Berufsausbildung, informeller Sektor, KMU und industriellen Umweltschutz ein.“²¹¹

WiRAM wurde bisher in mehr als der Hälfte aller Kooperationsländer der deutschen EZ vereinbart und ist damit der am häufigsten gewählte – in vielen Empfängerländern gar der einzige – der elf EZ-Schwerpunkte. Damit betont die deutsche Bundesregierung bewusst die Notwendigkeit von wirtschaftlichen Reformen als Grundbedingung für Wachstum und Armutsminderung.

Der Schwerpunkt wurde inzwischen in seinem Profil überarbeitet und Anfang des

²¹⁰ INWENT (2003): Projektantrag zum Projekt IT@COOPS an das Bundesministerium für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit, S. 3

²¹¹ ALTENBURG / RADKE (2001): Wirtschaftsreform und Aufbau der Marktwirtschaft, S. 3

Jahres 2006 in ‚Nachhaltige Wirtschaftsentwicklung‘ umbenannt.

7.2.1.2 Aktionsprogramm 21

Innerhalb des Rahmens von WiRAM

„konzentriert sich der Projektvorschlag aber nachdrücklich auf die Förderung der Mikroökonomie, insbesondere Kleinstunternehmen und business start-ups. Damit hat der Ansatz einen direkten Bezug zum Aktionsprogramm 2015 der Bundesregierung zur Armutsbekämpfung.“²¹²

Das Aktionsprogramm 21 der deutschen Bundesregierung ist ein Grundsatzplan zur Umsetzung der Vorgaben der UN Millenniumserklärung von 2000 im Rahmen der deutschen bilateralen Entwicklungszusammenarbeit. Die Bundesrepublik verpflichtet sich in dem ressortübergreifenden Programm dazu, „an der Verwirklichung der Ziele, die in der Millenniumserklärung, im Monterrey-Konsensus und im Aktionsplan von Johannesburg genannt werden, aktiv mitzuwirken“²¹³ um damit einen „Beitrag bei der Umsetzung der internationalen Gemeinschaftsziele“ zu leisten.

Der Projektantrag für IT@COOPS möchte dabei insbesondere die drei folgenden Punkte adressieren:

1. Erhöhung der wirtschaftlichen Dynamik und aktiven Teilhabe der Armen
2. Unterstützung der produktiven Potentiale der Armen durch Verbesserung des Zugangs zu Ressourcen und Märkten
3. Reduzierung der digitalen Kluft durch Nutzung der ICTs

7.2.1.3 Digital Divide

Die Projektkonzeption nimmt in Form des dritten Anknüpfungspunktes an das Aktionsprogramm 21 direkten Bezug auf den Digital Divide, ohne den Begriff jedoch im Begründungszusammenhang weiter auszuführen. Es wird hingegen im Ganzen deutlich, dass die Überwindung des Digital Divide im Rahmen des Projektes nicht als Hauptziel an sich angesehen wird, sondern vielmehr die Wirtschaftsförderung von kleinen und mittleren Unternehmen mit den Mitteln der Informations- und Kommunikationstechnologien im Vordergrund steht. Ausgehend von einem ebenfalls in dieser Region von InWEnt durchgeführten Vorgängerprojekt ‚it@asia - Information Technology in Asian Business‘, welches länderübergreifend IT-Institutionen wie Universitäten, Internetprovider sowie Beratungs- und Trainingsinstitutionen miteinander vernetzt und diese zu wirtschaftsbezogenen IT-Beratungsleistungen für traditionelle Klein- und Mittelbetriebe qualifiziert, zielt das

²¹² INWENT (2003): Projektantrag zum Projekt IT@COOPS an das Bundesministerium für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit, S. 3

²¹³ BMZ (2006): Aktionsprogramm 2015

Folgeprojekt IT@COOPS darauf ab, die „bisher entwickelten KMU-Ansätze auch für die unterste ökonomische Ebene, die Ebene der Kleinstunternehmen und der kleinen Geschäftsneugründungen nutzbar“²¹⁴ zu machen. Insbesondere geht es dabei um den wichtigen Bereich digitaler Wirtschaftsinformationen für kleine und mittlere Unternehmen, also beispielsweise Informationen über Marktpreise, Einkaufsquellen oder E-Commerce.

„Diese notwendigen Wirtschaftsinformationen können für die Kooperativen und die angeschlossenen Kleinstunternehmen von erheblicher, oftmals existenzsichernder Bedeutung sein. Folgerichtig haben die Kooperativen und deren Dachverbände in Südostasien in den letzten Jahren beachtlich in Informationstechnologien investiert.“²¹⁵

Die eigentliche digitale Kluft wird von InWEnt denn auch weniger in der Bereitschaft oder Möglichkeit von Kooperativen zur strategischen Investition in IT-Infrastruktur gesehen. Vielmehr mangelt es an der Erfahrung und am Verständnis, wie Informationstechnologien über die reine Büroverwaltung hinaus als wettbewerbsförderndes Instrument für die Mitgliedsunternehmen fruchtbar gemacht werden kann:

„Die vorhanden Technologien werden bisher aber nur sehr unzureichend, weitgehend auch nur für interne Verwaltungsprozesse genutzt. [...] Darüber hinausreichende wirtschaftliche Potentiale (z.B. Zugang zu Wissen, Marktinformationen für Kleinstunternehmer, Websites usw.), die sich durch den Einsatz der neuen Technologien insbesondere für Mitglieder und die sie umgebenden Mikroökonomien sowie für die Verbände ergeben können, sind nicht erkannt.“²¹⁶

Als Ursache hierfür wurde im Rahmen einer vorausgehenden Projektprüfung mangelndes Orientierungswissen der Führungskräfte, sowie Defizite in Aus- und Fortbildung von Mitarbeitern und Multiplikatoren der Kooperativen identifiziert²¹⁷. Dieser Mangel an Wissen und Qualifizierung wird neben den erst nach und nach im Aufbau befindlichen Infrastrukturen als Ausdruck des Digital Divide erkannt.

Der Digital Divide wird im Begründungszusammenhang des Projektes demnach als Topos verwendet, der selbstverständlich erscheint und keiner weiteren Erläuterung bedarf. Insofern steht die Projektkonzeption nach wie vor in der Tradition einer Diskussion, welche den Digital Divide als eigenständiges und relevantes Thema betrachtet. Gleichzeitig wird der Projektzusammenhang nicht mit dem Digital Divide an sich begründet und statt dessen die kausale Notwendigkeit der Wirtschaftsförderung als zentrales Argument für das Projekt in den Mittelpunkt gerückt. Eine Referenz zum Ziel der Überbrückung des Digital Divide wird zwar

²¹⁴ INWENT (2003): Projektantrag zum Projekt IT@COOPS an das Bundesministerium für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit, S. 2

²¹⁵ Ebd., S. 3

²¹⁶ Ebd., S. 4

²¹⁷ Ebd., S. 4

gezogen, jedoch verleiht dies dem Projektantrag nur noch eine zusätzliche Möglichkeit der Einbettung in den Gesamtzusammenhang der deutschen EZ-Strategie, während die eigentliche Legitimation des Projektes auch ohne diese Referenz bestehen bleiben würde. Dies kann durchaus als Ausdruck eines EZ-Verständnisses gewertet werden, welches im Digital Divide kein isoliertes zentrales Thema (gemäß unserer obigen Charakterisierung als ‚important issue‘) sieht, sondern diesen als ein Phänomen unter anderen im Rahmen übergeordneter Zusammenhänge ansieht.

7.2.1.4 Globalisierung

„Kooperativen und die darin organisierten Kleinstunternehmen sind den wirtschaftlichen Zwängen zur Effektivitäts- und Qualitätssteigerung ebenso ausgesetzt wie größere Unternehmen. Ebenso wie KMUs und größere Unternehmen müssen sie sich auf den zunehmend globalisierten Märkten durchsetzen.“²¹⁸

Die Ansprüche globalisierter Märkte hinsichtlich preislicher Wettbewerbsfähigkeit, Qualität der Produkte und Dienstleistungen, sowie organisatorischer Flexibilität und Effizienz werden als Herausforderung für die Kleinunternehmer angesehen, welche insbesondere mit dem Einsatz von ICTs begegnet wird:

„Hierbei kommen auch auf dieser ökonomischen Ebene verstärkt Informationstechnologien zum Einsatz, nicht nur im Bereich der Optimierung interner Verwaltungsabläufe, sondern zunehmend auch im Bereich der direkten Marktanalyse und -auswertung.“²¹⁹

Globalisierung und ihre Implikationen für die Projektzielgruppe werden dabei als Rahmenbedingung im Begründungszusammenhang der Projektkonzeption behandelt und dient insbesondere dazu, den Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologie im Rahmen der anvisierten Wirtschaftsförderung als folgerichtig abzuleiten. Dies entspricht der entwicklungstheoretischen Auffassung von Technologie im Allgemeinen und ICTs im Besonderen als treibendem Motor der Globalisierung, deren Einsatz und Beherrschung obligatorisch wird, wenn eine nachhaltige Teilnahme am globalisierten Marktgeschehen angestrebt wird. Globalisierungstheoretische Überlegungen spielen also als Grundthema auch im Projekt IT@COOPS eine Rolle, was aber prinzipiell für die meisten Entwicklungsprojekte mit privatwirtschaftlicher Zielgruppe der Fall sein dürfte.

7.2.2 Projektprinzipien und -ziele

7.2.2.1 Public-Private Partnerships

Bei IT@COOPS handelt es sich um ein Projekt der Wirtschaftsförderung von

²¹⁸ Ebd., S. 3

²¹⁹ Ebd., S. 3

Klein- und Einzelunternehmern im Verbund von Berufsgenossenschaften. Die Finanzierung des Trainingsprogramms erfolgt durch das BMZ, die Dachorganisationen in den Zielländern stellen Personal ab und finanzieren die Einrichtung der Business Development Centers. In dieser Hinsicht stellt IT@COOPS ein typisches Beispiel für Public-Private Partnerships auf Mikroebene dar. Auffällig ist lediglich, dass keine staatliche Instanz der betroffenen Zielländer eingebunden ist und die staatlich-privatwirtschaftliche Zusammenarbeit ausschließlich zwischen dem Geberland und den Kooperativen im Empfängerland stattfindet. Auf eine gleichzeitige Einbindung staatlicher Akteure in den Zielländern wurde verzichtet, da laut InWEnt die Kooperativen teilweise eine schwierige Beziehung mit ihren Regierungen haben und bei zusätzlicher staatlicher Unterstützung im Rahmen dieses Projektes nicht mehr in gleichem Maße hätten frei agieren können²²⁰.

Die spezifische Form der Zusammenarbeit mit privatwirtschaftlichen Akteuren im Rahmen dieses Projektes ergibt sich aus der Tatsache, dass das bestehende System der Kooperativen als Schlüssel für Wirtschaftsförderung in der gesamten ostasiatischen Region begriffen wird:

„Der Ansatz der Kooperativen (Coops) erweist sich in der südostasiatischen Region seit Jahrzehnten als regelrechter ‚Motor‘ für Geschäftsneugründungen und damit auch für die Schaffung neuer Beschäftigung. [...] Von zentraler entwicklungspolitischer Bedeutung ist ein systemischer, ganzheitlicher Ansatz der Kooperativen, der nicht nur Mikrokredite verteilt, sondern die Kleinstunternehmen darüber hinaus in Netzen einbindet und durch begleitende Trainingsmaßnahmen und Beratungen unterstützt.“²²¹

Eine starke Ausrichtung der Projektkonzeption am entwicklungstheoretischen Konzept der Public-Private Partnerships ist darum nur folgerichtig, da hierbei größte Chancen bestehen, dass bereits bestehende privatwirtschaftlichen Ressourcen und Infrastrukturen optimal für die übergeordneten entwicklungspolitischen Projektziele im Sinne der gewünschten Synergieeffekte mobilisiert und eingesetzt werden können. Der Einfluss des entwicklungstheoretischen Ansatzes der Public-Private Partnerships auf das Projekt kann als sehr hoch eingestuft werden.

Es bleibt anzumerken, dass das Projekt inzwischen im Rahmen einer Vorstellung durch CULT vom zuständigen thailändischen Ministerium mit größtem Interesse aufgenommen wurde. Eine nachfolgende Einbindung staatlicher Akteure im Rahmen von Follow-Up-Maßnahmen könnte darum auf für IT@COOPS für die Zukunft eine Option darstellen.

²²⁰ SEIBOLD / VAN LOOK (2007): Interview mit dem Verfasser am 22.02.2007

²²¹ Ebd., S. 3

7.2.2.2 Gender und Empowerment

„Der adäquaten Einbeziehung von Frauen kommt bei allen Projektzielen eine besonders hohe Bedeutung zu. Durch eine besonders enge Kooperation mit dem AWCF, dem ‚Asian Women Cooperatives Forum‘, wird eine kontinuierliche Integration von Gender-Ansätzen in allen Projektteilen sichergestellt.“²²²

Ungeachtet der Tatsache, dass der Aspekt des ‚Gender Mainstreaming‘ inzwischen in der überwiegenden Anzahl westlich finanzierter Entwicklungsprojekte mitbedacht wird, liegt im vorliegenden Projekt ein besonders deutliches Augenmerk auf der Förderung von Frauen. Der Projektkonzeption zu Folge liegt dies in der Tatsache begründet, dass Frauen sich „überproportional in den Kooperativen engagieren“ und in diesen „wertvolle ökonomische, aber auch soziale Arbeit leisten.“²²³

Frauen treten dabei als selbständige Existenzgründerinnen in Erscheinung, welche von der Arbeit der Kooperativen und der Netzwerkbildung untereinander in verstärktem Maße profitieren. Dem Projektpartner AWCF kommt darum insbesondere die Aufgabe zu, eine „gleichberechtigte Beteiligung von Frauen“, welche über 60% der Mitglieder in den Kooperativen stellen, sicherzustellen. Zudem wurde in der konkreten Umsetzung der IT-Trainingsprogramme der Aspekt Gender Awareness als zu vermittelnde ‚Soft Skill‘ in das Curriculum mit aufgenommen²²⁴. Tatsächlich wurden im Rahmen der Trainingsprogramme über 50% Frauen ausgebildet, was für den IT-Bereich als außerordentlich einzustufen ist²²⁵.

In diesem Sinne zieht InWEnt in der Projektkonzeption auch eine explizite Verbindung zum Querschnittsthema ‚Gleichberechtigung G2‘ des BMZ, in welches „Vorhaben [...] eingestuft werden, wenn die Gleichberechtigung der Geschlechter Hauptziel (Projektziel) ist und durch Indikatoren belegt ist.“²²⁶ Der Bezug zur allgemeinen Gender Diskussion im Rahmen der Entwicklungspolitik ist somit als sehr hoch anzusehen.

7.2.2.3 Partizipation und Ownership

Zwar handelt es sich bei den beteiligten Partnern meist nicht um zivilgesellschaftliche Organisationen, unter dem Aspekt der Zielgruppenfokussierung auf Klein- und Einzelunternehmer enthält die Projektkonzeption von IT@COOPS dennoch eine starke partizipative Komponente.

Zum einen wurde seitens InWEnt Wert darauf gelegt, dass das Projekt in voller

²²² Ebd., S. 5

²²³ Ebd., S. 1

²²⁴ Vgl. PASCH (2006): Bericht und Dokumentation über die Zwischenevaluierung und das Steering Committee Meeting im Projekt IT@COOPS, S. 33

²²⁵ SEIBOLD / VAN LOOK (2007): Interview mit dem Verfasser am 22.02.2007

²²⁶ KfW (2006: Förderung der Entwicklungsländer. Wirkungsvoller Gleichstellung fördern und Armut bekämpfen - Die Genderstrategie der KfW Entwicklungsbank, S. 6

Verantwortung der Kooperativen selbst durchgeführt wird. Das BMZ finanziert lediglich die notwendigen Fachkräfte zur Leitung des Train-the-Trainers Programms, sowie die zwischengelagerten und abschließenden Evaluierungen und unterstützt die koordinierte Vernetzung der jeweiligen Partner. Die Rekrutierung der Fachkräfte, die Entsendung der auszubildenden Trainer sowie den Aufbau der geplanten Business Development Centers liegt in der Hand der Kooperativen in den drei Ländern, sowie der übergeordneten Dachorganisation AWCF. Auf diese Weise soll seitens InWEnt ein hohes Maß an Ownership sichergestellt werden.

AWCF steht darüber hinaus in der Position, als übergreifendes Netzwerk nationaler Kooperativen und nichtstaatlicher Entwicklungsagenturen im südostasiatischen Raum auch zivilgesellschaftliche Interessen – insbesondere natürlich den Aspekt der Gender Awareness – in die Programmdurchführung mit einzubringen. Generelles Ziel dabei ist die Eröffnung von Beteiligungschancen am Wirtschaftsgeschehen für die arme Bevölkerung und für Frauen, also für diejenigen Personenkreise, welche in überdurchschnittlichem Maße von diesem Zugang ausgeschlossen sind.

Als solches wird das Projekt denn auch von InWEnt in das BMZ-Querschnittsthema ‚Partizipative Entwicklung PD/GG 1‘ eingeordnet:

„Der Programmansatz eröffnet den Frauenkooperativen den Zugriff auf relevante Wirtschaftsinformationen und verbessert für die Zielgruppen dadurch die Möglichkeiten an positiven Wirtschaftstendenzen zu partizipieren.“²²⁷

Ownership und Partizipation finden somit als zentrale Prinzipien im Projekt ihre Entsprechung. Ihr Einfluss kann, wie schon in den beiden Abschnitten zuvor, als sehr hoch eingeschätzt werden.

7.2.2.4 Good Governance

Hinsichtlich der Good Governance leistet das Projekt IT@COOPS keinen expliziten Beitrag und Aspekte von Demokratieförderung oder ähnlichen Schwerpunkten werden demzufolge auch nicht in der Projektkonzeption angesprochen. Allerdings kann darauf hingewiesen werden, dass die Struktur der Kooperativen auch eine kommunitaristisch-demokratische Komponente aufweist und die Unterstützung dieser institutionalisierten Form von gemeinschaftlicher Solidarität auf privatwirtschaftlicher Ebene durchaus auch zur Förderung einer partizipativen und – in der Organisation ihrer freiwilligen Selbstverwaltung – demokratischen politischen Kultur im Sinne von Rawls²²⁸ beitragen kann. Trotz dieses Hinweises muss die Rolle der ‚Good Governance‘-Thematik als sehr gering

²²⁷ INWENT (2003): Projektantrag zum Projekt IT@COOPS an das Bundesministerium für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit, S. 7

²²⁸ Vgl. RAWLS (1979): Eine Theorie der Gerechtigkeit

eingeordnet werden.

7.2.2.5 Nachhaltigkeit

„Das Programm unterstützt einen Wirtschaftsbereich, der in besonderer Weise Umwelt- und Ressourcensparende Auswirkungen hat.“²²⁹

Die Projektkonzeption bezieht sich ausdrücklich auf den Aspekt des nachhaltigen Umweltschutzes und ordnet das Projekt darum auch dem BMZ-Querschnittsthema ‚Umwelt-/Ressourcenschutz UR 1‘ zu. Wie oben ausgeführt, können die Informations- und Kommunikationstechnologien jedoch tatsächlich nicht für sich in Anspruch nehmen, zu einem schonenderen Umgang mit Umweltressourcen zu führen. Im besten Falle ist die Umweltbilanz IT-unterstützter Büros gegenüber herkömmlicher Büroföhrung ausgeglichen, abhängig von der Wiederverwertung gebrauchter Hardware sowie der Art der Stromerzeugung fällt die Umweltbilanz jedoch meist negativ aus²³⁰.

Der Projektkonzeption muss an dieser Stelle vorgeworfen werden, eine weitläufige Annahme ohne eingehende Prüfung in den Begründungszusammenhang des Projektes aufgenommen zu haben. Auf der anderen Seite zeigt dies jedoch auch, dass der entwicklungspolitische Aspekt eines nachhaltigen Umgangs mit Umweltressourcen durchaus im Sinne der obigen entwicklungstheoretischen Überlegungen in Form eines ‚Öko-Mainstreamings‘ Einzug auch in solche Projektüberlegungen findet, die nicht auf den ersten Blick eine bestimmte umweltpolitische Ausrichtung haben.

Zwar wird in der Projektbegründung auf das Prinzip der ökologischen Nachhaltigkeit hingewiesen, ein konkreter Beitrag des Projektes zur Erhaltung der Umwelt ist jedoch in der praktischen Realität nicht vorhanden.

7.2.2.6 Systemische Wettbewerbsfähigkeit

So wie auf theoretischer Ebene ICT4D nie explizit mit Systemischer Wettbewerbsfähigkeit verknüpft wird, entfällt selbstredend auf Projektebene jegliche direkte Bezugnahme. Doch auch hier werden die Bezugspunkte an zwei Stellen deutlich.

Die beiden ersten Projektziele von IT@COOPS, die Ausbildung von IT-Trainern, und der Aufbau von IT-Zentren dienen dem übergeordneten Ziel der Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der an die Kooperativen angeschlossenen Unternehmen, indem gezielt die Managementprozesse auf der Mikroebene durch Know-How und verbesserten Zugang zu ICTs optimiert werden sollen. Im Rahmen der

²²⁹ INWENT (2003): Projektantrag zum Projekt IT@COOPS an das Bundesministerium für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit, S. 3

²³⁰ Vgl. TELOPOLIS (1998): Ein einfacher PC mit Bildschirm verbraucht 19 Tonnen Ressourcen

Trainingseinheiten

„erhalten EntscheidungsträgerInnen aus Kooperativen und deren Dachverbänden grundlegendes Orientierungswissen zu den Themenkomplexen „Wettbewerbssteigerung durch IT-Einsatz in Kleinunternehmen.“²³¹

Kurse wie "IT-Technology for business-start-ups" oder "Business related ITs" sollen gezielt dabei helfen, das Potential von ICTs für die jeweiligen organisatorischen Anforderungen an Existenzgründer und Kleinunternehmer auszuschöpfen.

Zum anderen wird in der Projektkonzeption besonderes Augenmerk auf die Netzbildung gelegt, in dem durch das dritte Projektziel „der Aufbau von virtuellen Netzwerken der Kooperativen und deren Dachverbänden sowohl auf nationaler als auch auf transregionaler Ebene gefördert werden“²³² sollen. Besonders in diesem Bereich konnte InWEnt durch das Vorgängerprojekt it@asia auf fundierte Erfahrungen zurückgreifen, welche direkt der Forderung nach Kooperationen zwischen öffentlichen, privatwirtschaftlichen und wissenschaftlichen Akteuren im Rahmen der Systemischen Wettbewerbsfähigkeit entsprechen:

„Dieses Projekt vernetzt länderübergreifend IT-Institutionen (Universitäten, Internetprovider, Beratungsunternehmen, Trainingsinstitutionen, Trade-Promotion-Organisationen) und qualifiziert diese zu wirtschaftsbezogenen IT-Beratungsleistungen für traditionelle Klein- und Mittelbetriebe.“²³³

Ausgehend von diesen Projekterfahrungen wurde dann untersucht „inwieweit die bisher entwickelten KMU-Ansätze auch für die unterste ökonomische Ebene, die Ebene der Kleinstunternehmen und der kleinen Geschäftsneugründungen nutzbar sind“²³⁴. Die Projektkonzeption von IT@COOPS ist ein direktes Ergebnis dieser Untersuchung und soll demzufolge die positiven Erfahrungen einer an Systemischer Wettbewerbsfähigkeit ausgerichteten Projektstrategie auf eine Netzbildung zwischen Mikroakteuren übertragen – auch wenn sich die Projektkonzeption dessen nicht explizit bewusst ist. Der Beitrag der Diskussion um Systemische Wettbewerbsfähigkeit ist somit in jedem Falle sichtbar und kann auf der impliziten Ebene gar als eher hoch betrachtet werden.

7.2.2.7 Wissens-/Informationsgesellschaft

Bei Betrachtung der Projektkonzeption wird deutlich, dass nicht die Technologie an sich im Vordergrund steht, sondern dass die Informations- und Kommunikationstechnologien, beziehungsweise die Kompetenz im Umgang mit

²³¹ INWENT (2003): Projektantrag zum Projekt IT@COOPS an das Bundesministerium für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit, S. 3

²³² Ebd., S. 5

²³³ Ebd., S. 2

²³⁴ Ebd., S. 2

denselben, dem übergeordneten Ziel dienen, den betroffenen Zielgruppen besseren „Zugang zu Wissen“, „Marktinformationen“, „Wirtschaftsinformationen“, „Informationen über Marktpreise, Einkaufsquellen“ sowie „Marktanalyse und -auswertung“ zu ermöglichen. Informationen sind der entscheidende Schlüssel, um im Wettbewerb auf dem nationalen Markt gegenüber anderen Unternehmen bestehen zu können und dementsprechend betrachtet das Projekt Informationen als das zentrale Gut, um das sich alle Projektbemühungen ranken.

Dies war zwar in einem ICT4D-Projekt durchaus zu erwarten, jedoch ist festzustellen, dass die Implementation des ICT4D-Projektes nicht um der Förderung der Informationsgesellschaft an sich geschieht, sondern eben diese Förderung unabhängig vom eigentlichen Projektziel – nämlich der Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit von Kooperativen-Mitgliedern – sozusagen im Hintergrund stattfindet. ICTs werden hier als Instrument gesehen, um langfristige erwünschte Effekte zu erzielen, und befördern damit in sich weiter die Informationsgesellschaft als Rahmenbedingung, unter welcher der Einsatz von ICTs überhaupt erst wirksam wird. Zwar zielt das Projekt IT@COOPS in seiner Ausrichtung noch auf die Verbesserung des Wirtschaftens der Kooperativenmitglieder durch IT-Nutzung ab, legt durch die Projekthinhalte und anvisierten Ziele jedoch bereits das Fundament für eine Entwicklung hin zu IT als Geschäftsfeld fuer Informationsprodukte und –beratung. In diesem Sinne hat das Projekt selbst einen aktiven Anteil daran, dass die oben beschriebene „zweite industrielle Revolution“²³⁵ auch in den Zielländern des Projekts stattfindet und die Entwicklung hin zu einer Informationsgesellschaft dort weiter vorangetrieben wird.

7.2.2.8 Armutsbekämpfung und die MDGs

„Ein direkter Armutsbezug ist gegeben. Die Kooperativen unterstützen über Kleinkredite, Beratung und Training nachdrücklich die Gründung neuer Kleinstunternehmen. Hiervon profitieren besonders die am meisten benachteiligten Bevölkerungsschichten, die im ersten Arbeitsmarkt kaum eine Chance haben.“²³⁶

Von größter Wichtigkeit im Rahmen der Projektkonzeption ist InWEnt die bewusste Fokussierung auf den Aspekt der Armutsbekämpfung und den dadurch gegebenen Bezug zum Aktionsprogramm 21 des BMZ. Die Auswahl der Partner in der Vorbereitung bezog sich explizit auf „armutsrelevanten Kooperative“, ausgehend von der Überlegung dass „gerade diese unterste ökonomische Ebene für

²³⁵ STEINMÜLLER (1981): Die Zweite industrielle Revolution hat eben begonnen. Über die Technisierung der geistigen Arbeit, S. 152

²³⁶ INWENT (2003): Projektantrag zum Projekt IT@COOPS an das Bundesministerium für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit, S. 7

armutsorientierte Ansätze von allerhöchster Bedeutung ist.“²³⁷

Dementsprechend wird das Projekt mit Hinweis auf das Millenniumsziel der Armutsbekämpfung dem BMZ-Querschnittsthema ‚Armutsminderung SHA‘ zugeordnet und vom BMZ-Referat 310 ‚Armutsbekämpfung, Soziale Entwicklung‘ verwaltet. Im Gespräch strich der Projektleiter von InWEnt, Balthas Seibold besonders die Ausrichtung des Projektansatzes hinsichtlich der Millenniumsziele hervor und es wurde deutlich, dass die konsequente Orientierung an den MDGs im Rahmen der Beauftragung durch das BMZ von allerhöchster Bedeutung ist, was die oben zitierte Analyse von Goetzke/Stamm hinsichtlich des Paradigmenwechsels in der Entwicklungszusammenarbeit zugunsten der MDGs auch für das vorliegende ICT4D-Projekt bestätigt. Der Bezug zum entwicklungstheoretischen Ansatz der MDGs ist dementsprechend als sehr hoch anzusehen.

7.2.3 Projektimplementierung

7.2.3.1 Infrastrukturförderungen

Unter den Begriff der Infrastrukturförderung ordnen sich zumindest die ersten beiden Projektziele ein. Insbesondere der Aufbau der Business Development Centers, welche IT-Ausstattung für Mitglieder der Kooperativen zur Verfügung stellen sollen, entsprechen dem klassischen Infrastrukturaufbau vergangener Entwicklungsdekaden. Zwar werden die BDCs nicht vom Geber selbst finanziert, InWEnt beteiligt sich jedoch aktiv an deren Konzeption und berät hinsichtlich der Implementation. Doch auch das Train-the-Trainers Programm entspricht der weiter gefassten Definition von nicht-materieller Infrastrukturförderung in Form von Aus- und Weiterbildungsstrukturen.

Im Projektaufbau wird dabei deutlich, dass der Zusammenhang zwischen der Notwendigkeit vorhandener Infrastrukturen und den Wirkungschancen wettbewerbsfördernder Maßnahmen klar erkannt ist. Für die oben erwähnte Tatsache, dass sich inzwischen Bemühungen zum Infrastrukturaufbau stark auf Public-Private-Partnerships konzentrieren, stellt IT@COOPs ein durchaus repräsentatives Beispiel dar.

7.2.3.2 Bildung und Wissenstransfer

Bereits im Vorgängerprojekt it@asia wurden umfangreiche Unterrichtsmaterialien und E-Learning-Programme zur Stärkung der IT-Kompetenz bei den betroffenen Zielgruppen entwickelt. IT@COOPS konzentriert sich in der Folge auf die Tatsache, dass Einzelunternehmer und Existenzgründer deutlich schwereren Zugang zu Weiterbildungsmaßnahmen haben, als in größere Unternehmen eingebundene

²³⁷ Ebd., S. 2

Arbeitnehmer. Die Projektkonzeption möchte sich darum die Möglichkeiten von E-Learning und Blended-Learning²³⁸ zu Nutze machen, um kosteneffektiv auch auf Mikroebene Know-How im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien zu vermitteln. Dass der Umgang mit E-Learning als Medium selbst bereits in gewissem Maße IT-Kompetenz fördert, verstärkt diesen Effekt noch. Sämtliche Materialien der Präsenzveranstaltungen sind online mittels eines Content Management Systems zugänglich und Trainingsinhalte können durch Online-Module wiederholt und vertieft werden. Gerade Frauen, für die aufgrund familiärer Verpflichtungen die Teilnahme an Präsenzveranstaltungen mit größeren Schwierigkeiten verbunden ist, können von der E-Learning-Komponente des Projektes profitieren.

Gleichzeitig wird durch den Ausbau der Netzwerke innerhalb der Kooperativen versucht, Wissenstransfer nachhaltig in die Arbeits- und Organisationsprozesse der Schulungsteilnehmer zu integrieren. Durch den „Aufbau von transregionalen Kooperations- und Wissensnetzwerken und Einrichtung der hierzu notwendigen Plattformen im Internet“²³⁹ soll vermitteltes Wissen weitergetragen werden und der infrastrukturelle Rahmen gegeben werden, in dem die Netzwerkteilnehmer aktiv neues Wissen aufbauen und im Fachdialog vertiefen können.

In diesem Sinne stellen Bildung und der langfristige Wissenstransfer die Kernkomponenten des Projektes IT@COOPS dar.

7.2.3.3 Sektororientierung

Das Projekt IT@COOPS konzentriert sich auf Kooperativen aus dem Finanzdienstleistungssektor, der Kleingewerbeförderung und dem Agrarsektor, was dem beschriebenen Querschnittscharakter von ICTs als ‚Enabler‘ von Entwicklungsprozessen in anderen Branchen entspricht. Eine explizite Fokussierung auf Informations- und Kommunikationstechnologien als eigener Sektor ist an dieser Stelle nicht gegeben. Allerdings ist der Lehrplan im fortgeschrittenen Teil des Train-the-Trainer-Programmes unter anderem auch daraufhin ausgelegt, Know-How im Bereich Website Development, Datenbank-Management und IT-gestützter Graphikbearbeitung aufzubauen. Es besteht durchaus die Chance, dass einzelne Schulungsteilnehmer, welche sich im Rahmen ihrer Tätigkeit im Finanzsektor langfristig auf diese Arbeiten hin spezialisieren, ihrerseits wiederum zu Produzenten und Anbietern von IT-Produkten und -Dienstleistungen werden, welche speziell auf den Finanzdienstleistungssektor zugeschnitten sind.

²³⁸ Mix aus Präsenzlernen in regulären Unterrichtsveranstaltungen und E-Learning über das Internet

²³⁹ INWENT (2003): Projektantrag zum Projekt IT@COOPS an das Bundesministerium für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit, S. 4

Auf diese Weise wiederum könnte das Projekt langfristig auch zur Förderung des IT-Sektors mit Schwerpunkt auf Applikationen und Serviceleistungen für die Finanzbranche beitragen, auch wenn dies so nicht ausdrücklich in der Projektkonzeption angelegt ist.

7.2.3.4 Einfachheit, Nachhaltigkeit und Skalierbarkeit

InWEnt kann als bilaterale Entwicklungsagentur für den Bereich Aus- und Weiterbildung auf jahrzehntelange Erfahrung zurückblicken, welche auch im Projekt zum Tragen kommt. Hinsichtlich der Implementation entspricht IT@COOPS den von Greenberg geforderten KISSSS-Prinzip: „Keep it simple, supportable, sustainable and scalable“.

Die Einfachheit zeigt sich am extrem geringen Overhead in der Projektorganisation. Seitens InWEnt reichen drei Ansprechpartner zur Koordination und Vertretung der Geberbelange aus, auf Seiten von AWCF konnte nahezu vollständig auf bestehende Organisationsstrukturen zurückgegriffen werden. Die einzigen neugeschaffenen Positionen sind die der drei professionellen IT-Koordinatoren, welche den gesamten Trainingsablauf in den Kooperativenverbänden der Zielländer Indonesien, Philippinen und Thailand im Auftrag von AWCF betreuen. Die im Programm auszubildenden Trainer werden aus den bestehenden Kooperativen-Strukturen intern rekrutiert und entsandt, die Ausarbeitung der Lehrpläne und Durchführung der Lehreinheiten sowie die Evaluation erfolgen durch von den nationalen Kooperativenverbänden beauftragte Consulting-Agenturen. Als Ansprechpartner in den Kooperativen-Dachverbänden fungieren die jeweiligen Vorsitzenden. Das Projekt ist im Umfang auf den Zeitraum Januar 2004 bis Dezember 2007 klar begrenzt, sowie auch inhaltlich auf überschaubare Ziele (Fortbildung von 60 bis 70 IT-InstruktorenInnen) fokussiert, wodurch zu keinem Zeitpunkt Gefahr besteht, sich im Projektverlauf in unübersichtlichen Aufgaben zu verlieren.

Die Nachhaltigkeit ist durch die gezielte und umfangreiche Einbindung der Projektpartner, insbesondere der AWCF, aber auch den Kooperativen-Dachverbänden FORMASI, NATCCO und CULT gegeben. Zu diesem Zweck wurden letztere in einem Treffen des Steering Committee im November 2006 darauf verpflichtet, einen ‚Sustainability Plan‘ zu erstellen, welcher die Nutzung der Projektimpulse für die Zukunft auch ohne weitere Unterstützung InWEnts sicherstellen soll²⁴⁰. Die Kooperativen-Dachverbände hatten zudem von Beginn an ein besonderes Eigeninteresse daran, solche Mitglieder als auszubildende IT-Instruktoren zu entsenden, bei welchen eine hohe Wahrscheinlichkeit besteht, dass

²⁴⁰ SEIBOLD / VAN LOOK (2007): Interview mit dem Verfasser am 22.02.2007

sie als effektive Multiplikatoren das erworbene Know-How zurück in die Kooperativen tragen und dort weiter verbreiten. Nach Abschluss der Finanzierung des Train-the-Trainers-Programmes in 2007 steht den Kooperativen auf diese Weise ein Pool an ausgebildeten Instruktoern zur Verfügung, welche den IT-Wissenstransfer in den Kooperativen auch über den Projektrahmen hinaus nachhaltig weiter betreuen können. Dabei wurde vertraglich gesichert, dass die Instruktoern mindestens für zwei Jahre nach Ablauf des Trainings Mitglied in den Kooperativen bleiben und als Multiplikatoren zur Verfügung stehen²⁴¹. Auch beim Aufbau der Business Development Centers haben die Kooperativen ein großes Interesse daran, dass die von ihnen selbst getätigten Investitionen in Hardware, Software und Organisation langfristige Wirkungen zeigen und die BDC dementsprechend weiter von ihnen betreut und genutzt werden. Zudem wurden alle drei IT-Koordinatorinnen inzwischen von den jeweiligen Kooperativen-Dachverbänden über die Projektdauer hinaus fest angestellt und mit der Koordination der Multiplikatoren-Trainings auf regionaler Ebene betraut.

Die Skalierbarkeit des Programms schließlich ist ein wesentliches Element der ursprünglichen Projektkonzeption. Abhängig vom Umfang des Projekterfolges und basierend auf den gemachten Erfahrungen in den drei Zielländern ist geplant, Anschlussprojekte derselben Art in Vietnam, Laos und Kambodscha zu lancieren. Angestrebt wird hierbei ein Modellcharakter für die gesamte südostasiatische Region, da sich die zugrundeliegenden Bedingungen und Strukturen hinsichtlich der Arbeit in Kooperativen in diesen Ländern ähneln. Darüber hinaus können langfristig andere branchenspezifische Kooperativen-Verbände in den betroffenen Ländern eingeladen werden, von den gemachten Erfahrungen zu profitieren und ähnliche Projekte für ihre jeweiligen Zielgruppen ins Leben zu rufen.

7.3 Zusammenfassung des Fallbeispiels

Im Folgenden werden das im vorangegangenen Kapitel festgestellte Maß des Bezuges von IT@COOPS zu den weiter oben beschriebenen Ansätzen der Entwicklungsdiskussion zusammengefasst. Mögliche Bezüge sind nach der obigen analytischen Bewertung entweder hoch, mittel, gering oder nicht vorhanden.

Theoretische Ansätze des Neuen Realismus	Einfluss auf das Projekt IT@COOPS
Globalisierung	Mittel
Public-Private Partnerships	Hoch
Gender und Empowerment	Hoch
Zivilgesellschaftliche Partizipation	Hoch
Good Governance	Gering
Nachhaltigkeit	Nicht vorhanden

²⁴¹ Ebd.

Systemische Wettbewerbsfähigkeit	Hoch
Wissensgesellschaft	Hoch

Abbildung 4 – Einfluss theoretischer Ansätze der Entwicklungspolitik auf IT@COOPS

Strategische Ansätze für die Entwicklungsarbeit	Einfluss auf das Projekt IT@COOPS
Gesetzliche Rahmenbedingungen und Regulierung	Nicht vorhanden
Infrastrukturförderungen	Hoch
Bildung und Wissenstransfer	Hoch
Armutsbekämpfung und MDGs	Hoch
Sektororientierung	Gering
Partizipation und Ownership	Hoch
Einfachheit, Nachhaltigkeit, Skalierbarkeit	Hoch

Abbildung 5 – Einfluss strategischer Ansätze der Entwicklungsarbeit auf IT@COOPS

Es wäre vielleicht übertrieben, an dieser Stelle von einem Musterbeispiel für ein Entwicklungsprojekt im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien zu sprechen. Jedoch konnte gezeigt werden, dass eine große Anzahl der Überlegungen der entwicklungstheoretischen und -strategischen Ebene in der Konzeption und Implementation des Projektes IT@COOPS ihre Entsprechung finden. Der besondere Charakter der Projektes besteht in der starken inhaltlichen Fokussierung auf Weiterbildung und Wissenstransfer, der strikten Ausrichtung auf Gender Awareness/Empowerment und Armutsbekämpfung, sowie der Tatsache, dass es sich bei den Projektpartnern des bilateralen Gebers ausschließlich um nichtstaatliche Akteure handelt. Die starke Schwerpunktverlagerung in der bi- und multilateralen Entwicklungszusammenarbeit hin zu Public-Private-Partnerships wird hier deutlich. Letzteres führt jedoch auch dazu, dass IT@COOPS keine Bezüge zu Good Governance oder ICT-fördernder Gesetzgebung enthält. Vergleichbare Entwicklungsprojekte mögen hier andere Schwerpunkte setzen, in denen die vorangegangenen entwicklungstheoretischen Überlegungen in variierter Schwerpunktsetzung zum Tragen kommen.

Es wird jedoch deutlich ersichtlich, dass die konkrete Projektkonzeption und Umsetzung seitens InWEnt sehr klar von der laufenden entwicklungstheoretischen Diskussion geprägt und in manchen Fällen, so beispielsweise dem Gender-Ansatz und den MDGs, explizit auf diese hin ausgerichtet ist. Zwar könnte kritisch argumentiert werden, dass der Bezug zu den Millenniumszielen und insbesondere der Hinweis auf den Nachhaltigkeitsaspekt von Informationstechnologie eventuell deshalb betont wird, um eine reibungslose Projektfinanzierung durch den

Auftraggeber BMZ sicherzustellen, jedoch scheint zumindest im Falle des Themas Armutsbekämpfung das gesamte Projekt – auch durch die Interessenlage der involvierten Partner – konsequent daran ausgerichtet zu sein.

Auch dort, wo die Bezüge nicht klar hervorstechen oder dem Auftraggeber und den Projektpartnern eventuell nicht einmal explizit bewusst sind, wie im Falle der Systemischen Wettbewerbsfähigkeit oder Sektororientierung, sind diese zumindest latent vorhanden und zeigen, dass sowohl die allgemeine entwicklungspolitische Debatte, als auch die verschiedenen strategischen Diskussionen um ICT4D sehr wohl ihre Spuren in den Implementierungsprozessen der Durchführungsorganisationen hinterlassen haben.

Abschließend bleibt darauf hinzuweisen, dass sich in der Projektkonzeption hinsichtlich der Frage, ob der Digital Divide nun als ‚important issue‘ oder als ‚non-issue‘ betrachtet wird, beide Sichtweisen wiederfinden lassen. Was sicher auch darin begründet liegt, dass ein Projektantrag in keinerlei Weise einem Anspruch unterliegt, bezüglich entwicklungstheoretischer Diskussionen eindeutig Stellung zu beziehen, sondern in erster Linie dem Auftraggeber verpflichtet ist.

8 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

8.1 ICT4D ohne Entwicklungstheorie?

Welche Erkenntnisse können nun aus der obigen dreiteiligen Analyse auf der theoretischen Ebene, auf der strategischen Ebene und auf der Ebene eines konkreten Projektes gezogen werden? Die in dieser Arbeit vorgenommenen Betrachtungen sollten den Versuch darstellen, die besondere Rolle von Informations- und Kommunikationstechnologien in ihren unterschiedlichen Facetten und gleichzeitig aus einer ganzheitlichen Perspektive zu verstehen helfen und dabei insbesondere die Frage zu klären, in welche theoretischen Zusammenhänge das Thema ICT4D eingebunden ist und inwieweit diese theoretischen Grundlagen bei Strategiebildung und Projektimplementierung tatsächlich zum Tragen kommen. Neben allgemeinen historischen Querbezügen zwischen ICT4D und Entwicklungstheorien haben wir dabei ein besonderes Augenmerk auf die verschiedenen Ansätze des Neuen Realismus gelegt und erörtert, auf welche Weise ICT4D in diese unterschiedlichen theoretischen und strategischen Ansätze hineinreicht.

Die von uns eingangs etwas provokativ gestellte Frage, ob ICT4D ohne Entwicklungstheorie stattfindet, können wir nach Abschluss der Untersuchung mit einem deutlichen ‚Nein‘ beantworten. Tatsächlich lässt sich im Themenkomplex ICT4D auf erstaunliche Weise nahezu die gesamte Breite der

entwicklungspolitischen Diskussion wiederfinden. Erstaunlich deshalb, weil diese Bezüge in der ICT4D-Szene oftmals gar nicht direkt benannt werden, nichtsdestotrotz jedoch implizit sehr wirkungsvoll vorhanden sind. Gleichzeitig werden die einzelnen entwicklungstheoretischen Ansätze auf wissenschaftlicher Ebene meist nicht gezielt untersucht und auf ihren Einfluss im Zusammenhang mit ICT4D hin diskutiert. Eine Ausnahme stellt die akademische Gender-Diskussion im Rahmen von ICT4D dar, sowie die eher historisch-philosophisch gelagerte Diskussion zur Wissensgesellschaft. Die Bezüge zu allen anderen Themenbereichen werden dagegen sehr stark pragmatisiert. Tatsächlich spielen ICTs in der entwicklungstheoretischen akademischen Debatte jenseits deskriptiver Nutzungsanalysen kaum eine Rolle, wohingegen sie in der Strategiebildung, sowie auch in der empirischen Feldforschung zu Fragen ihrer praktischen Wirkungen durchaus ihren Raum einnehmen. Eben dies entspricht dem besonderen Bezug von ICT4D zum Neuen Realismus

8.2 ICT4D als Musterbeispiel für den Neuen Realismus

Tatsächlich wird ICT4D weniger theoretisch erforscht, sondern schlicht ‚gemacht‘. Seit Beginn der entwicklungspolitischen Arbeit in diesem Bereich standen primär die praktischen Implikationen, Vor- und Nachteile sowie Bedingungen für erfolgreiche Implementierung von ICT4D-Projekten im Vordergrund. Statt durch theoretische Grundlagenarbeit den Weg für aussichtsreiche praktische Vorgehensweisen zu ebnen, wurde meist direkt mit Strategiebildung, wenn nicht gar einfach mit der Konzeption konkreter Projekte begonnen. Es scheint, dass mit der mit ICTs verbundenen Hoffnung auf ein ‚leapfrogging‘ von Entwicklungsländern über mehrere Entwicklungsschritte hinweg gleichzeitig ein ‚leapfrogging‘ in den entwicklungspolitischen Grundlagenprozessen stattfand. Dies mag seinen Grund zum Teil darin haben, dass in ICTs vor allem zu Anfang primär nur eine neue technologische Variante bestehender Infrastrukturen gesehen wurden, sowie in der Tatsache, dass sich primär ökonomisch und geisteswissenschaftlich orientierte entwicklungstheoretische Kreise mit Implikationen von Technologie schon immer etwas schwer getan und diese meist den eher technisch orientierten Institutionen und Fakultäten überlassen haben. Ein weiteres warnendes Beispiel für die unbedingte Notwendigkeit der Fähigkeit zu interdisziplinärem Arbeiten, insbesondere bei Zukunftsthemen.

Die Analyse im Rahmen dieser Arbeit hat gezeigt, dass ICT4D zu nahezu allen Ansätzen des Neuen Realismus starke Bezüge aufweist. Neben der anerkannten katalytischen Rolle von ICTs bei der Entstehung von Globalisierung sind diese in besonderem Maße bei den theoretischen Ansätzen zu Gender, Zivilgesellschaft und Wissensgesellschaft vorhanden, jedoch auch bei Good Governance und Public-

Private Partnerships sichtbar. Auch der sehr vielschichtige Ansatz der Systemischen Wettbewerbsfähigkeit kann zumindest auf zwei der drei darin berührten Analyseebenen für ICT4D operationalisiert werden. Eine Sonderstellung nimmt der Ansatz Nachhaltiger Entwicklung ein, der zwar in der entwicklungstheoretischen Debatte für ICT4D vereinnahmt wurde, die dabei abgeleiteten Prognosen jedoch nicht eingehalten werden konnten. Der im Verlauf der Diskussion um ICT4D in diesem Zusammenhang bereits sehr früh hergestellte Bezug ist tatsächlich in der Realität kaum vorhanden, beziehungsweise wo vorhanden, schlagen die antizipierten Wirkungen gar eher ins Gegenteil um.

Noch hervorstechender jedoch als der Bezug zu einzelnen Subthemen erscheint die Übereinstimmung mit den allgemeinen Grundgedanken des Neuen Realismus. Maßgeblich für die Akteure im Bereich ICT4D ist demnach nicht so sehr eine fundierte wissenschaftliche Herleitung, als eine wirkungsmächtige Bestätigung in der Praxis:

„Beim neuen Denken geht es weniger um Erklärung als um Handlungsanweisung, weniger um Theorien als um Strategien.“²⁴²

Wichtig ist somit schließlich, was in praktischen Entwicklungsprojekten tatsächlich funktioniert. Zum Tragen kommt hier in gewisser Weise eine ‚Trial-and-Error‘-Strategie, die selbst natürlich in höchstem Maße kritisch angreifbar ist. Auf der anderen Seite muss anerkannt werden, dass erstens die Entwicklungstheorien der Vergangenheit sich nur sehr bedingt mit dem Lob schmücken können, langfristige und reproduzierbare Erfolge in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit bewirkt zu haben. Zum anderen kann die Konzentration auf unideologische und pragmatische Vorgehensweisen ein gewisses Maß an Out-of-the-box-Denken fördern und die Wahrscheinlichkeit für bedarfsgerechte Lösungen durchaus erhöhen.

8.3 Offene Fragen und Problemstellungen

Die Tatsache, dass in vielen Fällen ICT4D betrieben wurde, ohne zuvor die antizipierten Zusammenhänge eingehend überprüft zu haben, lässt die noch unerledigte Hauptaufgabe der Forschung zu ICT4D deutlich hervortreten: Es gilt nach wie vor empirisch zu belegen, ob und in welchem Ausmaß sich die erwarteten Zusammenhänge zwischen ICTs und Entwicklung bestätigen oder nicht. Allgemeine Annahmen wie zu Beginn der ICT4D-Euphorie reichen hier heute nicht mehr aus, weshalb ICT inzwischen mehr und mehr nur noch dort angewandt wird, wo entwicklungsfördernde Effekte in anderen Zusammenhängen, beispielsweise bei Bildung oder Partizipation, bereits evident sind. Dann jedoch sind ICTs vielfach nur

²⁴² THIEL (2001): Zur Neubewertung der Entwicklungstheorie, S. 30

noch ein Werkzeug unter vielen.

Die größte Herausforderung bei der Beurteilung entwicklungsfördernder Effekte von ICTs ist das Messproblem. Da ICTs als technologischer Faktor immer in andere wirtschaftliche, soziale und gesellschaftliche Bereiche hineinreichen, sind ihre Wirkungen sehr schwer von den Wirkungen anderer Variablen zu trennen. Gleichzeitig fehlt es nach wie vor an ausreichendem empirischen Datenmaterial, sowie an Methoden um verschiedene Aspekte von ICTs in globalisierten Zusammenhängen bewerten zu können. Insbesondere in der Folge des WSIS-Prozesses wurde begonnen, diese Herausforderung anzunehmen und die Etablierung eines institutionellen Rahmens für ein kohärentes Messsystem zu forcieren, um die Wirkungen von ICTs für unterschiedliche Ökonomien untersuchen zu können:

“...there will be an urgent need for more accurate, reliable, and internationally-comparable set of metrics. As well, it is urgent to improve the scope of measurement methods, and go beyond basic statistics to move toward multivariate, as well as qualitative, research methods. It is also necessary to improve the applicability of various metrics, and take in account the implementation environment in which these building blocks the international Statistical Information System are to be configured and applied.”²⁴³

Auch das vom UNCTAD-Sekretariat bereits 2003 initiierte Forum ‚Measuring the Information Society‘²⁴⁴ ist Ausdruck dieser Bemühungen.

Eine unbeantwortete Frage im Rahmen dieser Arbeit bleibt zudem, inwieweit die hier aufgeführten ICT4D-Strategien für den tatsächlichen Erfolg von entsprechenden praktischen Projekten relevant sind. Da sich das hier untersuchte Projekt IT@COOPS noch in der Durchführung befindet, war eine Evaluation der betreffenden Fallstudie hinsichtlich ihrer Wirkungen nicht möglich. Dies wäre jedoch notwendig, um die in verschiedenen strategischen Ansätzen formulierten Erfolgsbedingungen eingehend untersuchen und bewerten zu können. Selbstverständlich wäre hierzu ein einzelnes Fallbeispiel nicht ausreichend, statt dessen müsste eine solche Untersuchung auf breiterer Fallzahlbasis erfolgen. Eine großflächig angelegte Evaluierung von verschiedenen ICT4D-Projekten vor dem Hintergrund existierender entwicklungspolitischer Strömungen könnte der theoretischen Forschung dabei zusätzliche Erkenntnisse und Legitimation verschaffen. Wünschenswert erscheint es, langfristig daran zu arbeiten, dass insbesondere bei technologischen Themen wie den Informations- und Kommunikationstechnologien sich die theoretische Forschung nicht aus der Diskussion verabschiedet und die Bearbeitung alleine den implementierenden Institutionen überlässt, sondern statt dessen gezielt Anknüpfungspunkte sucht, so

²⁴³ GAGNON / HUNG / PASSERINI / VARGAS (2006): Measuring e-business for Development, S. 4

²⁴⁴ UNCTAD (2003): <http://measuring-ict.unctad.org>

dass der Brückenschlag zwischen Theorie und Praxis keine punktuelle Angelegenheit bleibt, sondern kontinuierlich gepflegt wird.

8.4 Ausblick - Ein ganzheitlicher Blick für ICT4D

ICT4D ist kein Nischenthema. Zwar wird es in der Entwicklungsszene nach der anfänglichen Euphorie Ende der neunziger heute teilweise wieder als solches behandelt – unter anderem zeugt davon die Degradierung des Themenkomplexes ‚ICT for Development‘ von einer der UNDP Practice Areas in 2005 hin zu einem Unterpunkt der Practice Area ‚Poverty Reduction‘²⁴⁵ – tatsächlich ist es jedoch ein Querschnittsthema, welches in alle anderen Entwicklungsbereiche hineingreift. Dies impliziert jedoch auch, dass ICT4D nicht als isoliertes Thema behandelt werden kann, sondern immer im größeren Kontext des jeweiligen entwicklungspolitischen Ansatzes betrachtet werden sollte. Ein ganzheitlicher Blick auf das Themenfeld ICT4D ist notwendig, um die besonderen Implikationen der Informations- und Kommunikationstechnologien für die unterschiedlichen entwicklungspolitischen Aspekte zu verstehen und deren Potentiale für Entwicklungsprojekte nutzen zu können. Die jeweils einseitig betonten Sichtweisen von ICT als ‚important issue‘ und ICT als ‚non-issue‘ mögen darum für sich allein zu kurz greifen, wenn ICTs für die Entwicklungsarbeit der kommenden Jahre weiter fruchtbar gemacht werden sollen. Wieder einmal gilt dabei auch der Aufruf zur Entideologisierung und einer Haltung, welche weder aus Angst vor modernistischer Unterdrückung technikfeindlich auftritt, noch neue Technologien unreflektiert um ihrer selbst willen feiert. Die hier entwickelten konzeptionellen Bezüge gelten zumindest in ihrer Methodik darum auf höherer Ebene nicht allein den Informations- und Kommunikationstechnologien, sondern setzen sich fort in sämtliche gegenwärtigen und zukünftigen technologischen Entwicklungen, welche jeweils die Hoffnung auf effizientere, nachhaltigere, partizipativere und erfolgreichere Gestaltung und Implementierung von Entwicklungspolitik mit sich führen. Es bleibt die Hoffnung, dass im entwicklungspolitischen Umgang mit technologischen Zukunftsthemen wie Virtual Reality, Robotik, Gentechnik oder Nanotechnik – um nur einige wenige zu nennen – die Lehren der Gegenwart bewahrt und genutzt werden können. Und genau darum ist das Bemühen um theoretische Fundierung dieser Themen im Entwicklungszusammenhang so wichtig. Wenn die vorliegende Arbeit dieses Argument plausibel machen konnte, so hat sie letztlich ihr übergeordnetes Ziel erreicht.

²⁴⁵ UNDP (2006): <http://www.undp.org/poverty/infotech.htm>

Literaturverzeichnis

- ADA (2003): Informations- und Kommunikationstechnologien in der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. Strategische Überlegungen; http://www.ada.gv.at/view.php3?f_id=2659, zugegriffen am 11.11.2006
- ANERLIK, Erich (2006): Korruptionsbekämpfung in der Entwicklungszusammenarbeit; Wien: Wiener Institut für Entwicklungsfragen und Zusammenarbeit
- ALBRECHT, Holger (1999): Systemische Wettbewerbsfähigkeit: Allgemeine Überlegungen; http://tiss.zdv.uni-tuebingen.de/webroot/sp/spsba01_S99_1/paper11a.htm, zugegriffen am 08.10.2006
- ALTENBURG, Tilman / RADKE, Detlef (2001): Wirtschaftsreform und Aufbau der Marktwirtschaft: Betrachtungen des EZ - Schwerpunktes aus der Sicht der TZ. Impulspapier (Kurzfassung); Bonn: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik
- ANNAN, Kofi (1999): Rede anlässlich der Eröffnungszeremonie zur TELECOM 99 + INTERACTIVE 99 Konferenz; Genf, 09.10.1999
- ASCHE, Helmut (2006): Durch einen Big Push aus der Armutsfalle? Eine Bewertung der neuen Afrika-Debatte; DIE Discussion Paper 5/2006, Bonn: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik
- ASIAN CAUCUS (2006): Asian Caucus; <http://www.bc.edu/clubs/asiancaucus>, zugegriffen am 19.11.2006
- AWCF (2006): Asian Women in Co-operative Development Forum; <http://www.coopwomen.org>, zugegriffen am 19.11.2006
- BEDI, Arjun S. (1999): The Role of Information and Communication Technologies in Economic Development; Bonn: ZEF
- BELL, Daniel (1973) Coming of Post-Industrial Society: A Venture in Social Forecasting; New York: Basic Books
- BERGER, Johannes (1996): Was behauptet die Modernisierungstheorie wirklich - und was wird ihr bloß unterstellt?, in: Leviathan 24, Heft 1
- BOSERUP, Esther (1970): Women's Role in Economic Development; London: Allen and Unwin
- BMZ (2003): Corporate Social Responsibility. Im gemeinsamen Interesse. Unternehmensführung in sozialer und ökologischer Verantwortung; <http://www.gtz.de/de/leistungsangebote/2704.htm>, zugegriffen am 03.10.2006
- BMZ (2006): Aktionsprogramm 2015; <http://www.bmz.de/de/service/glossar/aktionsprogramm2015.html>, zugegriffen am 26.11.2006

- BMZ (2006): Durchführungsorganisationen; http://www.bmz.de/de/wege/bilaterale_ez/akteure_ez/durchfuehrungsorga/index.html, am 19.11.2006
- BRAIG, Marianne (2001): Fraueninteressen in Entwicklungstheorie und – politik; in: Neue Ansätze zur Entwicklungstheorie, Bonn: DSE/IZEP
- BRAND, Alexander (2004): Alles akademische Spiegelfechterei? Entwicklungstheorien zwischen Krise und Neubestimmung, In: BRAND, Alexander / VON DER GOLTZ, Nikolaus (Hg.): Herausforderung Entwicklung. Neuere Beiträge zur theoretischen und praxisorientierten Entwicklungsforschung
- BRUNTLAND, G. (1987): World Commission on Environment and Development. Our Common Future; Oxford, Oxford University Press
- BÜHRER, Werner (2001): Wirtschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik; in: Informationen zur politischen Bildung (Heft 270), Bonn: BPB
- CARDOSO, Fernando Henrique (2005): Civil Society and Global Governance, High Level Panel on UN Civil Society; ein Papier vorgestellt während des ersten Treffens des High-Level Panel in New York vom 2.-3. Juni 2005
- CHAMBERS, Robert (1994): Paradigm Shifts and the Practice of Participatory Research and Development; IDS Working Paper 2; Brighton
- CONGO (2006): The Conference of NGOs; <http://www.ngocongo.org>, zugegriffen am 19.11.2006
- DANY, Charlotte (2006): The Impact of Participation: How Civil Society Organisations contribute to the Democratic Quality of the UN World Summit on the Information Society; TranState Working Papers Nr. 43, Bremen: Universität Bremen
- DED (2006): Deutscher Entwicklungsdienst; <http://www.ded.de>, zugegriffen am 19.11.2006
- DEZA (2005): Millenniumsentwicklungsziele - Zwischenbericht der Schweiz 2005; Schweizerischer Bundesrat
- DROSSOU, Olga (2004): Weltgipfel zur Informationsgesellschaft – Bericht über Prozess und Ergebnisse des WSIS und den Beitrag der Heinrich-Böll-Stiftung; Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung
- ELLIESEN, Tillmann (2001): Multilaterale Sonderkommandos: ‚G8 DOT-Force‘ und ‚UN ICT-Taskforce‘; in: E+Z 4/2001, Frankfurt: DSE
- ENGELS, Benno (2000): PPP - Hoffnungsträger oder trügerische Hoffnung?; in: E+Z - Entwicklung und Zusammenarbeit, Nr. 2/ 2000
- ESSER, Klaus / HILLEBRAND, Wolfgang / MESSNER, Dirk / MEYER-STAMER, Jörg (1994): Systemische Wettbewerbsfähigkeit; Berlin: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik

- EVERS, Hans-Dieter / GERKE, Solvay / MENKHOFF, Thomas (2006): Unerkannte Wissensfalle; in: Entwicklung und Zusammenarbeit 6/2006, http://www.inwent.org/E+Z/content/archiv-ger/06-2006/trib_art1.html, zugegriffen am 15.10.2006
- FUCHS, Doris (2006): Understanding Business Power in Global Governance; Internationale Politische Ökonomie Band 1, Baden-Baden: NOMOS
- GAGNON, S. / HUNG, P. C. / PASSERINI, K. / VARGAS Martin, M. (2006). Measuring e-business for Development; in: International Journal of Infonomics, Special Issue January 2006, London: e-Centre for Infonomics
- GDRC (2006): Credit Union League of Thailand; <http://www.gdrc.org/icm/cult-thai.html>, zugegriffen am 19.11.2006
- GERSTER, Richard / ZIMMERMANN, Sonja (2003): Information and Communication Technologies (ICTs) for Poverty Reduction?; SDC Diskussion Paper
- GHAI, Dharam (1990): Participatory Development: Some Perspectives from Grass-roots Experience; in: GRIFFIN Keith / KNIGHT, John (Hrg.): Human Development and the International Development Strategy for the 1990s; London: Basingstoke
- G-N-U GMBH (1991): GNU General Public License; <http://www.gnu.org/licenses/gpl.html>, zugegriffen am 29.10.2006
- GLAGOW, Manfred (1993): Die Nicht-Regierungsorganisationen in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit; in: Nohlen/Nuscheler (1993): (Hrg.): Handbuch der Dritten Welt; Bd. 1, Bonn: Dietz
- GLOBAL KNOWLEDGE PARTNERSHIP (2006): <http://www.globalknowledge.org>; zugegriffen am 12.11.2006
- GOETZKE, Andrea / STAMM, Andreas (2006): Handlungsempfehlungen für den Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) in den Sektoren der deutschen Entwicklungszusammenarbeit; Eschborn: GTZ
- GREENBERG, Alan (2005): ICTs for Poverty Reduction: Basic Tool and Enabling Sector; Stockholm: SIDA
- GTZ (2005): Information and Communication Technology for Development. Connect and Exchange - Communicate and Empower; Informationsbroschüre, Eschborn: GTZ
- GTZ (2006): Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit; <http://www.gtz.de>, zugegriffen am 19.11.2006
- GUERMAZI, Boutheina / SATOLA, David (2005): Creating the 'Right' Enabling Environment for ICT; in: SCHWARE, Robert (Hrg.): E-Development: From Excitement to Effectiveness; Washington: Weltbank

- HAFKIN, Nancy / TAGGART, Nancy (2001): Gender, Information Technology, and Developing Countries: An Analytic Study; Washington: Academy for Educational Development
- HAMM, Brigitte (2002): Public-Private Partnership und der Global Compact der Vereinten Nationen; in: INEF-Report Heft 62/2002
- HEINRICH BÖLL STIFTUNG (2006): Wissensgesellschaft; <http://www.wissensgesellschaft.org>, zugegriffen am 15.10.2006
- HILTY, Lorenz. M. / RUDDY, Thomas. F. (2000): Towards a Sustainable Information Society; St. Gallen: EMPA
- HUNTINGTON, Samuel P. (1971): The Change to Change. Modernization, Development and Politics; in: Comparative Politics, Band 3
- ICHIRO, Tambo (2004): ICTs and Economic Growth in Development Countries, OECD Report DCD/DAC/POVNET(2004) 6/REV1, Paris
- INTERNATIONAL FINANCE CORPORATION / WORLDBANK GROUP (2000): Pressemitteilung 'World Bank Group and Softbank to invest in internet enterprises for the developing world'; <http://www.ifc.org/ifcext/pressroom/ifcpressroom.nsf/PressRelease?openform&534564FFC3B1CD378525698300551A69> am 12.09.2006
- INWENT (2003): Projektantrag zum Projekt IT@COOPS an das Bundesministerium für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit. Antrag zu Titel 685 01; Bonn: InWEnt
- INWENT (2006): Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT); http://www.inwent.org/themen_reg/themen/nachhaltig/itk/index.de.shtml, zugegriffen am 10.11.2006
- INWENT (2006): Internationale Weiterbildung und Entwicklung gGmbH; <http://www.inwent.org>, zugegriffen am 19.11.2006
- ITU (2003): Plan of Action, WSIS-03/GENEVA/DOC/0005
- JELITTO, Marc (2004): Digitale Medien in der Hochschullehre: Gender Mainstreaming & Evaluation; Hagen: Fernuniversität Hagen
- KABOU, Axelle (1993): Weder arm noch ohnmächtig. Eine Streitschrift gegen schwarze Eliten und weiße Helfer; Basel: Lenos
- KALTWASSER, Cristobal Rovina (2004): Der Beitrag der Dependencia Schule für das heutige Verständnis der Globalisierung. In: BRAND / VON DER GOLTZ (Hg.): Herausforderung Entwicklung. Neuere Beiträge zur theoretischen und praxisorientierten Entwicklungsforschung; Münster: LIT Verlag
- KAUFMANN, Daniel / KRAAY, Aart / MASTRUZZI, Massimo (2005): Governance Matters IV: New Data, New Challenges; Washington: Weltbank
- KEOHANE. Robert O./ NYE, Joseph S. (1972): Transnational Relations and World Politics; Cambridge (Massachusetts).: Harvard University Press

- KfW (2006): Förderung der Entwicklungsländer. Wirkungsvoller Gleichstellung fördern und Armut bekämpfen - Die Genderstrategie der KfW Entwicklungsbank, http://www.kfw-entwicklungsbank.de/DE_Home/Service/OnlineBibl48/PDF-Dokumente_Fokus_Entwicklungspolitik/Gender_Strategie.pdf, zugegriffen am 02.12.2006
- KfW (2006): Kreditanstalt für Wiederaufbau; <http://www.kfw.de>, zugegriffen am 19.11.2006
- KOOPMANN, Georg / FRANZMEYER, Fritz (2003): Weltwirtschaft und internationale Arbeitsteilung; in: Informationen zur politischen Bildung (Heft 280), BPB, http://www.bpb.de/publikationen/ET1XFA,5,0,Weltwirtschaft_und_internationale_Arbeitsteilung.html#art5, zugegriffen am 15.10.2006
- KEVENHÖRSTLER, Paul / STOCKMANN, Reinhard (2001): Wissenschaftlicher Rigorismus oder praxisorientierter Pragmatismus? Zum Verhältnis zwischen Entwicklungspolitik und Wissenschaft; E+Z 04/2001, Bonn: InWEnt
- KLEMP, Ludgera / POESCHKE, Roman (2005): Good Governance gegen Armut und Staatsversagen; in: Aus Politik und Zeitgeschichte 28-29/2005
- KRATOCHWIL, Friedrich (2002): Globalization: What It Is and What It Is Not. Some Critical Reflections on the discursive formations dealing with transformative change; in: FUCHS, Doris / KRATOCHWIL, Friedrich (Hg.): Transformative Change in Global Order. Reflections in Theory and Practice; Münster: Lit Verlag
- KUHL, Maria (2003): Gender Mainstreaming and the Women's Movement; Arbeitspapier vorgestellt auf der "Gender and Power in the New Europe - the 5th European Feminist Research Conference", August 2003 in Lund, Schweden
- LANDGRAF, Anton (1996): Vom Fortschrittsglauben zur negativen Utopie: Politik und Verbrechen in Rio de Janeiro; in: ‚Bahamas‘, Nr. 19/1996
- LANE, Robert E. (1966): The decline of politics and ideology in a knowledgeable society; in: American Sociological Review 31
- LANVIN, Bruno (2006): E-Strategies for Development; in: SCHWARTZ, Robert (Hrg.): E-Development: From Excitement to Effectiveness; Washington: Weltbank
- LÖFFELHOLZ, Martin / ALTMER, Klaus-Dieter (1994): Kommunikation in der Informationsgesellschaft; in: MERTEN, Klaus/SCHMIDT, Siegfried J./WEISCHENBERG, Siegfried (Hrg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft; Opladen: Westdeutscher Verlag
- LOERINCIC, Yves / JOLLIET, Olivier (2002): Umweltauswirkungen der Informationsgesellschaft; Institut des Sciences et Technologies de l'Environnement; in: Infosociety.ch Newsletter Nr. 19, Juni 2002

- LORIG, Wolfgang H. (2004): ‚Good Governance‘ und ‚Public Service Ethics‘ - Amtsprinzip und Amtsverantwortung im elektronischen Zeitalter, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 18/2004, Bonn: BPB
- MARTIN, Laurel E. (1996): Determinants of Success In Reform Strategies: A Case Study of Hungary and Poland; in: A Scholarly Journal of Political Research, Illinois Wesleyan University
- MENZEL, Ulrich (1985): In der Nachfolge Europas. Autozentrierte Entwicklung in den ostasiatischen Schwellenländern Südkorea und Taiwan; München: Simon & Magiera
- MENZEL, Ulrich (1992): Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der großen Theorie; Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- MOLT, Peter (2002): Ein neuer Realismus in der Entwicklungspolitik; in: Internationale Politik 57. Jahr Nr. 4, Berlin
- MOORE, Gordon E. (1965): Cramming more components onto integrated circuits; in: Electronics, Volume 38, Number 8, 4/1965
- MOSER, Caroline, PEAKE, Linda (1987): Women, Human Settlements and Housing; London: Tavistock Public
- MÜHRLE, Holger (1997): Entwicklungstheorie nach dem Scheitern der „großen Theorie“; INEF-Report 22, Institut für Entwicklung und Frieden der Gerhard-Mercator-Universität GH Duisburg
- NATCCO (2006): NATCCO Network; <http://www.natcco.coop>, zugegriffen am 19.11.2006
- NETO, Isabel / KENNY, Charles / JANAKIRAM, Subramaniam / WATT, Charles (2005): Look Before You Leap: The Bumpy Road to E-Development; in: E-Development: From Excitement to Effectiveness; Washington: World Bank Group
- NEUBERT, Dieter (2004): Die Stimme der Zivilgesellschaft? Zur politischen Rolle von Nichtregierungsorganisationen; ein Papier vorgestellt während der internationalen Tagung der Vereinigung von Afrikanisten in Deutschland 2004
- NORRIS, Pippa (2001): Digital Divide; Cambridge: Cambridge University Press
- NORTH, Douglass C. (1994): Institutions Matter; Economic History 9411004, EconWPA, Washington University
- NURSKE, Ragnar (1953): Problems of Capital Formation in Underdeveloped Countries; The Economic Journal, Vol. 63, No. 252
- NUSCHELER, Franz (1991): Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik; Bonn: Dietz
- NUSCHELER, Franz (2001): Warum brauchen wir Entwicklungstheorien?, In: Neue Ansätze zur Entwicklungstheorie; Bonn: DSE/IZEP

- OECD (2004): Summary Record. OECD-DAC/SDC Bilateral Donor Agencies Meeting; DCD(2004)11
- OECD (2005): Good Practice Paper on ICTs for Economic Growth and Poverty Reduction; The DAC Journal 2005, Volume 6, No. 3
- OECD (2006): ICT industry growth set to increase by 6% in 2006, says OECD; http://www.oecd.org/document/34/0,2340,en_2649_33757_37487522_1_1_1_1,00.html, zugegriffen am 22.10.2006
- OECD (2006): OECD Information Technology Outlook 2006: Paris
- OPEN SOURCE INITIATIVE (2006): <http://www.opensource.org>, zugegriffen am 21.10.2006
- OPEN SOURCE INITIATIVE (2006): Common Public License Version 1.0; <http://www.opensource.org/licenses/cpl1.0.php>, zugegriffen am 29.10.2006
- PASCH, Renate A. (2006): Bericht und Dokumentation über die Zwischenevaluierung und das Steering Committee Meeting im Projekt IT@COOPS; PSP Pasch & Partner, Bonn: InWEnt
- PERKINSON, Ron (2005): Beyond Secondary Education. The promise of ICT for higher education and lifelong learning; in: SCHWARTZ, Robert (Hrg.): E-Development: From Excitement to Effectiveness; Washington
- POTH, Robert (1998): Mehr als die Bröseln vom Kuchen; ‚zum Thema‘ Nr. 24
- PRIVATE INFRASTRUCTURE DEVELOPMENT GROUP (2006): Private Infrastructure Development Group; <http://www.pidg.org>, zugegriffen am 05.11.2006
- PUBLIC PRIVATE INFRASTRUCTURE ADVISORY FACILITY (2006): About PPIAF; <http://www.ppiaf.org/sections/aboutppiaf.htm>, zugegriffen am 05.11.2006
- RAWLS, John (1979): Eine Theorie der Gerechtigkeit; Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- RICARDO, David (1806): Principles of Political Economy and Taxation; London: Longmans, Green and Co.
- RILEY, Thomas B. (2001): Electronic Governance: Living and working in the wired world; London: Commonwealth Secretariat
- ROCHE, E.M. and BLAINE, M.J. (1996): Information Technology, Development and Policy; London: Aldershot
- ROSENSTEIN-RODAN, Paul (1961): Notes on the Theory of the ‘Big Push’; in: ELLIS, H.S. / WALLICH, H.C. (Hrg.), Economic Development for Latin America, London: Macmillan

- SCHADE, Karoline (2004): ‚Informationsgesellschaft‘ als globales Konzept? – Eine Analyse des World Summit on the Information Society der Vereinten Nationen; Berlin: FU Berlin
- SCHNEIDER, Hartmut / LIBERCIER, Marie-Hélène (1995): Concepts, Issues and Experiences for Building up Participation; in: SCHNEIDER, Hartmut / LIBERCIER, Marie-Hélène (Hrsg.): Participatory Development - From Advocacy to Action; Paris
- SCHOLTE, Jan Aart (2000): Globalization: A critical introduction; Basingstoke: Macmillan
- SCHORLEMER, Sabine (2003): Der ‚Global Compact‘ der Vereinten Nationen - Ein Faustscher Pakt mit der Wirtschaftswelt?; in: SCHORLEMER, Sabine (Hrsg.): Praxishandbuch UNO: Die Vereinten Nationen im Lichte globaler Herausforderungen; Berlin: Springer
- SCHWARE, Robert (2005): E-Development: From Excitement to Effectiveness. Overview; in: SCHWARE, Robert (Hrsg.): E-Development: From Excitement to Effectiveness; Washington: Weltbank
- SEIBOLD, Balthas / VAN LOOK, Ursula (2007): Interview mit dem Verfasser am 22.02.2007
- SIDA (2003): Digital Empowerment - Guidelines to the DESO Strategy for ICT for Development (ICT4D); Stockholm: SIDA
- SIERRA, Katherine (2005): E-Development: From Excitement to Effectiveness. Foreword; in: SCHWARE, Robert (Hrsg.): E-Development: From Excitement to Effectiveness; Washington: Weltbank
- SMITH, Adam (1776): An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations; New York: P.F. Collier & Son
- SOLOW, Robert (1987): We'd better watch out; New York Times Book Review vom 12. Juli 1987
- STEINBICKER, Jochen (2001): Zur Theorie der Informationsgesellschaft; Opladen: Leske + Budrich
- STEINMÜLLER, Wilhelm (1981): Die Zweite industrielle Revolution hat eben begonnen. Über die Technisierung der geistigen Arbeit; In: Kursbuch 66
- STOCK, Christian (1996): Totaler Theorieverzicht?; in: Blätter des iz3w, Nr. 213
- TALERO, E. / GAUDETTE, P. (1995): Harnessing information for development: A proposal for a World Bank group strategy, Discussion Paper Nr. 313, Washington: Weltbank
- TAUSS, Jörg / KOLLBECK, Johannes / MÖNIKES, Jan (1996): Einführung: Wege in die Informationsgesellschaft; in: TAUSS, Jörg / KOLLBECK, Johannes/MÖNIKES, Jan (Hrsg.): Deutschlands Weg in die Informationsgesell-

schaft: Herausforderungen und Perspektiven für Wirtschaft, Wissenschaft, Recht und Politik; Baden-Baden

- TELOPOLIS (1998): Ein einfacher PC mit Bildschirm verbraucht 19 Tonnen Ressourcen; Interview mit Jürgen Malley vom 09.01.1998; <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/1/1367/1.html>, zugegriffen am 04.12.2006
- THIEL, Reinhold (2001): Zur Neubewertung der Entwicklungstheorie, In: Neue Ansätze zur Entwicklungstheorie; Bonn: DSE/IZEP
- TICHENOR, P.J. / DONOHUE, G.A. / OLIEN, G.N. (1970): Mass Media Flow and Differential Growth in Knowledge; Columbia University Press
- UMESAO, Tadao (1963): Über Informationsindustrien; Chûô Kôron
- UN (1997): UN Conference on Environment and Development; <http://www.un.org/geninfo/bp/enviro.html>, zugegriffen am 03.10.2006
- UN (2000): United Nations Millennium Declaration, GA Resolution A/55/L.2, <http://www.un.org/millennium/declaration/ares552e.htm> am 03.09.2006
- UN (2005): Gender equality and empowerment of women through ICT. Publication to promote the Beijing declaration and the platform for action; ECOSOC Division for the Advancement of Women, New York
- UN (2005): Millennium Ecosystem Assessment Synthesis Report; New York
- UN (2005): Tunis Agenda for the Information Society, WSIS-05/TUNIS/DOC/6(Rev.1)-E, Geneva: ITU
- UN (2006): ICT Task Force Annual Report; E/2006/63
- UNCTAD (2003): Measuring the Information Society; <http://measuring-ict.unctad.org>, zugegriffen am 28.12.2006
- UN DESA (2002): Johannesburg Declaration on Sustainable Development; http://www.un.org/esa/sustdev/documents/WSSD_POI_PD/English/POI_PD.htm, zugegriffen am 03.10.2006
- UNDP (2005): ICT for Poverty Reduction - Necessary but insufficient; APDIP e-Note 6 / 2005
- UNDP (2005): Investing in Development – A practical plan to achieve the Millennium Development Goals; London: Earthscan
- UNDP (2006): Information & Communications Technology for Development; <http://www.undp.org/poverty/infotech.htm>, zugegriffen am 28.12.2006
- UNESCO (2006): CMC Scale-Up – Opportunities and Challenges; http://portal.unesco.org/ci/en/ev.php-URL_ID=16968&URL_DO=DO_TOPIC&URL_SECTION=201.html, zugegriffen am 12.11.2006
- UN GENERALVERSAMMLUNG (2001): Resolution A/RES/56/183 vom 21.12.2000

- UN VOLUNTEERS (2006): <http://www.unites.org>, zugegriffen am 13.09.06
- WALLSTRÖM, Margot (2002): Interview with the European Commissioner for the Environment Margot Wallström; Digital Europe Project, EU
- WEHLING, Peter (1992): Die Moderne als Sozialmythos. Zur Kritik sozialwissenschaftlicher Modernisierungstheorien; Frankfurt a.M./New York: Campus-Verlag
- WELLER, Christian E. / HERSH, Adam (2002): The Long and Short of it: Global Liberalisation, Poverty and Inequality; Washington: Economic Policy Institute
- WELTBANK (1992): Governance and Development; Washington
- WELTBANK (1998): World Development Report – Knowledge for Development; New York: Oxford University Press
- WELTBANK (1999): Knowledge for Development. A Learning Program; Washington
- WELTBANK (2005): E-Development: From Excitement to Effectiveness; Washington
- WGIG (2005): Report of the Working Group on Internet Governance; www.wgig.org, zugegriffen am 22.09.2006
- WELTBANK (2006): http://info.worldbank.org/ict/ICT_ssp.html, zugegriffen am 05.11.2006
- WILLIAMSON, Oliver E. (1975), Markets and Hierarchies: Analysis and Anti-trust Implications; New York: The Free Press
- WILSON, Merridy (2003): Understanding the International ICT and Development Discourse: Assumptions and implications; in: The Southern African Journal of Information and Communication, Nr. 3
- WRISTON, Walter (1992): Twilight of Sovereignty: How the Information Revolution is Transforming Our World; New York: Scribner Book Company
- WSIS CIVIL SOCIETY PLENARY (2003): Civil Society Summit Declaration - Shaping Information Societies for Human Needs 11/2003; http://www.worldsummit2003.de/download_en/WSIS-CS-Decl-08Dec2003-en.pdf am 12.09.2006
- ZÜRN, Michael (2002): From Interdependence to Globalization, in: CARLSNAES, Walter / RISSE, Thomas / SIMMONS, Beth A. (Hg.) Handbook of International Relations; London: Sage